

OTH

REGENSBURG

BABS-MI

Beiträge zur migrationssensiblen Sozialen Arbeit

Berufsbegleitender Studiengang
Soziale Arbeit an der OTH Regensburg

Sommersemester 2023



Mit einer Ausbildung zum akademischen Abschluss: Pflegemanagement (B.A.) berufsbegleitend studieren

Der berufsbegleitende Bachelorstudiengang Pflegemanagement bereitet Sie auf Management- und Führungsaufgaben im Gesundheitswesen vor. Nach Abschluss des Studiums sind Sie in der Lage, die Bedarfs- und Leistungserfassung in der Pflege vorzunehmen sowie Leitungstätigkeiten zu übernehmen. Ebenso wie fachliches Wissen über Projekt- und Qualitätssicherung erwerben Sie auch Kompetenzen im Bereich Care- und Case-Management.

Was bringt Ihnen unser Studiengang konkret? | Studienziel

Ein wichtiger Schwerpunkt des Studiums liegt auf der Vermittlung von Fachkenntnissen und personalwirtschaftlichem Know-how, wie Führung und Leitung oder Personalentwicklung. Außerdem erhalten die Studierenden Kompetenzen in diversen Managementbereichen, beispielsweise im Prozess- und Qualitätsmanagement sowie im Projektmanagement und in der Implementierung und Organisation von Wohnformen für alte Menschen und Menschen mit Unterstützungs- und Pflegebedarf.

Ziel ist es, Pflegemanagerinnen und Pflegemanager auszubilden, die die komplexen Aufgaben des Pflegemanagements mit hoher fachlicher Kompetenz übernehmen können.

Gesucht: Innovative Zukunftsgestalter*innen | Zielgruppe

Dieser Studiengang richtet sich an folgende Zielgruppen:

- Gesundheits- und Krankenpfleger*innen
- Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger*innen
- Hebammen und Entbindungspfleger
- Altenpfleger*innen

Mit dem berufsbegleitenden Bachelor Pflegemanagement haben Sie die Möglichkeit, **auch ohne Abitur** ein Hochschulstudium zu absolvieren und somit neben Ihrer beruflichen Tätigkeit einen akademischen Abschluss zu erwerben. Aufgrund der **kleinen Studierendengruppen** ist ein optimales Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden gegeben.

Eine weitere Möglichkeit der berufsbegleitenden Weiterbildung bieten wir mit den **Modulstudien** „Grundlagen Pflegemanagement“ (B.A.-modular). Hier können ausgewählte Fachthemen auch einzeln belegt werden.

Weitere Informationen | Kontakt

Eine Bewerbung ist jederzeit möglich. Bewerbungsschluss für den Start im Oktober 2024 ist der **30. Juli 2024**.

Weitere Informationen finden Sie unter www.oth-regensburg.de/weiterbildung. Bei Rückfragen steht Ihnen die Studiengangkoordinatorin Anne Rosenberger unter bb-pflegemanagement@oth-regensburg.de zur Verfügung.



OTH REGENSBURG

Berufsbegleitender Bachelor Pflegemanagement (B.A.)
auch ohne Abitur

Studienstart: jeweils im Wintersemester
Informationsveranstaltungen im Frühjahr und Sommer 2024

Informieren Sie sich jetzt!
www.oth-regensburg.de/weiterbilden
bb-pflegemanagement@oth-regensburg.de



Mit einer Ausbildung zum akademischen Abschluss: Berufsbegleitend Soziale Arbeit (B.A.) studieren

Sie haben bereits eine Ausbildung als Erzieher*in, Heilerziehungspfleger*in oder Heilpädagog*in oder schließen die Ausbildung in diesem Jahr ab? Sie möchten sich neue Berufsfelder und Entwicklungsmöglichkeiten erschließen und sich zur Sozialpädagogin oder zum Sozialpädagogen (B.A.) weiterbilden?

Studieren Sie **berufsbegleitend** Soziale Arbeit!

Der berufsbegleitende Bachelorstudiengang ermöglicht, neben einer Berufstätigkeit auch ohne Abitur einen grundständigen akademischen Abschluss zu erwerben und ein Hochschulstudium zu beginnen. Unsere Studierenden schätzen die gute Planbarkeit und Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie.

Profitieren Sie von einem dezentralen Studienkonzept

Das Konzept des Studiengangs beinhaltet, dass die Lehre nicht nur an der OTH Regensburg stattfindet, sondern auch an den beteiligten Lernorten in Abensberg, Cham, Tirschenreuth und Zwiesel. Dadurch sollen Anfahrtszeiten und -kosten verringert und die individuelle Studienorganisation erleichtert werden.

Verbindung zur beruflichen Praxis

Durch Ihre Berufserfahrung kann in der Lehre an die beruflichen Kenntnisse angeknüpft werden. Zudem finden in einigen Modulen regelmäßig Projektarbeiten in Zusammenarbeit mit Sozial- und Bildungsträgern statt. Die Studieninhalte sind breit und grundständig ausgelegt. Begleitend dazu entwickeln sich bei den Studierenden soziale und methodische Kompetenzen. Durch den Einsatz von virtueller Lehre erwerben die Studierenden zusätzlich IT- und Medienkompetenz.

Wie gestaltet sich das Studium?

Aufgrund der Anrechnung der Berufsausbildung kann das Studium in neun Semestern absolviert werden. Es sind Präsenzzeiten von einer Blockwoche sowie acht bis 13 Wochenendterminen (FR oder FR/SA) je Semester vorgesehen. Die Online-Anteile umfassen etwa ein Drittel des Studiums. Sie können in (virtuellen) Lerngruppen an den Lernorten oder in Selbstlernphasen zu Hause bearbeitet werden. Ergänzt wird das Angebot durch Projektarbeiten, Gruppenarbeiten und Fallstudien, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildungspartnern erfolgen können.

Der erste Schritt in Richtung Zukunft

Bewerbungsschluss für den Start im Oktober 2024 ist der 30. Juli 2024. Im Frühjahr und Sommer finden wieder Informationsveranstaltungen zum Studium statt.

Informationen dazu sowie zu den Inhalten, Kosten oder zur Studienbewerbung erhalten Sie auf unserer [Website](#) oder direkt bei der Studiengangkoordinatorin Kathrin Söldner unter bb-sozialarbeit@oth-regensburg.de.



OTH REGENSBURG

Berufsbegleitender Bachelor Soziale Arbeit (B.A.)
auch ohne Abitur

Studienstart: jeweils im Wintersemester
Informationsveranstaltungen im Frühjahr und Sommer 2024

Informieren Sie sich jetzt!
www.oth-regensburg.de/weiterbilden
bb-sozialarbeit@oth-regensburg.de



© iStock.com/Jacob Ammentorp Lund

Zum Geleit

Liebe Leser*innen,

persönliche Begegnungen berühren, ein gemeinsamer Augenblick entsteht. Direkte Gespräche ermöglichen Perspektivenwechsel. Die einen möchten verstehen, die anderen verstanden werden. Dies setzt eine Zuwendung im Sinne einer Zugewandtheit und des zuhören Wollens von den Beteiligten voraus. Interesse am Anderen haben, im Augenblick präsent sein, den anderen Menschen sehen. Das über diesen Austausch Erfahrene bleibt im Gedächtnis.

Studierende des berufsbegleitenden Studiengangs Soziale Arbeit haben ein Jahr lang an einem Lehrforschungsprojekt gearbeitet. Sie führten Interviews und lernten darüber Menschen kennen, denen sie sonst vielleicht nie begegnet wären. Sie werteten diese Gespräche aus, recherchierten, diskutierten, erkämpften sich Erkenntnisse, verwarfen wieder welche und setzten neu an. Den empirischen Befund übersetzten sie in Fachartikel. Dafür wurden Sie von Mentor*innen begleitet. Die Ergebnisse können Sie in dieser Ausgabe lesen.

Dass diese Zeitschrift so vor Ihnen liegen kann, haben viele Beteiligte ermöglicht:

Die Interviewpartner*innen, die uns an ihrer Lebensgeschichte teilhaben ließen, die Studierenden, die mit Herz und Verstand über zwei Semester am Thema gearbeitet haben, die Servicestelle Lehre und Didaktik, die didaktischen und technischen Support gegeben hat, aber auch das Layout gestaltete, Jonas Schmid, der als studentische Hilfskraft Unterstützungsideen entwickelte und für die Lernplattform aufbereitete, aber auch aus den einzelnen Texten eine Zeitschrift bastelte. Den Mentor*innen Prof. Dr. Gabriele Fischer, Prof. Dr. Christoph Knödler, Dr. Norma Mattarei, Dr. Stephanie Obergrößer, Dr. Britta Schellenberg, Dr. Judith Tech und Dorothea Weniger sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

Wenn Sie Anmerkungen, Ideen oder Kritik an unseren Beiträgen haben, können Sie uns schreiben:

martina.ortner@oth-regensburg.de

Ihre
Martina Ortner

Professorin für Migrationssensible
Soziale Arbeit

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN
Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg
Berufsbegleitender Studiengang Soziale Arbeit

Prof. Dr. Martina Ortner
Seybothstraße 2
93053 Regensburg

REDAKTIONSLEITUNG
Prof. Dr. Martina Ortner
Redaktionelle Mitarbeit
Jonas Schmid

GESTALTUNG
Servicestelle Lehre & Didaktik
Katharina Scheidig

TEXT
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung von Herausgeberin und
Redaktion wieder.

FOTOS
Seite 36 / Gruppenbild / Katharina Meier
Seite 54 / Gruppenbild / Eva Witt
Seite 72 / Gruppenbild / Michael Kölbl
Nicht gekennzeichnete Fotos:
Servicestelle Lehre & Didaktik

Oktober 2023
Ausgabe 4

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG**Forschungsprojekt**

Prof. Dr. Martina Ortner _____ 10

ABREISE

Kristin Schlosser-Braun und Eva Witt

Mentorin: Dr. Norma Mattarei _____ 16

AUFNAHME

Silke Kreitmeier, Wasiliki Ulbricht-Bouka und Angelika Witt

Mentor: Prof. Dr. Christoph Knödler _____ 24

NEUANFANG

Eva Fischer und Irene Weiß

Mentorin: Dorothea Weniger _____ 36

SOLIDARITÄT

Katharina Meier und Ruth Meyer

Mentorin: Dr. Stefanie Obergrießer _____ 44

ABLEHNUNG

Barbara Libardoni und Veronika Schiebel

Mentorin: Dr. Britta Schellenberg _____ 54

HERZENSANGELEGENHEIT

Christina Drexler

Mentorin: Prof. Dr. Gabriele Fischer _____ 66

SINNDEUTUNG

David Baisch, Viktoria Heigl und Sarina Kiesl

Mentorin: Dr. Judith Tech _____ 72

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Prof. Dr. Martina Ortner _____ 80

Das Lehrforschungsprojekt „Ankommen in Deutschland“

Von Martina Ortner, unterstützt durch Jonas Schmid

*Abstract: Wie ist das, in Deutschland anzukommen und neu anzufangen? Wie erleben Migrant*innen das Weggehen und wann fühlen sie sich angekommen? Im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes befragten Studierende Zugewanderte nach ihren Erfahrungen. Bewegt und aufgewühlt durch die persönlichen Geschichten, nahmen sie wahr, mit wie viel Kraft, Mut und Willen die Lebenswege gestaltet worden waren. Die Studierenden spiegelten ihre Erkenntnisse mit Fachliteratur und waren überrascht, viel Übereinstimmung zu finden.*

Making of

In einem Lehrforschungsprojekt werden Studierende motiviert und begleitet, forschend zu lernen. Die Lerninhalte werden ihnen nicht von der Dozierenden vorgelesen, sie sollen sie selbst im Feld entdecken. Das erfordert eine aktive Auseinandersetzung mit der Fragestellung. Da die Studierenden den Lernprozess selbst gestalten, sind zur Orientierung für alle verbindliche Rahmenbedingungen notwendig. Zunächst war von der Dozierenden ein Zeitplan vorgegeben, der in die Semesterübersicht integriert war. So konnten die Studierenden zu jedem Zeitpunkt erkennen, was wann zu tun war. Das Thema war vorgegeben, allerdings wurde in den ersten Lehrveranstaltungen darüber diskutiert, welche Aspekte dieser Thematik besonders betrachtet werden sollten. Ergebnis war eine gemeinsam erarbeitete Forschungsfrage und ein darauf abgestimmter Interviewleitfaden. Zusammen wurde überlegt, wo geeignete Interviewpartner*innen gesucht werden können und wie die Anfragen höflich formuliert

werden. Als Zielgruppe wurden festgelegt: Migrant*innen unterschiedlichster Herkunft. Nicht befragt werden sollten (Spät-) Aussiedler*innen und Kontingentflüchtlinge, um die Arbeit vom Themenspektrum her nicht zu breit anzulegen. Die Interviewpartner*innen mussten von den Studierenden eigenständig gesucht werden. Die Einverständniserklärung zur Teilnahme am Interview wurde den Studierenden erläutert, so dass die Studierenden dessen Zweck und Inhalt den Interviewpartner*innen erklären konnten. Es sollten leitfadengestützte Expert*inneninterviews geführt werden. Die Interviewsituationen wurden geübt, um ein Gefühl für Fragenstellen und Fragen-gestellt-bekommen zu erfahren. Die Interviews sollten möglichst mit Hilfe des Programms F4 transkribiert und mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel ausgewertet werden. In der Vorbereitung auf die Gespräche überlegten wir uns, die Gesprächspartner*innen nach einem Erinnerungsgegenstand zu fragen, der für sie das Ankommen symbolisiert oder in der Zeit des Ankommens wichtig war. Dafür holten wir uns

Unterstützung und Beratung bei DOMID - Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (siehe Kasten „Erinnerungsgegenstände“).

Aus der Einzelauswertung entwickelte die Dozierende einen Vorschlag für die Gesamtauswertung, den sie zur Diskussion stellte. Im Anschluss wurden die besprochenen und durch die Diskussion angepassten Kategorien auf Arbeitsgruppen verteilt. Damit war die Grundlage für das Sommersemester gelegt. Die Studierenden begannen, vor dem Hintergrund ihrer nun spezifischen Fragestellung, erneut alle Interviews durchzusehen und die Erkenntnisse mit Fachliteratur zu reflektieren. In den Lehrveranstaltungen

stimmten sie sich mit den anderen Gruppen ab. Zudem wurde jede der sieben Gruppen von einer bzw. einem Mentor*in begleitet. Diese motivierten, gaben Anregungen und kommentierten die erste Fassung des Fachartikels. Die überarbeiteten Beiträge wurden zur Bewertung abgegeben. Auch hier gab es eine differenzierte Rückmeldung, um den Beitrag für die Veröffentlichung vorzubereiten. Die Studierenden konnten zu diesem Zeitpunkt entscheiden, ob sie einer Veröffentlichung zustimmen und demzufolge ihren Beitrag überarbeiten wollen. Begleitend sollten die Studierenden ein Forschungstagebuch schreiben. Dort protokollierten sie alle Treffen, notierten wichtige Erkenntnisse, Recherchewege



Bildquelle: Matt Mutlu | unsplash.com

und schrieben eine Reflexion über den Forschungsprozess. Zentrale Erkenntnisse stellten sie in einem Poster dar und präsentierten dies den Mitstudierenden in einer Lehrveranstaltung. So konnten alle Teilerkenntnisse zu einer Gesamtauswertung zusammengefügt werden.

Zu den Interviews

Im Zeitraum vom 30.10.2023 bis 24.11.2023 wurden 18 Interviews geführt und verschriftlicht: dreizehn Frauen und fünf Männer im Alter von 20 bis 79 Jahren. Die Befragten lebten zum damaligen Zeitpunkt 4,5 bis 54 Jahre in Deutschland. Die Interviewpartner*innen leben in verschiedenen Regionen in Bayern. Sie kommen aus den folgenden Ländern: China, Syrien, Somalia, Polen, Tschechische Republik, Brasilien, Slowakei, Indien, Dänemark, Ungarn, Mauritius, Peru, Mazedonien, Kenia, Zypern und Albanien. Die Interviews dauerten 17 bis 77 Minuten. Sie wurden alle persönlich geführt. Jede*r Studierende der Gruppe führte ein Interview. Den Interviewort legten die Interviewpartner*innen fest. Die Interviews wurden auditiv aufgezeichnet. Die mitgebrachten Erinnerungsgegenstände wurden fotografiert.

Im Rahmen der Pseudonymisierung entschieden sich die Studierenden den Gesprächspartner*innen Blumennamen zu geben.

Als Forschungsfrage legte die Gruppe fest: Wie erleben Neuzugewanderte das Ankommen und den Alltag in Deutschland? Der Leitfaden für die Gespräche war:

1. Wie war das damals, als Sie in Deutschland ankamen?
2. Wie lange leben Sie schon in Deutschland?
3. Heute wird oft das Wort „Willkommenskultur“ verwendet. Wie war das damals? Fühlten Sie sich willkommen?
4. Hatten Sie irgendwann das Gefühl, angekommen zu sein?
5. Sie haben einen Gegenstand mitgebracht, der symbolisch für Ihre Ankunftszeit steht bzw. der Ihnen in der Zeit wichtig war. Wollen Sie mehr darüber erzählen?
6. Wenn Sie zu dem Thema arbeiten würden, welchen Schwerpunkt würden Sie setzen?

Die Fragen sollten als Gesprächsimpulse dienen und mussten nicht in der genannten Reihenfolge gestellt werden. Vielmehr sollten die Studierenden dem Gesprächsverlauf folgen, um so evtl. ganz neue Aspekte zu erfahren.

Zum empirischen Befund

1. Der Aufbruch

Die Entscheidung fortzugehen, ist ein Gang ins Ungewisse und erfordert viel Mut. Die Betroffenen haben das Gefühl, alles versucht zu haben, jetzt wissen sie, dass sie gehen müssen. Die vormalige Unruhe wird zur Erkenntnis. Zwischen der Entscheidung zu gehen und dem tatsächlichen Fortgang können Jahre liegen, denn alles muss organisiert werden. Wer

geht, verlässt auch was er liebt, hat das Gefühl, die Familie und Freund*innen im Stich zu lassen. Das eigene, „dein“ Land, zu verlassen, ist kein einfacher Schritt. Damit setzt sich der Beitrag „Mit Mut in das Unbekannte“ von Kristin Schlosser-Braun und Eva Witt auseinander.

Der Beitrag von Silke Kreitmeier, Wasiliki Ulbricht-Bouka und Angelika Witt beschäftigt sich mit der Frage wie der Migrationsgrund die Art und Weise der Aufnahme definiert. Wer aus einem EU-Land einreist, findet andere rechtliche Bedingungen vor als eine Person, die als Geflüchtete hierherkommt. Der jeweilige Aufenthaltsstatus definiert, wie sicher und oftmals wie lange der Aufenthalt ist, den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Sprachkursen. Er hat auch Einfluss auf die Wohnsituation. Ggf. ist mit dem Migrationsgrund schon ein gewisses Niveau an Deutschkenntnissen erforderlich, z.B. bei Arbeitsmigration in Pflegeberufen.

2. Das Ankommen

Der Anfang erfordert viel Organisation. Behördengänge müssen gemacht werden. Das setzt voraus, zu wissen, welche Behörde, wofür erforderlich und wie das jeweilige Prozedere ist. Als erste Lernerfahrung stellen die Zugewanderten fest, dass für alles Dokumente und Formulare erforderlich sind. Überall sind Papiere auszufüllen. Und dies bei überwiegend noch rudimentären Deutschkenntnissen. Ein Konto muss eröffnet werden, evtl. eine Steuernummer beantragt, eine Krankenversicherung gefunden und vielleicht auch gleich eine Arbeitsstelle oder die Arbeit schon angetreten werden. Das Umfeld wird erkundet, um z. B. Einkaufsmöglichkeiten zu finden.

Es braucht eine*n Hausärzt*in, Zahnärzt*in. Sprachkenntnisse werden ausgebaut. Für manche Personen ist es das erste Mal, dass sie allein verantwortlich alles organisieren müssen. Mit diesen Aspekten beschäftigen sich Eva Fischer und Irene Weiß in ihrem Beitrag „Ankommen bedeutet, aktiv einen Neuanfang zu gestalten. Ressourcennutzung als Gelingensfaktor im Migrationsprozess“. Ergänzend beschreiben Katharina Meier und Ruth Meyer die Bedeutung sozialer Beziehungen und kleiner Gesten der Solidarität im Zusammenleben. Einige Befragte erfuhren Starthilfe durch erlebte Solidarität. Nachbar*innen halfen, Beratungsangebote von Wohlfahrtsverbänden eröffneten Unterstützung, Migrant*innen-Selbstorganisation bauten Brücken. Schlüsselpersonen werden zu Bezugspersonen und darüber wie ein Fenster zur neuen Lebenswelt. Wer in den verschiedenen Lebensbereichen Akzeptanz erfährt, z.B. durch die Anerkennung des Berufsabschlusses, fühlt sich eher zugehörig.

Demgegenüber wird von Barbara Libardoni und Veronika Schiebel herausgearbeitet, wie die Zugewanderten mit subtiler und offener Ablehnung konfrontiert werden. Da ist der freie Sitzplatz neben einem im vollen Bus, die als unangenehm erlebten Blicke, die Angst vor Behördenterminen. Die Befragten geben an, dass sie sich in verschiedenen Kontexten an Ablehnung gewöhnten, weil sie keine andere Wahl sehen.

3. Das Bleiben

Christina Drexler stellt sich die Frage nach der Beheimatung. Heimat hat nicht nur territoriale Aspekte, sondern ist auch eine Herzensangelegenheit. Zum

Alltag der Zugewanderten gehören ganz selbstverständlich transnationale soziale Räume. Die sozialen Medien bieten viele Möglichkeiten, Kontakt zu halten. Damit bleibt die Türe zum Herkunftsland offen. Einige der Befragten reisen auch hin und wieder „nach Hause“. Manche überweisen regelmäßig Geld (Remittances). Transnationale soziale Räume tragen zur Beheimatung bei, weil sie die Lebenswelt über Ländergrenzen hinweg aufspannen und emotionale Geborgenheit unterstützen können. Diese gelebte Weltoffenheit trägt, so ihre Erkenntnis, zur Beheimatung im neuen Umfeld bei. Dies wird kombiniert mit Gewohnheiten, z.B. bestimmte kulinarische Gerichte oder kulturelle Praxen.

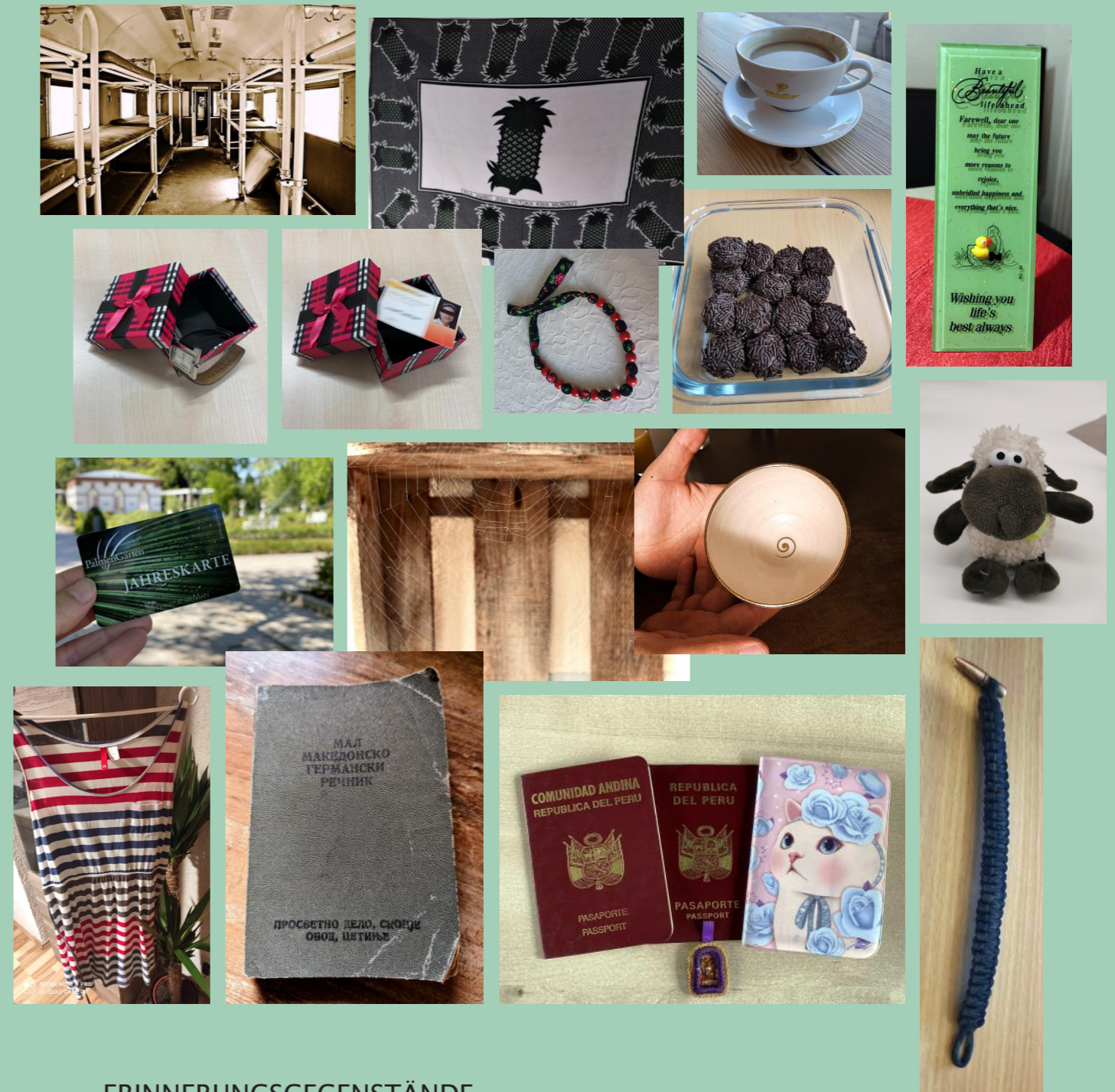
„Die Sprache ist die Türe in die Gesellschaft“, deshalb bedeutet die Sprache können Selbstständigkeit. Die neuen kulturellen Praxen werden zunehmend verstanden, z.B. Geburtstagsfeiern für diejenigen, die den Tag bisher nicht so zelebriert kannten, und nun kreativ in den eigenen Alltag übernommen haben. Oder ein Beispiel für Verbindlichkeit: Der Bus fährt nach Fahrplan pünktlich an festgelegte Orte. Verkehrsregeln gelten als Pflicht, nicht als Verhandlungssache, z.B. rote Ampeln. Auch Treffen unter

Freund*innen wird mit Terminvereinbarungen geregelt. Die Ladenöffnungszeiten sind eingeschränkt.

Mit dem Ansteigen der Lebensqualität steigt das Wohlbefinden. Denn der Weg wird als erfolgreich erlebt, das Gefühl etwas geschafft haben, sich ein neues Leben aufgebaut zu haben. Die Entscheidung fortzugehen und neu anzufangen, hat dann Sinn gemacht. Die Erinnerungen an die alte Heimat werden in den Alltag integriert. Die Phasen des Heimwehs werden kürzer und in der Intensität flacher. Um die Wurzeln nicht zu vergessen, werden die kleinen Einheiten kultureller Praxen bewusst in den neuen Alltag integriert. Gegenstände, wie z.B. ein Schmuckstück, sind immer dabei und stellen eine emotionale Verbindung her.

David Baisch, Viktoria Heigl und Sarina Kiesel beschreiben in ihrem Beitrag „Das Gefühl des Angekommenseins steht im Zusammenhang mit der Sinndeutung“, dass insbesondere soziale und berufliche Anerkennung seelisches Ankommen ermöglichen.

Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst. So kann sich der Raum für weitere Diskussionen öffnen.



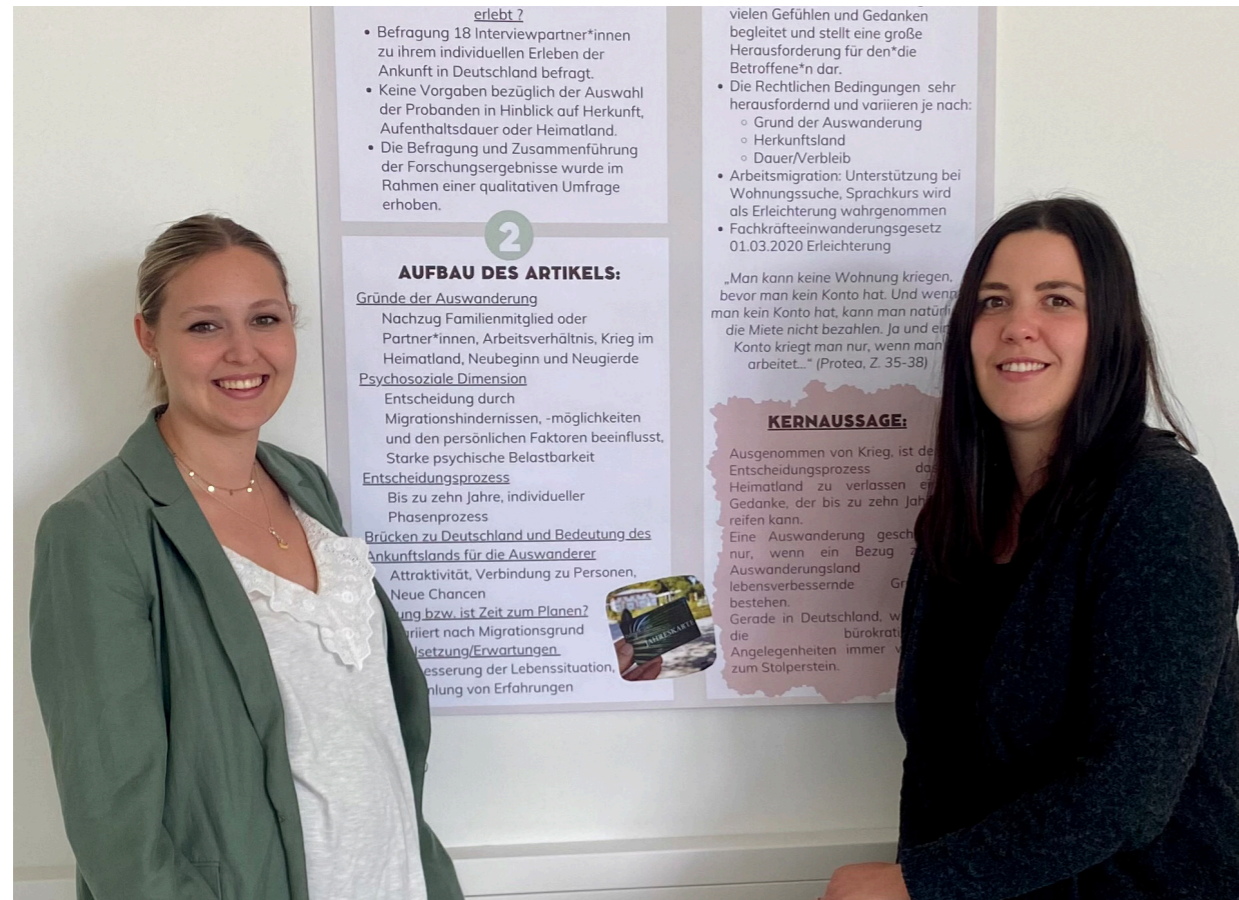
ERINNERUNGSGEGENSTÄNDE

Wir baten die Interviewpartner*innen zum Gespräch einen Gegenstand mitzubringen, der für sie in der Ankunftszeit in Deutschland wichtig war. Wir durften die Gegenstände fotografieren. Die Fotos mit kurzen Bemerkungen sind über die Zeitschrift verteilt abgebildet. In der Vorbereitung sprachen wir mit DOMiD e.V. – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (<https://domid.org>). Dort wurden wir über die Bedeutung entsprechender Gegenstände informiert und erhielten Tipps, wie wir mit den Interviewpartner*innen sensibel darüber sprechen können.

Die Gegenstände sind Symbol für die Veränderung, Symbol, um Kraft zu schöpfen, verknüpfen altes und neues Leben, stehen für die individuelle Migrationsgeschichte. Sie haben nicht nur einen sentimental Wert, sondern sind auch Artefakte für das gesellschaftliche Gedächtnis der Migrationsgeschichte.

Gruppe 1

Kristin Schlosser-Braun und Eva Witt



Dr. Norma Mattarei

Dr. Norma Mattarei ist Soziologin und war Leiterin der Akademie der Nationen im Caritasverband München und Freising mit folgenden Inhalten: politische Bildung, Öffentlichkeitsarbeit und sozialpolitische Vernetzung. Sie ist Lehrbeauftragte an der Katholische Stiftungshochschule München und an der Universität Eichstätt. Ihre Veröffentlichungen sind in pädagogischen Zeitschriften zu den Schwerpunkten Migrationssoziologie, interkulturelle Projekte sowie kultureller Identität zu finden.

Abreise

*Abstract: Viele Menschen verlassen ihr Heimatland und machen sich auf den Weg, sich eine neue Perspektive von Null aufzubauen. Doch welche Gründe bewegen die Menschen, diesen Schritt zu wagen? Was treibt sie an und was sind das eigentlich für Persönlichkeiten? Im Beitrag wird gezeigt, was bereits vor der tatsächlichen Auswanderung geschieht und wie sich die Neuzuwander*innen durch die staatlichen oder auch sozialen Hindernisse der Auswanderung hindurchkämpfen, um den Neuanfang zu gestalten.*

Die **Motive der Auswanderung**, so zeigt die Befragung, sind divers. Die Migrant*innen verlassen freiwillig oder unfreiwillig ihr Heimatland. Die Gründe lassen sich gruppieren in Flucht vor Krieg, Suche nach Arbeit, Familiengründung bzw. -zusammenführung, aber auch Abenteuerlust. Die Personen, die vor Krieg fliehen, bringen viel Mut und Kraft auf. Sie müssen nicht nur Entscheidungen für ihr eigenes Wohl treffen, sondern oft auch für Familienangehörige. So zeigt es sich auch bei unseren Befragten „Schwarze Rose“, die beschreibt, wie es ihr in der Situation kurz vor der Flucht ging.

[...] ich habe gedacht, das ist vielleicht die Entscheidung für uns alle und das ist auch so eine Sache von Leben, also nicht von zum Beispiel guten Leben oder Versicherung, das ist eine Sache von Sicherheit.“ (Schwarze Rose, Z. 89 ff.)

Dieses fehlende Sicherheitsgefühl und die Ängste zwingen Menschen, ihre Heimat zu verlassen. Einige beschreiben ebenfalls, dass es ihnen schwergefallen ist alles dort zu lassen. Es gehe aber um das blanke Überleben, ihre Existenz, und da müsse man handeln.

Eine weitere Gruppe sind die Arbeitssuchenden, die Studierenden und die Au-pairs. Besonders attraktiv für junge Menschen nach dem Schulabschluss ist das Angebot des Au-pairs in Deutschland. Der alleinige Aufenthalt als Au-pair in einem fremden Land soll nicht nur der Erfahrung dienen, sondern auch zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen.

Schließlich gibt es Menschen, die aufgrund von familiären Gründen nach Deutschland kommen. Sie gehen in ein fremdes Land, geben alles Bekannte und Sichere auf, der Liebe wegen oder anderer Möglichkeiten des Familiennachzugs, z.B. minderjährige Kinder. So kommen sie nicht gänzlich allein in das Land, sondern haben eine unterstützende Person, die sie an die Hand nimmt und ihnen vielleicht das ein oder andere erleichtern kann.

Da ich nicht ganz fremd hergekommen bin, sondern ich habe schon eine Bleibe gehabt, das war mein damaliger Freund, jetziger Ehemann. (Tulpe, Z. 13 f.)

Zuletzt gibt es Personen, die neugierig sind und ihr Heimatland verlassen, um sich vollkommen auf ein Abenteuer einzulassen. Sie wollen etwas Neues erleben

und trauen sich dafür Risiken einzugehen und Sicherheiten aufzugeben. Aus der Abenteuerlust entsteht nicht selten ein Bleibewunsch.

Erst mal war meine Schwester hier zum Urlaub machen und dann ist sie nach Polen zurückgekommen und ich musste (währenddessen) für sie in Polen arbeiten. Dann ist sie wieder nach Polen gekommen. Sie hat dann gearbeitet für mich. Und ich bin hergekommen. Ich sollte hier eigentlich für eine Woche sein oder für zwei. Und jetzt ist es bisschen länger schon geworden. (Rote Amaryllis, Z. 21-24)

Unabhängig von den Gründen, die Menschen bewegen ihr Heimatland zu verlassen, ist festzustellen, dass sie sehr viel Mut und einen starken Willen benötigen, die Hürden zu überwinden. Dies ist die Ebene der **psychosozialen Dimension**. Denn die Migrationsentscheidung wird grundsätzlich von bestehenden Migrationshindernissen und -möglichkeiten sowie den persönlichen Faktoren beeinflusst: Die Lebensbedingungen und die Aussichten in einem neuen Land sind maßgeblich für die Entscheidung zum Auswandern. Der persönliche Zustand spielt ebenso eine Rolle (vgl. Kathmann 2015, S. 60).

So kann festgehalten werden: Auswanderung ist ein Prozess, der schon vor der Migration selbst beginnt und aus verschiedenen Phasen besteht.

Eine Auswanderung selbst ist ein Loslösungs- und Bindungsprozess, nämlich die Loslösung von der Ursprungskultur hin zur Kultur des Einwanderungslandes. (Dombrowski o.D.)

In der Vorbereitungsphase wird über die Entscheidung nachgedacht, bevor man sich festlegt. Diese Phase kann sehr lange dauern. Bei einem unserer Befragten waren dies zehn Jahre. Anschließend folgt der Migrationsakt. Damit wird die tatsächliche Ausreise gemeint (vgl. Dombrowski o.D.). Die nachfolgenden Phasen¹ finden bereits im neuen Land statt.

Die Befragten der Studie geben an, sich schon lange vor der Ausreise mit der Auswanderung und dem Gedanken der vielen Möglichkeiten beschäftigt zu haben. Sie warteten auf den richtigen „Türöffner“ oder die Gelegenheit ihre Gedanken tatsächlich umzusetzen, aber ein kleiner Wunsch und der Gedanke hatte schon lange in ihnen geschlummert. So beschreibt „Lilie“, wie er sich immer wieder unsicher war und erst nach fester Planung und mehreren Besuchen entschied, in Deutschland zu bleiben.

Und da war immer hin und her, hin und her, drei mal drei Monate hier, drei Monate dort, weil wir mit Brasilien das Schengen Abkommen haben, dann dafür geplant und dann, ja haben entschieden hierher zu kommen. (Lilie, Z. 57 ff.)

Im Gegensatz zu einer überlegten und langfristig geplanten Auswanderung, ist eine Flucht kein Prozess, sondern der Wunsch nach Sicherheit und das „Retten der Familie“. Die Drucksituation lässt nicht viel Raum, um zu überlegen. Viele der Befragten beschreiben es als eine Art Reflex,

¹ Weitere Phasen der Auswanderung sind die Phase der kritischen Integration, Phase der kulturellen Adoleszenz und die Transgenerationale Auswirkung (vgl. Dombrowski o.D.).

um in Sicherheit zu kommen und so jedes Übel auf sich zu nehmen.

Migration will organisiert sein

Der Wunsch auszuwandern kann kurz- oder langfristig entstehen. Dabei kann eine durchdachte Vorbereitung auf die Einreise in Deutschland die tatsächliche Ankunft und die damit verbundenen Aufgaben deutlich erleichtern.

Die rechtlichen Bedingungen für die Einreise variieren je nach Status. Die spezifischen Vorgehensweisen bei der Auswanderung spielen dabei eine große Rolle und die bürokratischen Hürden sind oft mit Schwierigkeiten und hohem Aufwand verbunden.

Man kann keine Wohnung kriegen, bevor man kein Konto hat. Und wenn man kein Konto hat, kann man natürlich die Miete nicht bezahlen. Ja und ein Konto kriegt man nur, wenn man arbeitet [...] (Protea, Z. 35-38)

Bei der Arbeitsmigration wird bei diesen Aufgaben meist unterstützt, begleitet oder sogar einige Teile übernommen, wie z.B. die Suche nach einer geeigneten Wohnung. Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz (FEG), welches zum 1. März 2020 in Kraft trat, nahm einen großen Einfluss auf die Erwerbsmigration in Deutschland. Die Gruppe der Arbeitsmigrant*innen wird von (Hoch-)qualifizierten Fachkräften geprägt (vgl. BMI/BAMF 2023, S. 14). Durch das Fachkräfteeinwanderungsgesetz sollen Arbeitnehmer*innen sowie Arbeitgeber*innen aus Drittstaaten das Einreiseverfahren

erleichtert werden².

Manche Firmen haben bereits Erfahrung mit den Vorgängen und stehen ihren Arbeitnehmer*innen unterstützend zur Seite. So geht aus der Befragung hervor, dass zum Beispiel in Kliniken der Prozess der Einstellung von Personal aus dem Ausland bereits erprobt ist. Die Befragten äußern, dass sie auch schon in Kontakt mit Menschen standen, die dieses Verfahren erlebt haben und auch der Austausch zu diesen eine gewisse Sicherheit darstellte.

Organisatorische Hürden sind neben der Erwerbs- auch innerhalb der Bildungsmigration und insbesondere bei ausländischen Studierenden von Bedeutung. Personen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben, sogenannte Bildungsausländer*innen, machen den Großteil der ausländischen Studierenden aus (vgl. BMI/BAMF 2023, S. 65). Nachdem die Zahl der Bildungsausländer*innen, die ein Studium an einer deutschen Hochschule begonnen haben, im Jahr 2020 die niedrigste seit 2014 war, stieg die Zahl 2021 wieder um 18,5 Prozent auf 102 549 ausländische Studienanfänger*innen (vgl. BAMF/BMI, S. 14). Bei ausländischen Studienanfänger*innen zeigen sich organisatorische Hindernisse in Visa für Drittstaatenangehörige, Nachweis von Krankenversicherungsschutz, Sprachkenntnissen oder finanzieller Absicherung im ersten Studienjahr (vgl. BMI/BAMF, S. 63-64). Die Gesamtzahl der Bildungsausländer*innen lag im Wintersemester

² Bei der Ausländerbehörde kann das beschleunigte Fachkräfteverfahren beantragt werden sowie eine Anerkennung der ausländischen Qualifikation beschleunigt werden. (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (vgl. BAMF 2020a).

2021/2022 bei 349 438 und ist im Vergleich zum Wintersemester 2010/2011 damit um 88,9 Prozent gestiegen. Der Anstieg blieb trotz der COVID-19-Pandemie konstant, was mitunter dadurch zu erklären ist, dass mehr ausländische Studierende höherer Semester in den Hochschulen verblieben sind (vgl. BMI/BAMF, S. 64).

Es gilt folgenden verschiedenen Einreisebedingungen zu unterscheiden:

Bürger*innen eines Mitgliedstaates der Europäischen Union, eines anderen Mitgliedstaates des Europäischen Wirtschaftsraums oder der Schweiz.

Die Betroffenen haben das Recht auf Freizügigkeit und können jederzeit nach Deutschland einreisen. Sie benötigen kein Visum und können sich mit einem gültigen Personalausweis oder Reisepass bis zu drei Monate in Deutschland aufhalten. Eine Erleichterung für Behördengänge soll der elektronische Identitätsnachweis für die EU-Bürger*innen darstellen (vgl. BAMF 2019).

Bürger*innen aus einem Drittstaat

Hier wird in der Regel ein Visum benötigt, welches bei der Botschaft oder dem Generalkonsulat beantragt werden kann. Dabei gibt es Ausnahmeregelungen für bestimmte Staaten, welche kein Visum benötigen. Das sogenannte Schengen-Visum berechtigt einen kurzfristigen Aufenthalt von bis zu 90 Tagen und kann nicht verlängert werden. Auch ein Beschäftigungsverhältnis ist in diesem Zeitraum untersagt. Ein kurzfristiger Aufenthalt in Deutschland ohne Visum ist möglich, wenn der*die

Betroffene einen Aufenthaltstitel eines anderen EU-Mitgliedsstaates besitzt. Bei Überschreitung der 90 Tage muss ein nationales Visum bei der deutschen Auslandsvertretung beantragt werden (vgl. BAMF 2020b).

In der Befragung wurde deutlich, wie aufwändig die regelmäßige Vorstellung bei der zuständigen Behörde aufgrund der Verlängerung des Visums wahrgenommen wird.

[...] Ich muss immer noch zum Landratsamt gehen. Ich sage immer nur ein neues Visum, davor muss ich eine neue Stelle haben. (Lilie, Z. 193 f.)

Daran lässt sich erkennen, dass die bürokratischen Verpflichtungen nicht nur zeit- aufwändig sind, sondern auch mit anderen Forderungen, wie dem Nachweis eines Arbeitsverhältnisses verbunden, sind. Das Zitat lässt nur erahnen, wie viel Aufwand der Prozess kostet.

Die „Blaue Karte EU“ soll eine Einreise nach Deutschland in Verbindung mit einem Beschäftigungsverhältnis erleichtern. Sie stellt einen Aufenthaltstitel für Hochschulabsolvent*innen dar und soll die dauerhafte Zuwanderung von Hochqualifizierten außerhalb der EU-Mitgliedstaaten fördern. Neben einem abgeschlossenen Hochschulstudium und einem verbindlichen Arbeitsverhältnis, wird ein vorgeschriebenes Mindestbruttogehalt gefordert (vgl. BAMF 2022a).

Aus der Befragung geht hervor, dass im Falle eines Familiennachzugs Angehörige oder Bekannte den Bedarf an der nötigen Unterstützung decken. Dies nehmen die

Betroffenen meist dankend an und da die Helfer*innen oftmals selbst eingewandert sind, ist ihnen der Prozess bereits vertraut. Dem Migrationsbericht 2021 ist zu entnehmen, dass im Jahr 2021 81 705 Aufenthaltserlaubnisse aufgrund von Familienzusammenführung erteilt wurden. Es ist ein Anstieg zum Vorjahr von 40,8 Prozent zu beobachten. (vgl. BMI/BAMF 2023, S. 13). Viele Aufenthaltserlaubnisse wurden aufgrund des Familiennachzuges erteilt: darunter die Gruppe der Ehepartner*innen mit 60,3 Prozent und die der minderjährigen Kinder mit 33,6 Prozent. In einigen Fällen handelte es sich um Angehörige von Schutzberechtigten (vgl. BAMF 2022b).

Jede*r, der*die sich dazu entscheidet, diesen durchaus mutigen Schritt in eine unbekanntere Zukunft zu wagen und in ein meist fremdes Land einreist, hat ein Ziel vor Augen. Der Wechsel des Wohnortes kann mit dem Wunsch eines Neuanfangs verbunden sein. Ein anderes Wohnumfeld bietet oft andere Möglichkeiten sowie andere Chancen und für den*die ein*e oder andere*n einen Start in eine neue Zukunft. Auch das Beschäftigungsverhältnis nimmt einen entscheidenden Platz im Leben ein und Deutschland ist wegen des Fachkräftemangels auf der Suche nach Arbeitnehmer*innen. Vor allem im medi-

zinischen Bereich werden inzwischen viele im Ausland Angeworbene beschäftigt. Auch in der Befragung wurde deutlich, dass Deutschland vor allem im medizinischen Bereich ein attraktives Arbeitsumfeld darstellt.

Die Entscheidung auszuwandern ist ein individueller Prozess, der in Dauer, der Intensität des Wunsches und vielen bürokratischen Aufgaben variiert. Die vielen Einreisebedingungen und damit verbundenen Hürden erfordern viel Organisation und Durchhaltevermögen für den*die Einzelne*n. Oftmals benötigt der*die Betroffene ein hohes Maß an Frustrationstoleranz, was sich jedoch schlussendlich lohnt. Und um es nicht zu vergessen: Migration ist ein sich stetig ändernder Prozess und fordert die Aufmerksamkeit und Zusammenarbeit vieler Fachrichtungen. Die Bereitschaft der Interviewpartner*innen, so viel zu erzählen, war sehr beeindruckend und sorgte für intensive Gespräche und Nachfragen. Die vielseitigen Kompetenzen der Befragten sorgten bei uns Studierenden für Bewunderung und einen Perspektivwechsel. Unser Fazit ist: Eine regelmäßige Reflexion des eigenen Denkens und Handelns ist zwingend notwendig, um gegen die unbewussten Vorurteile anzukämpfen und hinter die Fassade einer einzelnen Geschichte zu blicken.

Literaturverzeichnis

BMI/BAMF (2023): Migrationsbericht der Bundesregierung. Migrationsbericht 2021. Berlin/Nürnberg.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2019): Zuwandernde aus der Europäischen Union. Migration und Aufenthalt. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererEuropa/zuwanderereuropa-node.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2020a): Beschleunigtes Fachkräfteverfahren. Migration und Aufenthalt. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererDrittstaaten/Migrathek/Fachkraefteverfahren/fachkraefteverfahren-node.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2020b): Einreisebestimmungen für Deutschland. Migration und Aufenthalt. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererDrittstaaten/Migrathek/Einreisebestimmungen/einreisebestimmungen-node.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2022a): Die Blaue Karte EU. Migration und Aufenthalt. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/MigrationAufenthalt/ZuwandererDrittstaaten/Migrathek/BlaueKarteEU/blaukarteeu-node.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2022b): Die einzelnen Zuwanderungsgruppen. Behörde. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/Forschung/Veroeffentlichungen/Migrationsbericht2021/Zuwanderungsgruppen/zuwanderungsgruppen-node.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Dombrowski, Hans-Ulrich: Psychologische Aspekte der Auswanderung. Online verfügbar unter <https://auswandern-info.com/aktuell/psychologische-aspekte-der-auswanderung>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Kathmann, Till (2015): Zwischen Gehen und Bleiben. Entscheidungsprozesse wanderungswilliger deutscher Facharbeiter. Wiesbaden: Springer VS.



Bildquelle: Johannes Braun

Jahreskarte für den Palmengarten in Frankfurt am Main



Bildquelle: NoName_13, Pixabay

Der Erinnerungsgegenstand meiner Interviewpartnerin war ein Zug mit Schlafwagen. Sie verbindet damit die Ankunft in Deutschland. Sie selbst hätte diesen Zug gehasst, aber ihre Kinder mochten es und das beruhigte sie. Das Foto ist eine alte Variante, mittlerweile gibt es modernere und schönere Züge.



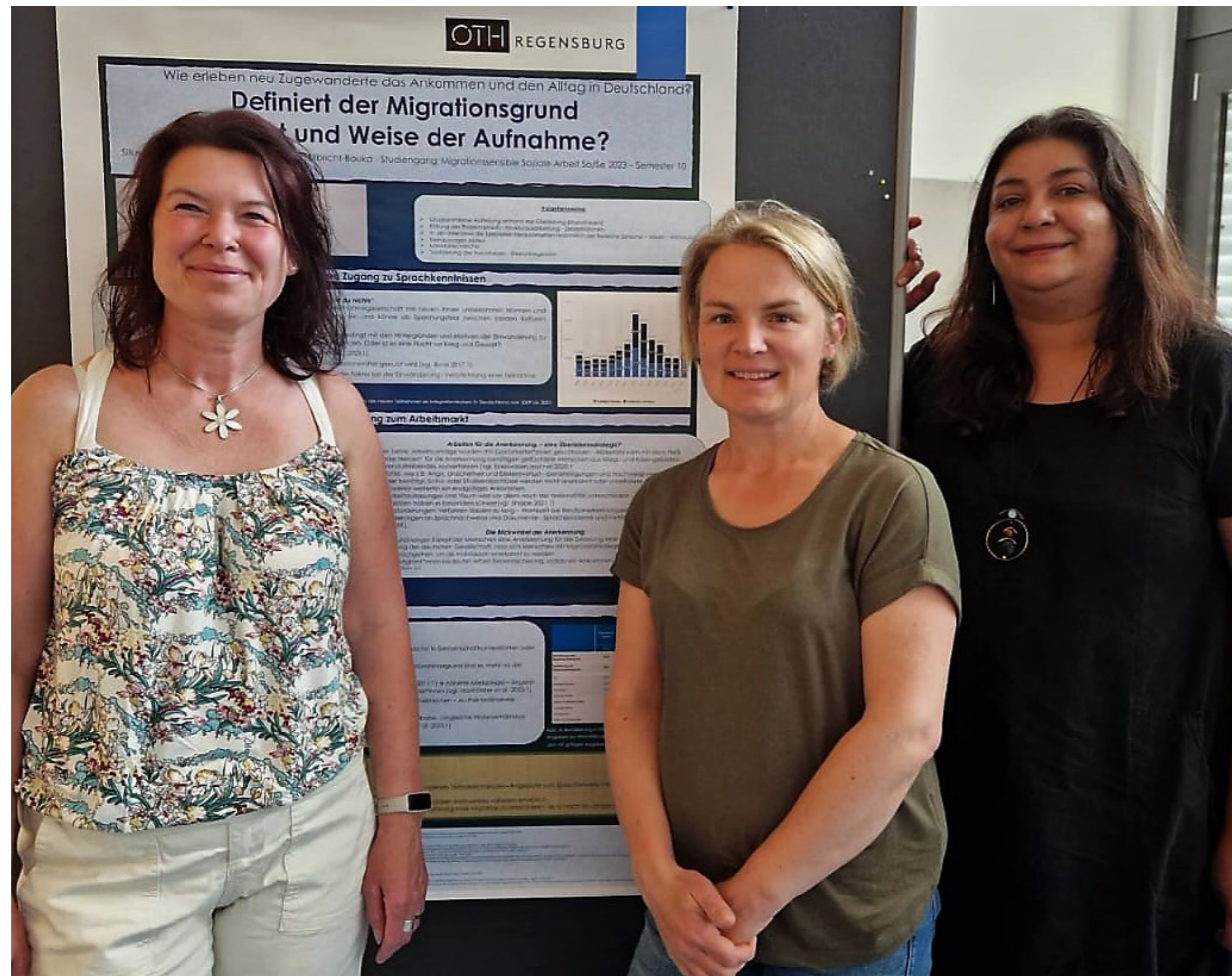
Bildquelle: Angelika Witt

Mein Interviewpartner hat das Plüschtier von seinem Mitbewohner geschenkt bekommen, um ihm Glück zu bringen bei allen Prüfungen, die er hinsichtlich seiner Approbation zum Facharzt absolvieren musste. Er hatte es auch immer dabei und alle Prüfungen bestanden.

Dieser Mitbewohner war ihm von Beginn an eine große Unterstützung nach der Ankunft in Deutschland. Er hat ihm die deutsche Sprache beigebracht und jegliche Fragen zu Kultur beantwortet. Er wurde zu einem engen Freund. Zusätzliche persönliche Bedeutung erlangte das Maskottchen durch den bereits erlittenen Tod des Mannes.

Gruppe 2

Angelika Witt, Silke Kreitmeier und Wasiliki Ulbricht-Bouka



Prof. Dr. Christoph Knödler

Prof. Dr. Christoph Knödler hat Jura studiert, als Richter gearbeitet, war Oberregierungsrat im Bayerischen Innenministerium, war sieben Jahre Professor an der TH Nürnberg Georg Simon Ohm. Seit 13 Jahren unterrichtet er an der OTH Regensburg „Recht in der Sozialen Arbeit“ und in dessen Rahmen auch Migrations-, Asyl- und Ausländerrecht.

Aufnahme

Abstract: Die gewonnenen Erkenntnisse aus unseren Interviews zeigen eine signifikante soziale Ungleichheit. Der Migrationsgrund bestimmt die Wohn- sowie die Arbeitssituation und entscheidet somit über Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen und damit verbundenen Teilhabechancen – Angebote zum Spracherwerb inkludiert. Alle Faktoren sind voneinander abhängig und bedingen sich gegenseitig. Die Zeitspanne des räumlichen und örtlichen Ankommens und somit der Aufbau eines sozialen Netzwerkes variieren erheblich.

Mit Beginn des Jahres 2005 trat in Deutschland das Zuwanderungsgesetz in Kraft, durch welches Integration erstmalig als eine staatliche Aufgabe bestimmt wurde. Seither wird versucht, die jahrelangen integrationspolitischen Versäumnisse nachzuholen. Laut Hanewinkel und Oltmer (2017) gibt es hinsichtlich der zentralen gesellschaftlichen Bereiche wie Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnen oder politische Partizipation immer noch Ungleichheiten zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Die Erhebung des Migrant Integration Policy Index aus den Jahren 2007 bis 2019 lässt erkennen, wie Deutschlands Integrationspolitik im weltweiten Vergleich bewertet wird. Hier werden insgesamt 56 Länder hinsichtlich acht integrationspolitischer Bereiche verglichen. Deutschland erlangt mit einer Durchschnittsnote von 58/100 die dritte von zehn Klassifikationen: „**Temporäre Integration - Halbwegs günstig**“ (Solano/Huddleston 2020, Hervorh. i. O.). Das bedeutet, dass Zuwander*innen obgleich grundlegender Rechte und Chancengleichheit eine unsichere Zukunft im Land innehaben. Die

Politik ermutigt die Öffentlichkeit, Migrant*innen sowohl als Gleichgestellte und Nachbar*innen zu sehen, aber auch als Ausländer*innen und nicht als potenzielle Bürger*innen (vgl. Solano/Huddleston 2020). Aber definiert der Migrationsgrund tatsächlich die Art und Weise der Aufnahme? Dieser Frage soll im Folgenden unter Betrachtung der Zugänge zum Spracherwerb, zum Arbeitsmarkt sowie zum Wohnungsmarkt nachgegangen werden.

Die Gesellschaft ist heutzutage mit einer zunehmenden Globalisierung konfrontiert. Kontinuierlich schaut man „über den Tellerrand“ der eigenen kulturellen Praxen und Sprache. Immer häufiger treffen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, lange hier lebende Menschen und Neuzugewanderte aufeinander – es entstehen mehrkulturelle Gesellschaften. Hierzu stellte Esser bereits im Jahre 2006 wichtige Ergebnisse fest. Betrachtet man zum Beispiel das „Ankommen“ in der neuen Heimat, kann dies von unzähligen Faktoren abhängig sein. Von Bedeutung sind dabei die gesellschaftliche und soziale Eingliederung im Wohnumfeld, möglichst ausbildungsadäquate Beschäftigungsver-

hältnisse und ausreichende Sprachkenntnisse (vgl. Esser 2006, S. 3).

Das erste, also Sprache ist für mich wie als ein Grundgesetz [...] (Bartnelke, Z. 204 f.)

So lauten die deutlichen Worte eines jungen Mannes, der als unbegleiteter Flüchtling von Somalia nach Deutschland kam. Nach seiner Erfahrung ist die Kenntnis der Sprache des Einwanderungslandes faktisch ein unverzichtbarer Bestandteil eines gelingenden Ankommens.

Hartmut Esser, deutscher Migrationswissenschaftler und Professor für Soziologie und Wissenschaftstheorie, hat sich mit der Funktion von Sprache als Bindeglied bei einer Einwanderung befasst. Menschen mit Migrationshintergrund seien in der Aufnahmegesellschaft mit neuen, ihnen unbekanntem Normen und Wertvorstellungen konfrontiert und zu einem großen Teil vor unüberwindbare Hürden gestellt. Fraglich sei, inwieweit die Aneignung der „neuen“ Sprache manche Steine sprichwörtlich aus dem Weg räumen könne. Dies könnte mit dem Integrationsprozess begründet werden. In diesem Zusammenhang nehme die Sprache eine zentrale Stellung ein und könne als Spannungsfeld zwischen beiden Kulturen bezeichnet werden (vgl. Esser 2006, S. 7 ff.).

Neuerer Erkenntnisse aus der Migrationsforschung stellen nicht die Sprachkontakte in den Fokus, sondern vielmehr die Prozesse, die damit einhergehen. Der Sprachwissenschaftler Hinrichs betrachtet dabei die unterschiedlichsten Sprachmischungen und die stets wachsende Mehrsprachigkeit, die unsere Situation

hinsichtlich der Sprache beherrscht. Diesen Prozess nennt Hinrichs den Multilingualismus, der sich bereits dahin etabliert, die Zielsprache zu verändern und strukturell an die jeweilige neue Situation anpasst (vgl. Hinrichs 2018).

Die Erkenntnis aus den Interviews hat gezeigt, dass der Einwanderungsgrund ein wichtiger Bestandteil im Migrationsprozess ist. Sprache als Träger der Zugehörigkeit zu der Aufnahmegesellschaft sei unbedingt mit den Hintergründen und Motiven der Einwanderung zu untermauern. Ist es der Liebe wegen oder migriere ich aus beruflichen Gründen. Oder ist es eine Flucht vor Krieg und Gewalt?

Migrant*innenorganisationen bieten Unterstützung beim Einleben

Um die Zuwander*innen mit der neuen Sprache vertraut zu machen, kann als primäre Grundlage der Kontakt zu Menschen in den Mittelpunkt gestellt werden, die den Migrant*innen nach der Ankunft Halt geben. Einen großen Anteil daran leisten eine Vielzahl an Migrant*innenorganisationen. Die Organisationen werden als ein Teilbereich des vielfältigen zivilgesellschaftlichen Engagements betrachtet und gleichen zum Teil Beratungslücken in der Aufnahmegesellschaft aus. Nach Bund geben Migrant*innenorganisationen nach der Ankunft von Menschen große Hilfe bei deren Einleben im Einwanderungsland und bieten im Zuge dessen sprachliche Unterstützungsleistungen an. Auch das Bundesamt Migrant*innenorganisationen fördert die Integration auf vielfältige Weise (vgl. Bund 2023a).

Sprach- und Integrationskurse als Unterstützung für Migrant*innen

Mehrere Möglichkeiten können demnach für den Spracherwerb von Migrant*innen förderlich sein. Thematisch wird vonseiten der Bundesregierung der Blick auf Sprach- und Integrationskurse gerichtet. Laut einer Studie des Forschungszentrums im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wurden Einflussfaktoren und Daten des BAMF-Integrationspanels hinsichtlich des Erwerbs einer Zweitsprache ausgewertet. Dabei wurde der Erwerb der deutschen Sprache in Integrationskursen fokussiert. Beim individuellen Zuwachs von Deutschkenntnissen waren die Kurszusammensetzung und die Bildungsheterogenität kaum einflussreich. Die zentrale Voraussetzung für einen positiven Verlauf beim Spracherwerb ist jedoch, dass die Teilnehmer*innen überwiegend die deutsche Sprache als Kommunikationsmittel nutzen und sich nicht in ihrer Herkunftssprache unterhalten (vgl. Bund 2017). In vielen unserer Interviews wird deutlich, welchen wichtigen Bestandteil die deutsche Sprache für die Zuwander*innen hat. Dabei kristallisierte sich kein Unterschied zwischen Fluchthintergründen oder dem Geschlecht heraus. Mehr als zehn Interviewpartner*innen bringen zum Ausdruck, dass ein Ankommen erst dann stattgefunden hat, wenn Sprachbarrieren abgebaut werden konnten. Eine Interviewpartnerin konnte ihre Gefühle lange Zeit nur in ihrer Muttersprache ausdrücken. Dies erschwerte ihr das sichere Gefühl des Ankommens. Einer weiteren Befragten war es wichtig, Sätze formulieren zu können, um sich sicherer zu fühlen. Das Angebot von Sprach- und Integrationskursen ist damit

ein bedeutender Faktor bei der Einwanderung. Der Zugang zu den geförderten Kursen hängt jedoch von verschiedenen Voraussetzungen ab. Laut Aufenthaltsgesetz (AufenthG) sind Zuwander*innen unter bestimmten Voraussetzungen sogar verpflichtet, an einem Integrationskurs teilzunehmen (§ 44a Abs. 1 AufenthG). Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn sich die jeweilige Person nicht zumindest auf einfache Art in deutscher Sprache verständigen kann. Des Weiteren ist eine Kurs Teilnahme verpflichtend, wenn Bürgergeld bezogen wird und die Verpflichtung in der entsprechenden Eingliederungsvereinbarung aufgeführt ist (vgl. Bund 2023b).

Doch blickt man über die Gesetzeslage hinaus, bleibt der eigene Zugang zur Sprache als wesentlicher Bestandteil bei einer Eingliederung bestehen. Im Fall des Interviewpartners aus Somalia gab es kaum eine andere Chance, sich die Sprache anzueignen, um in Deutschland ein „neues“ Leben aufzubauen. Bei all den Erfahrungen vor und während der Flucht war es die Willkommenskultur in Deutschland, die „Bartnelke“ in die Zukunft blicken ließ. Er konnte die positiven Merkmale zu seinem Vorteil machen. Sei es die freundliche Aufnahme in einer Migrant*innen-Selbstorganisation, aber auch der schnelle Kontakt zu Menschen, die beim Spracherwerb unterstützten.

Also ich weiß, als ich nach Deutschland kam, für mich war das erste Ziel die Sprache. Die Sprache, Sprache. Du kannst keinen Schritt nicht gehen, wenn du die Sprache nicht kannst. [...] Vor allem wenn neue Leute nach Deutschland kommen, also hätte ich gesagt, dass vielleicht mehr so eine Art von Sprach-

kurs angeboten würde, damit die Leute einfach hinkommen kann. (Bartnelke, Z.198 ff.)

Mit diesen Worten wird deutlich, dass für manche Migrant*innen das Ankommen in Deutschland mit unzähligen und unbekanntem Herausforderungen verbunden ist. Sprache kristallisiert sich als ein wichtiger Bestandteil des Ankommens heraus und wird dennoch in seiner Bedeutung unterschiedlich eingestuft. Dabei wird Sprache als eine wichtige Ressource wahrgenommen, durch die man wiederum andere Ressourcen erlangen kann. Dazu definieren sich Menschen über ihre Muttersprache, was zu Herausforderungen bezüglich des Spracherwerbs führen kann. Eines ist sicher: Es gilt eine Vielzahl von Hürden bei einer Zuwanderung zu überwinden, die für jeden Einzelnen von Bedeutung sein können (vgl. Esser 2006, S. 6).

Arbeiten für die Anerkennung – eine Überlebensstrategie?

Mit einer repräsentativen Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Studienzeitraum: 11-12/2018) wurden die Einstellungen der deutschen Bevölkerung zum Thema Migration erfragt. Circa 50 Prozent stehen einer Einwanderung von Menschen mit einer Fluchterfahrung offen gegenüber. In diesem Zusammenhang wurden auch die Aufgaben der Integration betrachtet, die für die deutsche Gesellschaft damit einhergehen. Über 60 Prozent der Befragten empfinden es positiv, wenn dadurch der zunehmende Fachkräftemangel reduziert wird. Von der Hälfte der deutschen Bevölkerung wird akzeptiert, dass Deutschland

ein Einwanderungsland ist. Denn die große Mehrheit kann Fluchtgründe wie Krieg und Verfolgung verstehen. Für Menschen, die jedoch aus ökonomischen Gründen und aufgrund der Bedrohung durch Armut fliehen, gibt es weniger Verständnis. Der überwiegende Anteil der Befragten war sich einig, dass diejenigen, die sich gut integrieren und arbeiten, in Deutschland verbleiben können (vgl. Faus/Storks 2019, S. 3).

In den Anfängen der sechziger Jahre wurden Menschen, die sogenannten Gastarbeiter*innen, aus verschiedenen Staaten nach Deutschland gerufen. Die Arbeitsstellen für den Aufschwung Deutschlands mussten besetzt werden. Arbeitsverträge wurden mit der Ankunft im fremden Land geschlossen. Die Arbeit war vorhanden. Es waren schwierige und schwere Arbeiten, die keine*r gerne machen wollte, zumeist am Fließband und im Akkord. Doch als die Wirtschaft in eine Rezession stürzte, wurde 1973 ein „Anwerbestopp“ ausgesprochen. Es wurden keine ausländischen Arbeitnehmer*innen mehr gebraucht. Und am einfachsten wäre es gewesen, sie wären alle wieder in ihr Heimatland zurückgekehrt. Doch niemand dachte daran, dass Menschen mit Gefühlen nach Deutschland eingewandert waren. Familien entstanden und Familienangehörige waren nachgekommen und kamen weiter nach. Die staatliche Integrationspolitik versagte (vgl. Höhne et al. 2014, S. 1 ff.). Die Akzeptanz kam mit dem Fleiß. Durchhalten war die Devise. Nur durch größte Anstrengung und Leistung konnten Migrant*innen ihren Arbeitsplatz behalten. Das folgende Zitat einer Befragten zeigt auf, welcher Druck existierte.

Aber unser Chef war so freundlich, er wollte von unserem Land Leute, weil wir waren fleißig und gute Leute und wir waren gut für die Arbeit. Wir haben nicht von der Arbeit gelassen oder wir machen Pause oder wir verschwinden vom Arbeitsplatz. Es war nie so bei uns. Wir haben durchgearbeitet und waren fleißig (Weiße Nelke, Z. 151 ff.)

Was wäre gewesen, wenn die Befragte nicht durchgearbeitet hätte? Weiterhin im Interview erwähnte sie, dass sie Angst habe, einmal Urlaub zu nehmen. Sie dachte, sie verliere dadurch ihren Arbeitsplatz, weil sie ihren Vater, der in Nordmazedonien im Sterben lag, besuchen wollte.

Mittelfristig gesehen gab es in der Zeit der Gastarbeiter*innen schon die ersten sozialen Unterschiede. Vor allem konnten sich deutsche Arbeitnehmer*innen dadurch

einen sozialen Aufstieg sichern, den sogenannten „Fahrstuhleffekt“. Die Migrant*innen nahmen die Stellen an, die keiner machen wollte und welche für die Industrie und Wirtschaft in Deutschland essenziell waren (vgl. Höhne et al. 2014, S. 10).

Nicht nur die sogenannten Gastarbeiter*innen mussten damals durchhalten, sondern auch Menschen, die aus Kriegs- und Krisengebieten flüchten, benötigen ein enormes Durchhaltevermögen. Sie müssen in Deutschland ein nervenaufreibendes Asylverfahren durchlaufen. Ausgenommen sind derzeit Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine, die die Chance haben, einen vorübergehenden Schutz nach der Massenzustrom-Richtlinie der Europäischen Union zu bekommen. Sie müssen kein Asylverfahren durchlaufen (vgl. Informationsverbund Asyl und Migration e.V 2022). Gefühle, wie z.B. Angst und Unsi-

EU Schweiz, Liechtenstein, Norwegen oder Island	USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Israel, Japan oder Südkorea	Andere Nicht-EU-Bürger*innen
<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kein Visum und keine Arbeitserlaubnis notwendig ➤ Registration des Aufenthaltes im Einwohnermeldeamt 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Einreisevisum für Deutschland ➤ Aufenthaltserlaubnis direkt bei der Ausländerbehörde beantragen 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Arbeit finden ➤ Arbeitsvisum (Einreisevisum zur Beschäftigung) bei der Deutschen Botschaft in ihrem Heimatland beantragen ➤ Ankunft in Deutschland: Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis bei der Ausländerbehörde beantragen <p>Alternativ:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Visum zur Arbeitsplatzsuche für Deutschland beantragen ➤ Eine Arbeit finden ➤ Den Antrag auf Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis bei der Ausländerbehörde einreichen
Keine Einreise nach Deutschland mit einem Schengen-Visum oder visumfreie Vereinbarung, um eine Arbeitserlaubnis zu beantragen (Nachweis notwendig – Zweck der Beschäftigung im Voraus)		

(Eigene Abbildung, vgl. Germanyvisa 2021)

cherheit, wieder in das Land, aus dem sie geflohen sind, abgeschoben zu werden, prägen das Leben im neuen Land. Aus den Interviews wird ersichtlich, welchen strapaziösen Weg die Menschen mit der Zulassung auf eine Arbeitserlaubnis auf sich nehmen müssen. Sie benötigen immer wieder Genehmigungen und Nachweise. Schul- oder Studienabschlüsse werden nicht anerkannt oder unbefristete Arbeitsverträge erschweren weiterhin ein endgültiges Ankommen.

In Deutschland gibt es verschiedene Zulassungen für Ausländer*innen, um eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. Unterschieden wird vor allem nach der Nationalität.

Zum Teil können auch unklare Anforderungen an Sprachnachweise und Dokumente je nach Bundesland und zuständiger Stelle die Wartezeit für die Visumserteilung verzögern und eine Einreise unmöglich machen, z.B. dann, wenn Berufsanerkennungsprüfungen nicht regelmäßig organisiert werden. Zusätzlich gibt es Sprachprobleme und die Verfahren sind mit Kosten verbunden (vgl. BMBF 2020, S. 75 ff.). Das bedeutet für die betroffenen Menschen einen hohen Kraftaufwand – durchhalten und immer wieder neue Herausforderungen zu überstehen. Frau Lilie beschreibt, dass die Unsicherheit immer bleibt. Arbeit und Visum sind bei ihr voneinander abhängig, was zusätzlich noch finanziert werden muss.

Ich habe immer noch keine Garantie. Ich muss immer noch zum Landratsamt gehen. Ich sage immer nur ein neues Visum, davor muss eine Stelle haben. Auch wenn eine Stelle suche braucht

ein Visum. Dafür musst du alles zahlen (Lilie, Z. 193 ff.)

So sind Beratung und Verfahrensbegleitung, z.B. durch die Zentrale Servicestelle Berufsanerkennung (ZSBA), hilfreich, wenn es um die Integration in den deutschen Arbeitsmarkt geht. Durch eine enge Zusammenarbeit mit den Auslandsvertretungen und zuständigen Behörden können die komplizierten Wege erleichtert werden (vgl. BMBF 2020, S. 77).

Die Unsicherheit bleibt dennoch, da das Prozedere zum Erlangen eines Arbeitsvisums und der Aufenthaltserlaubnis insgesamt viel zu lange dauert. Dies bedeutet, dass Migrant*innen sich nicht sicher angekommen fühlen können. Sie müssen z.B. auf Genehmigungen der Ämter warten oder neue Nachweise bringen. Hinzu kommt noch eine gewisse Kontrolle der deutschen Behörden, die darauf achten, dass die strengen Vorlagen eingehalten werden. Es gibt aber auch andere Fälle. Im Interview berichtet eine Frau, dass sie mit Hilfe eines Aufnahmeprogramms aus Syrien nach Deutschland gekommen ist. Sie konnte eine Arbeit in einer Migrationsberatungsstelle finden. Sie fühlt sich wertvoll, weil sie anderen Geflüchteten durch ihre Arbeit helfen kann, obwohl sie ihre Heimat, Familie und Freunde verlassen musste.

Die Blickwinkel der Anerkennung

Zusammengefasst ist damit festzuhalten: Zum einen ist es schwierig und sehr aufwändig, eine Arbeitserlaubnis erteilt bzw. einen Beruf anerkannt zu bekommen.

Zum anderen erwartet die deutsche Gesellschaft, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund integrieren und einer Arbeit nachgehen, um als Individuum anerkannt zu werden. Für die Migrant*innen bedeutet Arbeit Existenzsicherung, sodass ein Ankommen in der Fremde besser zu verarbeiten ist. Es wird ihnen nicht leicht gemacht und der Weg dahin ist steinig.

Der Migrationsgrund entscheidet jedoch nicht nur über den Zugang zu den Sprachkenntnissen und zum Arbeitsmarkt. Er bestimmt auch die Wohnverhältnisse.

Wie viel „Heimat“ braucht der Mensch?

„Heimat“, ein viel diskutierter und nicht genau definierbarer Begriff: Vorkoeper beschreibt Heimat als „einen Raum [...], der Geborgenheit und Sicherheit gibt und doch ausreichend groß ist, um für andere und Unbekanntes offen zu stehen“ (Vorkoeper 2005). Hermann versteht „Heimat“ als ein „individuelles, emotionales Konstrukt und abstraktes soziales Phänomen zugleich.“ (Hermann 2019, S. 3). Für ihn „integriert [der Begriff] Menschen in Gemeinschaften und dient der individuellen und kollektiven Identitätsbildung“ (Hermann 2019, S. 3, Hervorh. i. O.).

Dieser Bezug zum Heimatbegriff spiegelt die gewonnenen Eindrücke aus den Interviews wider. Aspekte von Freiheit und Sicherheit, wirtschaftliche und kulturelle Anreize wie auch soziale und/oder emotionale Beweggründe können die Migration bedingen. Für manche Menschen ist eine Flucht auch die einzige Chance zu überleben, das Ziel ist ungenau, der Weg ins

Ungewisse riskant. „Anzukommen“, einen eigenen sicheren Wohnraum zu haben, in dem man zur Ruhe kommen und seine Erlebnisse verarbeiten kann, ist dann bedeutsamer denn je: Selbstfindung, Selbstordnung – um Öffnung zulassen zu können, ein soziales Netzwerk zu generieren, sich zu integrieren und zu verwurzeln. Die Beständigkeit des Wohnsitzes ist hierbei unabdingbar (vgl. Abdallah-Steinkopff et al. 2022, S. 21).

Wie viel „Heimat“, wie viele Umzüge, wie viele Male „Ankommen“ ist Menschen somit zuzumuten? In den Interviews wird deutlich, dass nicht jede Person, die in Deutschland ankommt, die gleichen Wohnbedingungen vorfindet.

Zuflucht Asyl

So müssen Asylbewerber*innen nach der Erstaufnahmeeinrichtung bis zu deren Anerkennung zunächst in Gemeinschaftsunterkünften oder in dezentralen Unterkünften ausharren. Erst nach Abschluss des Asylverfahrens steht den anerkannten Asylbewerber*innen und Flüchtlingen ein eigener Wohnraum zu, den sie sich selbst suchen müssen (vgl. StMAS o.D.). Ein Flüchtling aus Somalia beschreibt das Ankommen in Deutschland wie folgt:

Also als ich in Rosenheim angekommen bin, das war für mich einfach keine gute Erinnerung. Das war eine große Unterkunft, wo über 1000 junge Migranten waren, das war Katastrophe (Bartnelke, Z. 158 f.)

Drei Aufenthaltsorte quer durch Deutschland in sieben Jahren wurden ihm zugewiesen, bis er schließlich eine eigene

Wohnung beziehen konnte. Gesellschaftliche wie bürokratische Hürden – ein nicht enden wollender Stress. Dies kann zu Resignation, Frustration oder gar Depression führen (vgl. Abdallah-Steinkopff et al. 2022, S. 26). Etwa die Hälfte aller Asylsuchenden verbleiben mehrere Jahre in einer Massenunterkunft, wie eine Datenerhebung der IAB-BAMPF-SOEP-Befragung von Geflüchteten ergibt (vgl. Baier/Siegert 2018, S. 10). Und dies, obwohl eine Gemeinschaftsunterkunft nach Ablauf des Asylverfahrens und somit spätestens nach zwei Jahren verlassen werden kann.

Die derzeit relativ angespannte Lage auf dem Immobilienmarkt könnte die benachteiligte Wohnsituation für Zuwander*innen erklären. Wohnraum ist rar, die Nachfrage hoch. Gestring et al. (2006, S. 73 ff., zitiert nach Müller 2015, S. 26) sehen Migrant*innen als Mieter*innen zweiter Wahl, die dadurch bedingt einer verstärkten Abhängigkeit von konjunkturellen Lagen am Wohnungsmarkt unterliegen. Und das hat sich bis heute nicht geändert. Jede*r dritte Migrant*in – bei schwarzen Menschen muslimischen Glaubens sogar 90 Prozent – berichtet im Zeitrahmen der letzten zehn Jahre von Diskriminierungserfahrungen bei der Wohnungssuche aufgrund der (ethnischen) Herkunft (vgl. Hanhörster et al. 2023).

Gibt es Unterschiede bei „Arbeitsmigration“?

Etwas anders gestaltet sich das Ankommen, wenn man bereits im Vorfeld der eigentlichen Migration aktiv werden konnte. Dies ist insbesondere bei Zuzug aufgrund der Aufnahme einer Ausbildung, Arbeitstätigkeit oder Akkreditierung im

medizinisch-pflegerischen sowie im sozialen Bereich der Fall. Die Einreise ist planbar, der Zielort bekannt. Es gibt Arbeitgeber*innen, die bereits im Vorfeld bei der Wohnungssuche unterstützen oder eine (möblierte) Unterkunft zumindest in einer kleinen Wohngemeinschaft anbieten. Umzüge muss man dennoch in Kauf nehmen, bis man letztendlich einen festen Arbeitsplatz gefunden hat und eine Wohnung sein Eigen nennen darf. Auch hierfür braucht man Ausdauer, Kraft und Durchhaltevermögen. Ein regelmäßiges Einkommen durch Erwerbstätigkeit und gute Deutschkenntnisse erhöhen jedoch zumindest die Chance, eine Wohnung mit entsprechender Wohnqualität zu finden (vgl. Baier/Siegert 2018, S. 7).

Entscheidend für das Ankommen ist für viele Zuwander*innen auch die Unterstützung von Einheimischen. Eine nun 38-jährige Sozialpädagogin aus Syrien erinnert sich folgendermaßen:

Sie hat uns geholfen einfach die Wohnung zu bekommen. [...] Das war für uns ganz schwierig, wenn du einfach allein wohin gehst und einfach sagst, ich möchte eine Wohnung. Du weißt schon für die Ausländer ist das schwierig (Schwarze Rose, Z. 247 ff.)

Auch eine zeitlich festgelegte und in das Familiensystem der „Gast“-Familie eingebundene Au-pair-Maßnahme kann eine Chance für und eine Vorbereitung auf eine Zuwanderung sein. Diese erste Orientierung und Begleitung im fremden Land bieten durchaus weitere Möglichkeiten zur Migration, wie zwei unserer Interviewpartner*innen berichteten.

Fazit und Ausblick:

Die gewonnenen Erkenntnisse aus unseren Interviews zeigen eine signifikante soziale Ungleichheit zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, aber auch innerhalb der Migrationsgründe. Für viele gestaltet sich das Ankommen in Deutschland als ein langwieriger und kräftezehrender Prozess.

Im Asylverfahren z.B. ist soziale Teilhabe bzw. der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen deutlich erschwert. Erleichterung entsteht, wenn die Migration bereits im Vorfeld planbar ist. Dies ist insbesondere bei Arbeitsmigration und/oder Familiennachzug gegeben. Die oft sprachlichen und bürokratische Hürden können teilweise bereits im Herkunftsland überwunden werden – Zugänge zum Spracherwerb wie zum Wohn- und Arbeitsmarkt unterliegen weniger administrativen Auflagen.

Für alle aber gilt: Migration erfordert sehr viel Mut und Durchhaltevermögen. Eine emotionale Belastung ist allein schon durch das Zurücklassen von Familienmitgliedern und Freund*innen gegeben. Das Eintauchen in eine neue Kultur und Lebensweise braucht Hilfe, Akzeptanz und Unterstützung – nicht zusätzliche Barrieren und Hindernisse.

Die Zuwanderung unserer Interviewpartner*innen liegt teilweise schon viele Jahre zurück. Dem Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI 2023) ist nach aktuellem Stand durchaus bewusst, dass eine Einwanderung oftmals mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Eine offene und moderne Einwanderungs- und Integrationspolitik wird angestrebt (vgl. BMI 2023). Verschiedene Gesetzgebungsvorhaben sind bereits auf den Weg gebracht, andere liegen dem Bundestag zur Beratung vor. Ein Anfang ist gemacht, dennoch könnte es noch ein weiter Weg sein, bis Deutschland im Migrant Integration Policy Index die erste Kategorie erreichen kann: Eine Veränderung muss von der Gesellschaft mitgetragen werden. Ein Umdenken in den Köpfen der Bevölkerung ist Voraussetzung dafür, dass Gesetzesgrundlagen entsprechend umgesetzt, reflektiert und verbessert werden können.

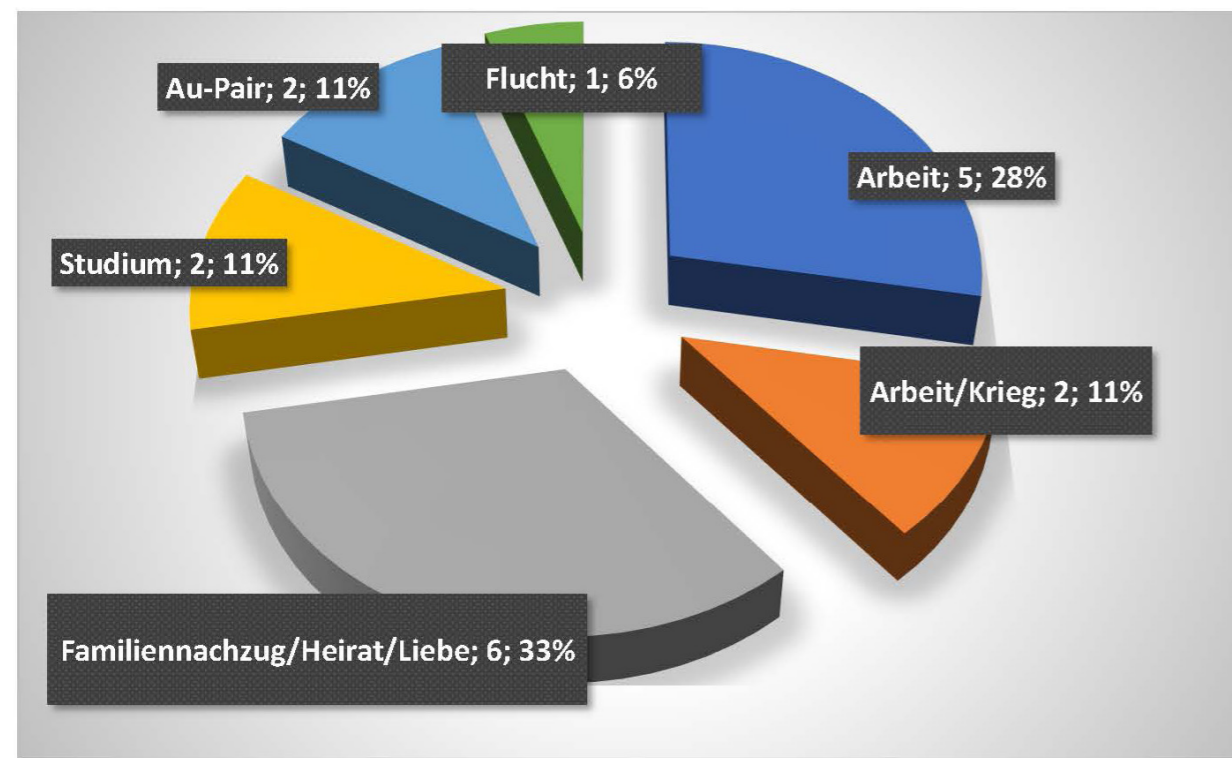
Wie Mahatma Gandhi bereits erinnerte (vgl. Melzer o.D.):

Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.



Die Uhr galt als Symbol für die Zeitenwende, die mit dem Neuanfang verbunden war.

Bildquelle: Schwarze Rose



Eigene Abbildung, Migrationsgründe der Interviewpartner*innen

Literaturverzeichnis

Abdallah-Steinkopff, Barbara; Gavranidou, Maria; Kahraman, Birsan (2022): Heimweh und Heimatlosigkeit im Fokus von Beratung und Therapie. Konzepte und Methoden für die Praxis. 1. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Baier, Andreea; Siegert, Manuel (2018): Die Wohnsituation Geflüchteter. Kurzanalyse. Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg. Online verfügbar unter https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Kurzanalysen/kurzanalyse11_iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-wohnsituation.pdf%3F__blob%3DpublicationFile%26v%3D11, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI) (2023): Einwanderungsland Deutschland. Schwerpunkt Migration. Online verfügbar unter <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/schwerpunkte/DE/einwanderungsland/schwerpunkt-einwanderungsland.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2020) Bericht zum Anerkennungsgesetz 2019. Online verfügbar unter https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/3/31566_Anerkennungsgesetz_2019.pdf?__blob=publicationFile&v=5, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bund, Eva (2017): Aktuelle Studie zu relevanten Faktoren beim Spracherwerb. Welches ist das wichtigste Ergebnis der Studie? In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Meldungen. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2017/20170131-am-studie-erfolgreich-deutsch-lernen.html?nn=282388>, zuletzt geprüft am 14.08.2023

Bund, Eva (2023a): Migrantenorganisationen. In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Themen, Integration. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/Integration/AkteureEhrenamtlicheInteressierte/Migrantenorganisationen/migrantenorganisationen-node.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023

Bund, Eva (2023b): Ausländische Staatsangehörige. Regelungen für Ausländerinnen und Ausländer, die ihren ersten Aufenthaltstitel nach dem 1. Januar 2005 erhalten haben. In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Themen, Integration. Online verfügbar unter <https://www.bamf.de/DE/Themen/Integration/TraegerLehrFachkraefte/>

TraegerIntegrationskurse/Organisatorisches/TeilnahmeKosten/Auslaender/auslaender.html?nn=282656, zuletzt geprüft am 14.08.2023

TraegerIntegrationskurse/Organisatorisches/TeilnahmeKosten/Auslaender/auslaender.html?nn=282656, zuletzt geprüft am 14.08.2023

Esser, Hartmut (2006): Migration, Sprache und Integration. Berlin: AKI (AKI-Forschungsbilanz, 4). Online verfügbar unter <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2006/iv06-akibilanz4a.pdf>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Faus, Rainer; Storks, Simon (2019): Das pragmatische Einwanderungsland. Was die Deutschen über Migration denken. Bonn: Friedrich Ebert Stiftung (Für ein besseres Morgen). Online verfügbar unter <https://library.fes.de/pdf-files/fes/15213-20190402.pdf>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

GermanyVisa (2021): Arbeiten in Deutschland: So erhalten Sie eine deutsche Arbeitserlaubnis. Online verfügbar unter <https://www.germany-visa.org/de/einwanderung-aufenthaltsgenehmigung/arbeiten-in-deutschland-so-erhalten-sie-eine-deutsche-arbeitserlaubnis/>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Hanewinkel, Vera; Oltmer, Jochen (2017): Integration und Integrationspolitik in Deutschland. Migrationsprofil Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/laenderprofile/deutschland/256307/integration-und-integrationspolitik-in-deutschland/#node-content-title-6>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Hanhörster, Heike; Liebig, Simon; Neßler, Miriam (2023): Migration und Zugangschancen auf dem Wohnungsmarkt. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdoziers/migration-in-staedtischen-und-laendlichen-raeumen/517517/migration-und-zugangschancen-auf-dem-wohnungsmarkt/>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Hermann, Andrea Tony (2019): „Heimat“ neu denken? „Heimat“ als umkämpfter Begriff im österreichischen Bundespräsidentenwahlkampf 2016. In: Austrian Journal of Political Science 48 (4), S. 1–13.

Hinrichs, Uwe (2018): Migration und Sprache. Mehrsprachigkeit in Deutschland. Goethe-Institut Polen. Online verfügbar unter <https://www.goethe.de/ins/pl/de/spr/mag/21328114.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Höhne, Jutta; Linden, Benedikt; Seils, Eric; Wiebel, Anne (2014): WSI-Report - Die Gastarbeiter. Geschichte und aktuelle soziale Lage. Hans-Böckler-Stiftung. Online verfügbar unter https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_16_2014.pdf, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Informationsverbund Asyl und Migration e.V. (2022): Vorübergehender Schutz für aus der Ukraine geflüchtete Menschen. Online verfügbar unter <https://basiswissen.asyl.net/wissen-kompakt/detailansicht/voruebergewender-schutz-fuer-aus-der-ukraine-gefluechtete-menschen>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Melzer, Günther: Zitate - Sprüche - Historische Personen. Online verfügbar unter <https://www.zitate-online.de/sprueche/historische-personen/18971/sei-du-selbst-die-veraenderung-die-du-dir.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Müller, Annekathrin (2015): Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Strategien zum Nachweis rassistischer Benachteiligungen. Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin. Online verfügbar unter https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierung_auf_dem_wohnungsmarkt.pdf?__blob=publicationFile&v=6, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Solano, Giacomo; Huddlestone, Thomas (2020): Migrant Integration Policy Index. Online verfügbar unter <https://www.mipex.eu/key-findings>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Statistisches Bundesamt (2023): Eheschließungen zwischen Deutschen und Ausländern. Eheschließungen, Ehescheidungen und Lebenspartnerschaften. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/Tabellen/eheschliessungen-deutsch-auslaender.html>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales (stMAS): Unterbringung und Wohnen. Was sind die zentralen Bereiche beim Thema Unterbringung und Wohnen? Online verfügbar unter <https://www.stmas.bayern.de/integration/kommunenportal/wohnen/index.php>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Vorkoeper, Ute (2005): Heimat. Eine Einführung. In: ZEIT Online, 07.12.2005 (49/2005). Online verfügbar unter https://www.zeit.de/feuilleton/kunst-naechste-generation/heimat_einfuehrung/komplettansicht, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Kathmann, Till (2015): Zwischen Gehen und Bleiben. Entscheidungsprozesse wanderungswilliger deutscher Facharbeiter. Wiesbaden: Springer VS.



Der Mitgliedsausweis als Symbol für ihre ehrenamtliche Arbeit in der christlichen Glaubensgemeinschaft in Syrien. Diese Arbeit war ganz wichtig für sie. Das war wie ein "Push" für sie, dass sie hier in Deutschland auch die Hilfe für andere Geflüchtete anbieten möchte.

Bildquelle: Schwarze Rose

Gruppe 3

Irene Weiß und Eva Fischer



Dorothea Weniger

Dorothea Weniger studierte Deutsch als Fremdsprache, politische Wissenschaft und Soziologie. Sie arbeitet als freie Journalistin und Lektorin. Außerdem ist sie die Redaktionsleiterin der Zeitschrift DDS der bayerischen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). <https://www.gew-bayern.de>

Neuanfang

RESSOURCENNUTZUNG ALS GELINGENSAKTOR IM MIGRATIONSPROZESS

*Abstract: Unabhängig davon, welche Beweggründe die Menschen veranlassen, ihr Herkunftsland zu verlassen und ihren Lebensmittelpunkt zu verlegen, stehen alle vor der Herausforderung, einen neuen Alltag in Deutschland etablieren zu müssen. Gesellschaftlich werden die Integrationsleistungen, die Migrant*innen hierbei vollbringen, und der Beitrag, den sie zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten, nicht anerkannt (vgl. Riecken et al. 2020, S. 7). Der folgende Abschnitt richtet deshalb den Blick auf die Leistungsbereitschaft von zugewanderten Menschen und auf die Frage, wie sie mit Hilfe ihrer Stärken und Ressourcen den Neuanfang aktiv gestalten.*

Für den Großteil der in Deutschland geborenen und lebenden Bevölkerung ist es selbstverständlich, dass ihr der Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt, zum Gesundheits- und Sozialsystem und zu anderen Bereichen der Gesellschaft offensteht. Die interviewten Personen, wie auch alle anderen Menschen, die neu nach Deutschland zuwandern, müssen hingegen nach ihrer Ankunft erst einmal lernen, sich in einem neuen sozialen Kontext zurechtzufinden und Zugang zu zentralen Bereichen des Lebens zu erlangen. Neben diesen Anforderungen stehen sie oft auch vor der Aufgabe, belastende Situationen wie beispielsweise die Trennung von Familie und Freund*innen sowie traumatische Erfahrungen im Zusammenhang mit Krieg und Flucht zu bewältigen. Trotz dieser vielfältigen Herausforderungen gestalteten alle interviewten Personen, die aus unterschiedlichsten Gründen nach Deutschland migrierten, ihr Leben in der neuen Umgebung aktiv und auf positive Weise, sodass sie ihre Lebenssituation erfolgreich verbessern konnten.

Um die Anforderungen, die mit Migration einhergehen, bewältigen zu können, benötigen die Betroffenen Ressourcen. Herriger (2020, S. 95) beschreibt diese als „positive Personenpotenziale“ und „Umweltpotenziale“, die aktiviert werden, um strukturelle Alltagsbelastungen bearbeiten und individuelle Lebensziele verwirklichen zu können. Positive Personenpotenziale umfassen physische, psychische, kulturelle und relationale Ressourcen, während Umweltpotenziale soziale, ökonomische und ökologische Ressourcen einschließen (vgl. Herriger 2020, S. 95 ff.).

Im Kontext des Neuanfangs in Deutschland thematisierten die Interviewpartner*innen häufig die Bereiche Wohnen, Arbeit, Sprache, Bildung und soziale Netzwerke. Diese sind für das Ankommen und die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft von zentraler Bedeutung. Im Hinblick auf die Fragestellung „Wie gestalten Menschen, die nach Deutschland migrieren, aktiv ihren Neuanfang?“ werden die Themenbereiche Wohnen und Soziale Netzwerke jeweils in

einem eigenen Kapitel behandelt. Sprache, Bildung und Arbeit bedingen sich gegenseitig, sodass diese zusammengefasst in einem Kapitel dargestellt werden.

Wohnen als Grundbedürfnis

Die Wohnung war komplett leer [...] Ich musste alles selber besorgen [...] Das hab' ich alles geschafft. Deswegen hab' ich dann langsam das Gefühl bekommen, dass ich mein Leben normal schaffen kann. (Lupin, Z. 73 ff.)

Unsere Wohnsituation nimmt einen bedeutenden Platz in unserem Leben ein, da wir einen Großteil unserer Zeit in unseren Wohnungen verbringen. Der Begriff „Wohnen“ bedeutet alltagssprachlich, an einem Ort zu verweilen (vgl. Hahn 2021, S. 67). Jedoch bietet eine Wohnung viel mehr als nur eine Möglichkeit des Aufenthalts. Sie soll uns Schutz, Sicherheit, Geborgenheit und Privatsphäre bieten. Ohne einen solchen geschützten Rückzugsort, an dem wir uns aufhalten können, um Frieden, Wohlbefinden und Sicherheit zu erfahren, können wir auf Dauer nicht leben (vgl. Hahn 2021, S. 67). Wohnen ist demnach ein elementares menschliches Bedürfnis.

Gesetzliche Regelungen führen dazu, dass viele Geflüchtete zu Beginn ihres Aufenthalts in Deutschland in Gemeinschaftsunterkünften leben müssen (vgl. Aufnahmegesetz [AufnG] vom 24. Mai 2002 [GVBl. S. 192, BayRS 26-5-I], das zuletzt durch § 1 des Gesetzes vom 9. Dezember 2022 [GVBl. S. 676] geändert worden ist). Die Zuweisung einer Unterkunft erfolgt ohne Wahlmöglichkeit für die geflüchteten Men-

schen. Die Einrichtungen sind in ihrer Ausstattung, Lage und Größe sehr heterogen. In der Regel haben ihre Bewohner*innen wenig Privatsphäre. Zudem können sie nicht selbst entscheiden, mit wem sie Küche oder Sanitäreinrichtungen teilen. Aufgrund der institutionellen Reglementierungen und der zwangsweisen Unterbringung spricht Werner (2021, S. 410) im Kontext von Gemeinschaftsunterkünften von „(Nicht-)Wohnen“ von Geflüchteten. Trotz dieser schwierigen Rahmenbedingungen finden die Bewohner*innen oft Wege, den Alltag zu gestalten und sich die Wohnräume individuell anzueignen. Eine Interviewpartner*in, die mit 70 anderen Personen in einer Unterkunft lebte, berichtete beispielsweise, dass sie gemeinschaftlich eine Aufgabenliste erstellt haben, um den Alltag zu organisieren (vgl. Schwarze Rose, Z. 221 f.). Anstatt zu resignieren, zeigten die Bewohner*innen eine aktive Haltung und vertrauten dabei auf ihre Fähigkeiten zur Bewältigung der Situation. Herriger (2020, S. 96) spricht im Kontext einer Bewältigungskompetenz von Bewältigungsoptimismus. Diesen ordnet er den psychischen Ressourcen zu (vgl. Herriger 2020, S. 96).

Der überwiegende Teil der interviewten Personen ist nicht als Geflüchtete nach Deutschland eingereist. Demnach hatten sie die Möglichkeit, ihren Wohnort und die Wohnform selbst zu bestimmen. Angesichts der vielerorts angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt und der Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um eine Wohnung anmieten zu können, ist die Suche nach einer passenden Wohnung, insbesondere für Menschen, die neu nach Deutschland gekommen sind, sehr schwierig. Eine Interviewpart-

nerin umschreibt dies so:

[...] mit der Wohnung, mit der Arbeit [...] in Deutschland ist es ein Teufelskreis [...] Man kann nicht eine Wohnung kriegen, bevor man ein Konto hat [...] Ja, und ein Konto kriegt man erst, wenn man arbeitet. Aber wenn man arbeiten will, muss man erst wohnen (Protea, Z. 34 ff.)

Diese Interviewpartnerin wie auch einige andere interviewten Personen nutzten, um dem genannten Teufelskreis zu entrinnen, aktiv ihre sozialen Ressourcen. Durch das Eingebundensein in Bekannten-, Freundes- und Familiennetzwerken konnten sie sich einen Zugang zu einer Wohnmöglichkeit eröffnen. Mit viel Engagement, Bewältigungs- und Zukunftsoptimismus gelang allen Interviewpartner*innen so nach einiger Zeit der Übergang in eine eigene Wohnung. Das Zitat eines Interviewpartners, dass zu Beginn dieses Absatzes steht, verdeutlicht beispielhaft, wie positiv diese Tatsache von den interviewten Personen bewertet wird.

Sprache als Voraussetzung für Bildung und Arbeit

Sprache ist die Türe zu jeder Gesellschaft. (Protea, Z. 85 f.)

Dieses Zitat stellt eine wesentliche Erkenntnis der Interviewten für das aktive Ankommen in ihrem Migrationsprozess dar. Daraus resultierend empfinden sie die fehlenden sprachlichen Ressourcen als eine der größten Hürden für den beruflichen Einstieg. Kenntnisse in der Sprache des Aufnahmelandes wirken

sich erheblich auf die Chancen am Arbeitsmarkt aus, wie bereits Esser (2012, S. 144) feststellte. Folgerichtig gehen Defizite im Grad des Spracherwerbs mit deutlich geringeren Chancen auf eine Beschäftigung einher. In Bezug auf ihre Deutschkenntnisse gaben ein Drittel der Interviewten an, bereits über Vorkenntnisse zu verfügen. Erworben hatten sie diese in der Schule oder in einer bereits absolvierten Berufsausbildung im Herkunftsland. Nach ihrer Ankunft in Deutschland nahm die Mehrzahl ein Angebot zum Deutschkurs in Anspruch. Aus persönlicher Lernmotivation heraus nutzten manche von ihnen zusätzlich die Möglichkeit, mit den eigenen Kindern oder als Au-pair die Sprache zu erlernen. Eine weitere Ressource stellt bei der Hälfte der Interviewten die Mehrsprachigkeit, beispielsweise in Form von Englischkenntnissen, dar. Für die Aufnahme sozialer oder amtlicher Kontakte empfanden sie diese als sehr hilfreich. Ungeachtet dessen stellen die Sprachkenntnisse nach dem Integrationsreport eine unerlässliche Grundlage für die Integration von Zuwander*innen dar (vgl. Haug 2008, S. 5).

Die Befragten hatten mittlere bis hohe Bildungsabschlüsse. Wenn Bildung Ressource für den Arbeitsmarkt ist, haben sie damit eine gute Voraussetzung, eine Arbeit zu finden. In der Ressourcentaxonomie von Herriger (2020, S. 95) werden Ressourcen als Kraftquellen in belastenden Lebenslagen benannt. Die Bildungsqualifikation kann hierbei als berufsbezogenes Wissenskapital der Interviewten gesehen werden. Die Interviewten berichteten über unterschiedliche Wege und Zugänge zur Beschäftigung. Ein aktiver Einstieg

gelang beispielsweise in Form von Praktika, die allerdings zumeist als prekäre Beschäftigungsverhältnisse zu werten sind. Das Berufsqualifikationsfeststellungsgesetz (BQFG) gibt vor, wie die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen geregelt ist (vgl. Berufsqualifikationsfeststellungsgesetz vom 6. Dezember 2011 [BGBl. I S. 2515], das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 3. Dezember 2020 [BGBl. I S. 2702] geändert worden ist). Dies gestaltete sich bei den Interviewten jedoch als schwierig und war mit großen Hürden verbunden. Als zentrale Beispiele für den Zugang und die Erlaubnis zur Beschäftigung wurden hier z.B. die Abhängigkeit von der Aufenthaltsgenehmigung oder dem Visum genannt, das mit dem Gefühl einer ständigen Kontrolle und des „sich Beweisens“ durch die Behörden verbunden ist. Ähnliches berichteten die Befragten im Klinik- und Pflegesektor in Form von Leistungsdruck und Mehrfachprüfungen, um ein unbefristetes Arbeitsverhältnis als Absicherung für einen dauerhaften Aufenthalt zu erreichen. Diese Diskrepanz aus fehlender Anerkennung von Hochschul- und Arbeitszeugnissen und dem Willen der Migrant*innen, ihre Arbeitsleistung unter Beweis zu stellen, bestätigt auch das Positionspapier des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) „Flucht. Asyl. Menschenwürde“ (vgl. Jäger et al. 2016, S. 14 ff.). Dennoch haben die Interviewten ihr berufsbezogenes Wissenskapital eingesetzt. Um die fehlende Anerkennung zu kompensieren, absolvierten sie zusätzliche Ausbildungen in Deutschland. Damit ist auch erkennbar, dass die Interviewpartner*innen über eine hohe Lern- und Leistungsfähigkeit verfügen. Diese ordnet Herriger (2020, S. 96) den Begabungsressourcen zu.

Aufbau sozialer Netzwerke

Es gibt, es gab viele Leute, die uns sehr viel geholfen haben, (...) Dass wir uns auch zu Hause fühlen. (Mittagsblume, Z. 146 f.)

Die Hilfsbereitschaft der Aufnahmegesellschaft erlebten die Interviewenden als wichtigen Aspekt im Aufbau ihrer sozialen Netzwerke und dem damit verbundenen Integrationsprozess. Sie beschreiben ihr Ankommen und die aktive Gestaltung ihres sozialen Lebens dennoch sehr konträr. Der überwiegende Teil konnte auf andere Migrant*innen, die ihnen halfen und sie unterstützten, zurückgreifen. Ihre sozialen Kontakte und deren landeskundliches Wissen erleichterten den Zugang zu direkten Hilfen. Auf diese Weise erhöhten sie auch die Chance auf eine positive Wahrnehmung des Neuanfangs. Unabdingbar ist in diesem Zusammenhang das Ausschöpfen der vorhandenen psychischen Ressourcen der Ankommenden. Eine Zukunftsoffenheit und die Bereitschaft, die Lebensveränderungen zu akzeptieren und aktiv mitzugestalten, sind hierbei unerlässlich (vgl. Herriger 2020, S. 96).

Von großer Bedeutung war für einen Großteil der Interviewten aber auch die Hilfsbereitschaft anderer Menschen aus ihrem Arbeits- und Lebensumfeld. Diese wurde von ihnen offen und gern angenommen. Das Eingebundensein in unterstützende Netzwerke bezeichnet Herriger (2020, S. 98) als „Embedding“. Für die ankommenden Menschen wirkt sich das Erleben einer emotionalen und identitätsstärkenden Unterstützung positiv aus. Hervorzuheben ist, dass einige Interviewpartner*innen angaben, dass die Gründung einer Fami-

lie und die Begleitung der eigenen Kinder durch die Institutionen, wie zum Beispiel Kita und Schule, wichtige Faktoren für den Aufbau ihres sozialen Netzwerks waren.

Fazit

Die dargestellten Beispiele aus den Bereichen Wohnen, Sprache, Arbeit, Bildung und soziale Netzwerke zeigten, dass den Interviewten durch die Nutzung ihrer persönlichen Ressourcen und Potenziale, die als Gelingensfaktoren gelten, ein Ankommen in Deutschland erfolgreich gelungen ist und sie zielorientiert ihre Zukunft planen. In den Interviews schilderten sie sehr eindrücklich ihren Willen und ihre Kraft. Sie nehmen ihr Leben selbst in die Hand und gestalten es aktiv, auch wenn Unsicherheit und Angst immer mitschwingen und Unwägbarkeiten sowie Widrigkeiten oftmals verunsichern.

Menschen, die nach Deutschland zuwandern, vollbringen eine große Integrationsleistung. Alle Personen, die an den Interviews teilnahmen, fanden einen festen Platz in der Gesellschaft und tragen nun zum Wohlstand des Aufnahmelandes bei. Dies wirkt sich positiv auf das gesellschaftliche Zusammenleben aller in Deutschland lebenden Menschen aus, unter anderem auch auf den Wirtschaftsstandort Deutschland. Im Fokus der Öffentlichkeit stehen trotzdem bisher eher Migrant*innen, die auf Unterstützungsleistungen des Staates angewiesen sind. Im Vergleich dazu sind erfolgreiche Lebensläufe von Zugewanderten wenig sichtbar.

Eine wichtige Aufgabe für Politiker*innen und anderer gesellschaftlicher Akteur*in-

nen wäre es deshalb, die Leistungen der Migrant*innen auch öffentlichkeitswirksam anzuerkennen und wertzuschätzen. Es wäre wünschenswert, politische Regelungen so zu verändern, dass Migrant*innen einfachere Zugänge und Chancen zum Bildungs- und Arbeitsmarkt erhalten und bürokratische Hürden abgebaut werden. Ein integratives Bildungssystem, das Chancengleichheit bietet und kulturelle Vielfalt fördert, wäre hierfür ein wichtiger Faktor sowie die Einführung eines erleichterten Verfahrens zur Anerkennung im Ausland erworbener Qualifikationen.

In diesem Kontext empfehlen wir weitere wissenschaftliche Untersuchungen und Studien, die sich mit den positiven Auswirkungen von Migration beschäftigen. Die Ergebnisse könnten dann medial kommuniziert werden. Darüber könnten Diskussionen angeregt werden, die verfestigten Stereotypen entgegenwirken. Zudem könnten Informationskampagnen durchgeführt werden, die den Fokus auf die Vielfalt der Fähigkeiten und Talente von Migrant*innen richten.

RESSOURCENNUTZUNG ALS GELINGENSAKTOR IM MIGRATIONSPROZESS

Auswertung einer Interviewreihe mit Migrant*innen im Rahmen der Lehrveranstaltung „Migrationssensible Soziale Arbeit“

Eva Fischer – Irene Weiss
Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg

„Aber bevor das ich hierherkam, musste ich diese Anerkennungsprüfung machen lassen (...)“

- **Kulturelle, psychische und physische Ressourcen:**
 - berufsbezogenes Wissenskapital
 - Intellektuelle Fähigkeiten
 - Lern- und Leistungsmotivation
 - Anpassungs- und Kompromissfähigkeit
- **Beispiel:**
 - Bildungsabschlüsse
 - Zusatzausbildungen
 - Praktika



NETZWERKE
ARBEIT

„(...) es gab viele Leute, die uns sehr viel geholfen haben, (...)“

- **Psychische und soziale Ressourcen:**
 - Zukunftsoffenheit
 - Embedding (unterstützende Netzwerke)
- **Relationale Ressourcen:**
 - Beziehungs- und Konfliktfähigkeit
- **Beispiel:**
 - Hilfe durch Arbeitskolleg*innen
 - Unterstützung durch Familienmitglieder



BILDUNG

„Die Wohnung war komplett leer (...) Ich musste alles selber besorgen (...)“

- **Psychische und soziale Ressourcen:**
 - Embedding
 - Bewältigungskompetenz
 - Zukunftsoptimismus
- **Beispiel:**
 - Unterstützung durch Bekannte, Familie
 - Organisation Alltag in Gemeinschaftsunterkünften



SPRACHE

„Sprache ist die Tür zu jeder Gesellschaft.“

- **Psychische Ressourcen:**
 - **Begabungsressourcen**
 - Sprachkompetenzen
 - Lernbereitschaft
 - Leistungsfähigkeit
- **Beispiel:**
 - Deutsch Vorkenntnisse
 - Mehrsprachigkeit
 - Sprachkurse



WOHNEN

FAZIT

Durch die Nutzung ihrer persönlichen Ressourcen und Potenziale bewältigten alle Interviewpartner*innen das Ankommen in Deutschland erfolgreich. Da die Integrationsleistung in der Gesellschaft nicht ausreichend anerkannt wird, haben Politik und andere gesellschaftliche Akteure die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit diese in der Öffentlichkeit sichtbar und wertgeschätzt werden.

Quelle: Herriger, Norbert. (2020). Empowerment in der Sozialen Arbeit (6. Auflage). Stuttgart: Kohlhammer GmbH.

Literaturverzeichnis

Esser, Hartmut (2012): *Sprache und Integration. Eine Zusammenfassung und einige Anmerkungen.* In: Michael Matzner (Hg.): *Handbuch Migration und Bildung.* 1. Aufl. Weinheim: Beltz (Pädagogik 2012), S. 140–154.

Hahn, Achim (2021): *Konstanz und Wandel des Wohnens.* In: Frank Eckardt und Sabine Meier (Hg.): *Handbuch Wohnsoziologie.* Wiesbaden: Springer VS, S. 61–78. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24724-9>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Haug, Sonja (2008): *Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland.* Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Integrationsreport). Online verfügbar unter https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/WorkingPapers/wp14-sprachliche-integration.pdf?__blob=publicationFile&v=11, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Herriger, Norbert (2020): *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung.* 6. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Jäger, Torsten; Roßocha, Volker; Egenberger, Vera (2016): *Flucht.Asyl.Menschenwürde: Handreichung zum Zugang zu Arbeit, Ausbildung und Bildung von Flüchtlingen. Teil II: Flüchtlingsrecht in Deutschland. überarbeitete und aktualisierte Neuauflage.* Hg. v. DGB-Bundesvorstand. Berlin. Online verfügbar unter <https://nrw.dgb.de/archiv/++co++611412a4-fe6f-11e6-b59d-525400e5a74a>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Riecken, Andrea; Genkova, Petia; Sanabria, Antonia Martin (2020): *Migration, Akkulturation und Integration: Warum sollten wir uns mit Erfolg beschäftigen?* In: Petia Genkova und Andrea Riecken (Hg.): *Handbuch Migration und Erfolg. Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte.* 1. Auflage 2020. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 3–30. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18236-6>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Werner, Franziska (2021): *(Nicht-)Wohnen von Geflüchteten.* In: Frank Eckardt und Sabine Meier (Hg.): *Handbuch Wohnsoziologie.* Wiesbaden: Springer VS, S. 407–436. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24724-9>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

unter <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2006/iv06-akibilanz4a.pdf>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.

Faus, Rainer; Storks, Simon (2019): *Das pragmatische Einwanderungsland. Was die Deutschen über Migration denken.* Bonn: Friedrich Ebert Stiftung (Für ein besseres Morgen). Online verfügbar unter <https://library.fes.de/pdf-files/15213-20190402.pdf>, zuletzt geprüft am 14.08.2023.



Bildquelle: Irene Weiß

Das Wickeltuch hat meine Interviewpartnerin von ihrer Mutter geschenkt bekommen. Wickeltücher werden in Kenia von Frauen zu verschiedenen Anlässen getragen. Das Tuch heißt auf Swahili Leso. Der aufgedruckte Spruch „Kila Jambo Jema Hutoka Kwa Mungu“ heißt übersetzt so viel wie „Jedes gute Wort kommt von Gott“ und bedeutet, wenn ein Mensch gute Worte spricht und gute Taten vollbringt, wird alles gut.



Meine Interviewpartnerin hat den Aufsteller als Andenken von ihren besten Freundinnen erhalten. Der Spruch symbolisiert deren gute Wünsche für den Start im Ankunftsland. Für die Interviewpartnerin war der Gegenstand eine wichtige Erinnerung an den Zusammenhalt der Freundinnen, der ihr in der Fremde Kraft gab.

Bildquelle: Katharina Meier

Gruppe 4

Katharina Meier und Ruth Meyer



Dr. Stefanie Obergrießer

Dr. Stefanie Obergrießer ist Erziehungswissenschaftlerin und Forschungsreferentin an der Fakultät für Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der OTH Regensburg. Sie arbeitet zu den Themen Teilhabe, Digitalisierung und Wohlbefinden. Internationale Perspektiven bilden dabei einen Schwerpunkt ihrer Forschung ebenso wie das Thema Bildung, das als Querschnittsthema in nahezu allen Bereichen der Lebenswissenschaften relevant ist.

Solidarität

„DIE WAREN FÜR MICH ALLES, ALSO ALLES, WAS ICH GEBRAUCHT HABE.“

(BARTNELKE: Z. 88 F)

Abstract: Wie die große Hilfsbereitschaft im „Sommer der Solidarität“ (Höltmann et al. 2022, S. 2) sowie vielfältige Bekundungen von Solidarität mit der Ukraine zeigen, liegt vielen Menschen der Einsatz für eine offene, tolerante Gesellschaft und die Übernahme von Verantwortung füreinander am Herzen (vgl. ebd. S. 5). Was Zugewanderte in der emotional belastenden Anfangszeit als Starthilfe empfinden, welche Herausforderungen und Chancen sich durch Solidarität ergeben und welche Aspekte in Bezug auf solidarisches Handeln für sie von Bedeutung sind, zeigt der nachfolgende Beitrag.

Herausforderungen und Chancen der Solidarität mit Zugewanderten

Deutschland hat sich zunehmend zu einem Einwanderungsland entwickelt, in dem das Zusammenleben von kultureller, ethnischer und religiöser Vielfalt geprägt ist (vgl. Zick/Krott 2021, S. 4). Der Prozess des Ankommens und der Integration in die neue Gemeinschaft gestaltet sich oft schwierig und dauert lang. In dieser neuen Lebenswirklichkeit sehen sich Ankommende mit vielen Herausforderungen, Sorgen und Ängsten konfrontiert (vgl. Schmiege 2017, S. 23). Hürden können laut Schmiege (2017, S. 21 ff.) Sprachbarrieren, soziale Isolation oder das Erfahren von Ablehnung und Diskriminierung sein (vgl. Riecken et al. 2020, S. 15). Was es heißen kann, in einem fremden Land, dessen Sprache man weder sprechen noch verstehen kann, auf sich gestellt zu sein, seinen Alltag zu

organisieren und ein Leben aufzubauen, beschreibt folgendes Zitat:

Weil ich niemanden kannte hier. Ich hatte meine Familie nicht mit mir. Ich konnte die Sprache nicht. Ich kannte mich gar nicht hier komplett aus. Eine neue Stadt, neue Namen, neue Kultur, neue Sprache, neue Sitten. Es war so, als ob ich wieder hier neugeboren war. Plötzlich irgendwo reingeworfen und ich musste dann schauen, wie ich zurechtkomme. (Cantua, Z. 26 ff.)

Umso wichtiger erscheint es in dieser Zeit, Menschen um sich zu haben, die eine wohlwollende, respektvolle Haltung gegenüber Zugewanderten einnehmen, indem sie die Diversität der Einwanderungsgesellschaft anerkennen und wertschätzen (vgl. Riecken et al. 2020, S. 17 f.). Dabei gilt es laut Imm-Bazlen (2017b, S. 52; 57) allerdings zu bedenken, dass wir es im Kontext von Zuwanderung oft

mit Menschen zu tun haben, deren Vertrauen in der Vergangenheit ausgenutzt wurde. So kann es für diese eine Hürde darstellen, darauf zu vertrauen, dass andere sich zuverlässig, ehrlich und kompetent für sie einsetzen. Zudem ist das Annehmen von Hilfe stets mit einem Machtgefälle verbunden, weshalb es laut Fleischmann (2016) wichtig ist, diese Menschen als eigenständige, selbstbestimmte Personen anzuerkennen und ihre individuellen Bedürfnisse und Wünsche zu hören. Im Zusammenhang mit der Entstehung und Aufrechterhaltung von Solidarität stellt Michael Reder den Aufbau von Vertrauen als eine wichtige Grundlage dar (vgl. Deutsche Welle 2021, 2:30). Wie die Journalistin Dunja Hayali (2019, S. 21) bekräftigt, spielen in sozialen Beziehungen zudem Aspekte, wie Empathie, Menschlichkeit, Gemeinschaft, das Gefühl der Zugehörigkeit sowie das Ermöglichen von Teilhabe eine wichtige Rolle, um an einem neuen Ort ankommen und diesen letztendlich als Heimat begreifen zu können.

An dieser Stelle soll deshalb in den Mittelpunkt gerückt werden, welche solidarischen Handlungen und Haltungen im Aufnahmeland von Zugewanderten als Starthilfe erlebt werden und was dazu beiträgt, dass diese sich darauf einlassen und einen neuen Alltag etablieren können. Welche Erfahrungen haben Zugewanderte mit der Bevölkerung im Ankunftsland gemacht und wie haben diese den Prozess ihres Ankommens geprägt und ihr Deutungsmuster beeinflusst?

Die Bedeutung von Solidarität

Um weiter ausführen zu können, wie und in welchen Kontexten Solidarität als Starthilfe für Zugewanderte erlebt wird, gilt es zunächst, sich dem Begriff der Solidarität zu nähern. Solidarität tritt dort auf, wo Menschen miteinander in Beziehung stehen und sich untereinander verbunden fühlen (vgl. Deutsche Welle 2021, 0:35; Neher 2011, S. 33). Zum einen kann dies in großen, anonymen Verbänden, wie dem des Sozialstaats sein. Zum anderen aber auch in natürlichen Solidargemeinschaften, wie der Familie oder in kleinen Zusammenhängen (vgl. Dallinger 2009, S. 21 f.), wie Nachbarschaften oder Freundschaften. Nach Michael Reder wird in organisierten Gemeinschaften, wie dem Sozialstaat oder zivilgesellschaftlichen Organisationen, von politischer Solidarität gesprochen, während in natürlichen Gemeinschaften von sozialer Solidarität gesprochen wird, wobei auch diese einen politischen Auftrag verfolgen können (vgl. Deutsche Welle 2021, 0:35-0:40). Mit jedem solidarischen Handeln wird immer ein Ziel verfolgt, meist das des Gemeinwohls (vgl. Saracino 2019, S. 38). Solidarität stellt für sich keinen Wert dar, kann aber auf Werte zurückgeführt werden. Immer jedoch ist sie im Versuch, Moralvorstellungen zu erfüllen (vgl. Saracino 2019, S. 38). Die Gemeinsamkeit, Mensch zu sein und die Wahrung der Würde jedes*jeder Einzelnen fordern, solidarisch gegenüber Menschen zu handeln, die in Not sind. Dabei soll sich laut Rainer Forst „echte Solidarität im Tun bewähren“ (vgl. Schäfer 2022). Es geht also darum, aktiv zu werden, um Werte und Moralvorstellungen für andere zu erreichen, die nicht in der Lage sind,

für sich selbst einzustehen. Dabei spielen nach Reder auch immer Emotionen und Empathie eine Rolle (vgl. Deutsche Welle 2021, 22:05). Das sich Hineinversetzen können in die Lage der anderen, das Mitfühlen und die Anteilnahme an deren Situation. Laut Reder beinhaltet Solidarität immer auch Vertrauen, sich in sozialen Gruppen oder Beziehungen wechselseitig füreinander einzusetzen (Deutsche Welle 2021, 2:31). Es geht darum, etwas zu geben, in dem Vertrauen, wieder etwas zurückzuerhalten, ohne jedoch Gewissheit dafür zu haben. Dies führt zu einem weiteren Aspekt von Solidarität: der Erwartungshaltung, sich wechselseitig füreinander einzusetzen (vgl. Saracino 2019, S. 39). Obwohl die Verpflichtung der Wechselseitigkeit in der Literatur sehr umstritten ist (vgl. ebd. S. 39 f.; Deutsche Welle 2021, 3:50), geht Reder davon aus, diese nicht verpflichtend einfordern zu können, besonders dann, wenn es sich um Solidarität in sozialen Bezügen handelt (Deutsche Welle 2021, 3:58). Nachfolgend wird darauf Bezug genommen, welche Aspekte von Solidarität sich im alltäglichen Leben der Interviewten zeigten und zum Ankommen der Zugewanderten beitrugen.

Gelebte Solidarität in kleinen, alltäglichen Gesten ermöglicht Teilhabe

Bei der Auswertung der Interviews stellten wir fest, dass der Großteil der Befragten von positiven Erfahrungen in Zusammenhang mit dem Ankommen und dem neuen Alltag in Deutschland berichtete und demnach Solidarität durch Mitmenschen erlebt hat. Dabei hatten insbesondere kleine, alltägliche Gesten, wie spontane Einla-

dungen (vgl. Canna, Z. 31 ff.), Unterstützung bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche (vgl. Mittagsblume, Z. 143 ff.), private Sprachkurse (vgl. Gerbera, Z. 24 ff.) oder die Begleitung bei bürokratischen Angelegenheiten (vgl. Bartnelke, Z. 88 ff.) große Wirkung auf das Ankommen, wie folgende Aussage beschreibt:

Es gibt, es gab viele Leute, die uns sehr viel geholfen haben, [...]. Dass wir uns auch zu Hause fühlen (Mittagsblume, Z. 146 f.)

Diese Erkenntnis lässt sich durch Reder bestätigen, der betont, dass sich echte Solidarität erst im praktischen Tun zeige und stets auf konkrete Handlungen beziehe (Deutsche Welle 2021, 36:15). Diese Taten zielen darauf ab, Zugewanderte bei den Schritten in ihr neues Leben zu begleiten und ihnen durch Hilfe zur Selbsthilfe die Teilnahme am sozioökonomischen Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen (vgl. Fleischmann 2016).

Ein ähnliches Bild liefert die Umfrage von Höltmann et al. (2022, S. 2 f.), die aufzeigt, dass das gesellschaftliche Miteinander erneut von großer Hilfsbereitschaft und Anteilnahme am Schicksal von Geflüchteten geprägt ist. Hierbei sprechen Höltmann/Hutter von einem „starke[n] solidarische[n] Moment“ (Höltmann/Hutter 2021, zitiert nach, Höltmann et al. 2022, S. 20), der oft in Krisensituationen durch informelle Zusammenschlüsse und spontane Aktionen in der Gesellschaft sichtbar werde. Diese Erkenntnis deckt sich mit der mehrheitlich offenen Einstellung der Bevölkerung zum Thema Einwanderung, wovon in einer Umfrage der Bertelsmann Stiftung (vgl. Kösemen/

Wieland 2022, S. 11 f.) sowie im Integrationsbarometer des Sachverständigenrats für Integration und Migration (SVR) (vgl. SVR 2018, S. 9) berichtet wird. Demnach ist der Anteil der Bürger*innen, die die Aufnahme von Zugewanderten als Bereicherung und Chance sehen, gestiegen. Auch das Zusammenleben und das Integrationsklima werden positiv bewertet, wie Erfahrungen zeigen, die Menschen in Lebensbereichen, wie z.B. Schule, Arbeit oder Nachbarschaft gemacht haben (vgl. SVR 2018, S. 9). Hier zeigen sich Parallelen zu unseren Interviews, wo Solidarität ebenfalls im nahen Umfeld erlebte wurde. Dabei blieben den Befragten besonders alltägliche Gesten und Äußerungen in Erinnerung. So wurde ihnen das Gefühl vermittelt, nicht nur toleriert und akzeptiert zu werden, sondern auch wirklich erwünscht zu sein, was sich positiv auf das Ankommen auswirken kann (vgl. Zick/Krott 2021, S. 5).

Um sich zugehörig zu fühlen, war es für viele Befragte von Bedeutung, dass ihnen Wertschätzung und Anerkennung entgegengebracht wurde, wie folgende Erfahrung mit der Bevölkerung zeigt: Ein Befragter hatte aufgrund anfänglicher rassistischer Erfahrungen Zweifel, ob er seinen Weg in Deutschland weitergehen möchte. Nachrichten, die er während einer Reise in sein Herkunftsland von mehreren Bürger*innen erhielt, bestärkten ihn dann aber darin, dass er sich willkommen und erwünscht fühlen konnte und trugen zu seinem Ankommen bei:

Du musst wieder kommen und wir freuen uns, wenn du zurückkommst (Canna, Z. 76)

Auch waren manche überrascht, dass sie von fremden Menschen bereitwillige, selbstlose Hilfe erfahren und diese ihnen Nähe, Zuwendung oder Zeit geschenkt haben. Dies lässt vermuten, dass diese Form der Wertschätzung aufgrund negativer Vorerfahrungen nicht erwartet wurde (vgl. Imm-Bazlen 2017a, S. 93 ff.), wie Protea äußerte:

[...] einfach manchmal etwas vorbeibringen [...] Die haben alleine Kontakt gesucht (Protea, Z. 63 f.)

Einige fühlten sich wahrgenommen, indem sie an gemeinsamen Aktivitäten, Ausflügen oder Familienfesten (vgl. Sonnenblume, Z. 137 ff.) beteiligt wurden. Die Dankbarkeit, dass sich zu Personen, die eine große Stütze waren, freundschaftliche oder familiäre Beziehungen entwickelten (vgl. Bartnelke, Z. 58 ff.), verdeutlicht zudem den hohen Stellenwert sozialer Eingebundenheit. Bedenkt man, dass Zugewanderte oft Familie und Freunde zurücklassen, kann der Aufbau verlässlicher Beziehungen ihr Zugehörigkeitsgefühl stärken sowie Sicherheit und Geborgenheit bieten.

Aber ich hab mich sehr wohl, also angekommen gefühlt oder willkommen gefühlt, als ich die Familie kennengelernt habe. Genau, die haben mich überall mitgenommen und das war für mich das Größte, das Hilfreichste. (Bartnelke, Z. 134 ff.)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass es oft nicht auf große, gesamtgesellschaftliche Aktionen ankam, sondern auf die kleinen Dinge, durch die den Interviewten Aufmerksamkeit geschenkt oder der ge-

lebte Alltag erleichtert wurde. Um es mit den Worten von Protea zu sagen: „[...] das Land hat offene Arme für alle“ (Protea, Z. 214 f.), wenn es Menschen gelingt, sich aufeinander einzulassen.

Vertrauen als Basis von Solidarität

Vertrauen stellt laut Reder ein wichtiges Element der Solidarität dar (Deutsche Welle 2021, 2:31). Der Mensch lernt bereits von Geburt an, als soziales Wesen in Beziehung zu anderen Menschen zu stehen und auf die Solidarität anderer angewiesen zu sein (vgl. ebd. 6:50). Diese Erfahrung stellt laut Reder den Beginn von Solidarität dar (Deutsche Welle 2021, 8:48). In diesen Beziehungen entsteht ein „wechselseitiges Urvertrauen“ (Deutsche Welle 2021, 7:25), durch das sich der Mensch auf die Solidarität anderer verlassen und diese eben auch annehmen kann. Diese Erfahrung beginnt bereits mit der Geburt innerhalb der Familie oder den engsten Bezugspersonen und wird im Laufe des Lebens durch weitere Erfahrungen geprägt (vgl. Deutsche Welle 2021, 8:38). Die Erkenntnis, dass nicht nur die Bereitschaft zu solidarischem Handeln auf Vertrauen basiert, sondern zudem die Fähigkeit, diese annehmen zu können, ließ sich auch in den geführten Interviews wiederfinden. Es scheinen hier genau die solidarischen Handlungen zu sein, die die Ankommenden in der Vergangenheit bereits selbst innerhalb kleiner Solidargemeinschaften erlebt haben und die ihnen vertraut waren. Zudem waren es häufig Handlungen gelebter Solidarität, in denen sie Werte und Moralvorstellungen erkannten, die zur Erfüllung ihres eigenen Wohls beitrugen. Auch wenn dem systemati-

schen Spracherwerb durch Sprachschulen eine gleichwertige Bedeutung zukommt, haben die Befragten beim Erlernen der Sprache der praktischen Anwendung in einem geschützten Rahmen intimerer Beziehungen eine höhere Bedeutung beigemessen. Es ist zu vermuten, dass es ihnen durch das entgegengebrachte Verständnis leichter fiel, sich zu öffnen und dies das Ankommen positiv beeinflusste, was folgendes Zitat belegt:

Und genau und ich war immer bei der Familie, da hab ich die Sprache geübt, mit denen zusammen gelernt und mit den Hausaufgaben auch Unterstützung bekommen und das war für mich die erste Anpassung von der Familie also oder in Deutschland. (Bartnelke, Z. 56 ff.)

Aber auch die Hilfe in ähnlichen Lebenslagen tauchte in den Interviews auf. So berichtete eine junge Mutter, durch das Kontakt- und Unterstützungsangebot ihrer Nachbarin, eine hilfreiche Anlaufstelle bei Fragen bezüglich ihres neugeborenen Kindes gefunden zu haben:

Die Leute hier zu mir, die haben mir ganz viel geholfen, finde ich mit meiner Möglichkeit, dass ich dem Menschen hier vertraue. Ja, die haben mich so aufgenommen, wie ich eine von den anderen hier bin und gar nicht vom Ausland, [...] einfach aufgenommen und ein bisschen unterstützt und auch ein bisschen gesichert. Ach, wenn was ist. Ja, brauchst du irgendwelche Bauchtropfen für dein Kind? Klopf einmal vorbei und frag nach. (Protea, Z. 65 ff.)

Solidarisches Handeln und das gegensei-

tig vorhandene Vertrauen ließ sich zudem in verschiedenen Interviewpassagen erkennen, wenn von der Bewältigung alltäglicher Sorgen und Nöten berichtet wurde. So erzählte eine Frau, im Verständnis ihres damaligen Chefs für ihre Lebenslage, Beruhigung und Trost erfahren zu haben (vgl. Weiße Nelke, Z. 71 ff.). Aber auch einfach ein Gegenüber zu haben, mit dem über die eigenen Probleme gesprochen werden konnte, wurde benannt (vgl. Schwarze Rose, Z. 363 ff.; Gerbera, Z. 13 ff.).

Ausdruck von Menschlichkeit – Unterstützung durch Empathie und Verständnis

Ich habe nur Offenheit gespürt und so hilfsbereit und auch ganz viel Verständnis. Du bist hier gekommen und es ist bestimmt schwer oder nicht einfach. Aber wir machen dir nicht noch mehr Schwierigkeiten, sondern ja, wir würden dir helfen, wenn du was brauchst. (Protea, Z. 124 ff.)

Wie dieses Zitat beschreibt, erlebten es viele Befragte als bedeutsam, wenn ihnen Verständnis für ihre Situation entgegengebracht wurde. Die Gewissheit, in schwierigen Situationen auf Unterstützung zählen zu können, kann dazu verhelfen, sich in der neuen Umgebung sicherer und willkommener zu fühlen (vgl. Imm-Bazlen/Schmiege 2017, S. 188). Für Zugewanderte, die oft mit Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert sind, kann Solidarität somit einen Schutzfaktor darstellen, wie die interviewte Protea bestätigte:

[...] ich habe hier das Sicherheitsgefühl gefunden (Protea, Z. 207)

In diesem Zusammenhang zeigt sich ein empathischer Aspekt von Solidarität, womit gemeint ist, dass man sich in die Gefühle und Bedürfnisse des Gegenübers einfühlen kann und diesem mit Sensibilität, Empathie und Menschlichkeit begegnet. Solidarisch zu handeln kann hier bedeuten, ein offenes Ohr für Probleme oder Anliegen zu haben, sich Zeit zu nehmen für ein einfühlsames Gespräch oder durch Zuhören Wertschätzung zu zeigen, wie die interviewte Gerbera bestätigte:

Sie haben Zeit für mich. Das war für mich eigentlich richtig, richtig schön, ja. (Gerbera, Z. 65)

Einen wichtigen Beitrag leistete auch emotionale Unterstützung in Form von Bestärkung und Ermutigung. So hatte für einen Interviewten ein Glücksbringer, den er von einer Bezugsperson erhalten hat, einen großen symbolischen Wert, da ihn dieser erinnerte, nicht allein zu sein (vgl. Gerbera: Z. 29 f.). Auch die Gewissheit, einen Menschen an der Seite zu haben, der an einen glaubt, hat viele in ihrem Vorhaben, hier eine Zukunft aufzubauen, bestärkt, wie die Aussage von Schwarze Rose zeigte:

[...] sie war wie ein Fenster für uns, damit wir einfach durch diese Fenster mehr sehen [...] Und auch vielleicht mehr Hoffnung zu bekommen. (Schwarze Rose, Z. 366 ff.)

Misstrauen als Hemmschwelle

Wie die vorangehenden Ausführungen zeigen, hat sich die gelebte Solidarität durch kleine Gesten im Alltag in zwischen-

menschlichen Beziehungen als wirkungsvolle Starthilfe für Zugewanderte auswirkt. Zivilgesellschaftliche oder staatliche Organisationen, wie Migrant*innenselbstorganisation, organisierte Flüchtlingshilfe oder Behörden, wurden in diesem Kontext hingegen nur selten benannt. Dies könnte darin begründet sein, dass Flüchtende vor oder während der Flucht häufig traumatisierende Erlebnisse erfahren, durch die das Vertrauen in das Handeln anderer Menschen oder Organisationen missbraucht wurde. Hinzu kommen die unsichere Lebenssituation als Asylbewerber*in oder geduldeter Flüchtling im Ankunftsland, die das Misstrauen zusätzlich verstärken (vgl. UNO-Flüchtlingshilfe e.V. 2023b; Caritasverband für das Bistum Aachen e.V. 2023). Aber auch schlechte Erfahrungen gegenüber staatlichen Behörden oder Organisationen im Herkunftsland können einen Faktor für Misstrauen gegenüber öffentlichen Stellen im Ankunftsland darstellen (vgl. UNO-Flüchtlingshilfe e.V. 2023a). Zudem scheinen eine mangelnde interkulturelle Öffnung und Willkommenskultur in Behörden von Bedeutung zu sein. Die befragte Cantua berichtete, dass es gerade hier häufig an Menschlichkeit fehlt:

Ich glaube, es muss mehr gemacht werden [...] Also zum Beispiel die Personen, die die in die Ausländerbehörde arbeiten. Vielleicht sollten die mehr Mitgefühl haben, mehr Empathie. (Cantua, Z. 326 ff.)

Fazit

Solidarität und Menschlichkeit sind grundlegende Werte, die in einer globalisierten Welt immer wichtiger werden, insbesondere im Umgang mit Zugewanderten. Durch

aktive Unterstützung, Empathie und Zusammenhalt kann eine Willkommenskultur und Basis geschaffen werden, die es ihnen ermöglicht, ihre Talente und Fähigkeiten in die Gesellschaft einzubringen. Somit stellt die in zwischenmenschlichen Beziehungen erlebte Solidarität eine wichtige Ressource für eine gelingende Integration dar, mit der der Grundstein für eine neue Heimat gelegt werden kann.

Die Berichte über die kleinen, alltäglichen Handlungen waren deutlich von Emotionen geprägt. Dies gibt Hinweise darauf, dass soziale und emotionale Aspekte in solidarischen Handlungen eine wichtige Rolle spielen. Sie gaben den Zugewanderten das Gefühl, als Mensch wichtig zu sein und die gleichen Werte zu verfolgen. Aussagen über Erlebnisse im zivilgesellschaftlichen Bereich dagegen waren deutlich kürzer, weniger häufig und wurden rationaler benannt.

Von der erlebten Solidarität wieder etwas zurückgeben zu können, lässt nicht nur auf eine gegenseitige Erwartungshaltung in Bezug auf Solidarität schließen. Vielmehr noch zeigt das folgende Zitat den Wunsch der Ankommenden, auch etwas zum Gemeinwohl beitragen zu können und sich somit aktiv in die Gesellschaft zu integrieren:

Das war für mich die Gelegenheit, dass ich auch der Frau, die bei der [Wohlfahrtsverband] war, helfen konnte, bei der Übersetzung. Das war zum Teil auch etwas Positives für mich. Nochmal zu diesem Punkt, weil es für mich ganz wichtig ist, dass ich auch die Hilfe anbiete. (Schwarze Rose, Z. 297 – 299)

Die Bedeutung sozialer Beziehungen und kleiner Gesten der Solidarität als Starthilfe im Ankommensprozess

Ergebnisse einer leitfadengestützten Befragung mit Zugewanderten im Lehrforschungsprojekt Migrationssensible Soziale Arbeit An der OTH Regensburg

Katharina Meier & Ruth Meyer

Zugewanderte sehen sich in der neuen Lebenswirklichkeit mit vielen Herausforderungen, Ängsten und Sorgen konfrontiert. Faktoren wie Sprachbarrieren, soziale Isolation, Ablehnung und Diskriminierung sind dabei zentrale Themen

Welche Formen der Solidarität zeigen sich als wirkungsvolle Starthilfe für Zugewanderte und welche Voraussetzungen müssen geschaffen sein, damit diese sie annehmen können?



- Vertrauen, Empathie, Menschlichkeit, Zugehörigkeit und Teilhabe sind wesentlich für ein neues Heimatgefühl
- Kleine alltägliche Gesten waren deutlich von Emotionen geprägt
- Erlebte Solidarität ist eine wichtige Ressource für die Integration
- Ankommende wollen auch etwas zum Gemeinwohl beitragen

Literaturverzeichnis

Caritasverband für das Bistum Aachen e.V. (2023): Wenn Flucht Spuren an Leib und Seele hinterlässt. Online verfügbar unter <https://www.caritas-ac.de/so-helfen-wir-ihnen/fluechtlinge/fluechtlingsarbeit-im-bistum-aachen/zu-flucht-fluechtlingen/traumatisierte-fluechtlinge/wenn-flucht-spuren-an-leib-und-seele-hinterlaesst>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Dallinger, Ursula (2009): Die Solidarität der modernen Gesellschaft. Der Diskurs um rationale oder normative Ordnung in Sozialtheorie und Soziologie des Wohlfahrtsstaats. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91644-6>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Deutsche Welle (2021): Auf ein Wort... Solidarität (Auf ein Wort... mit Michel Friedman), 31.12.2021. Online verfügbar unter <https://www.dw.com/de/auf-ein-wort-solidaritaet/C3%A4t/video-51660703>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Fleischmann, Larissa (2016): Vom Flüchtling zum Mitbürger: Welchen Beitrag kann die Zivilgesellschaft in Zukunft leisten? Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurz dossiers/228570/vom-fluechtling-zum-mitbuenger-welchen-beitrag-kann-die-zivilgesellschaft-in-zukunft-leisten/>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Hayali, Dunja (2019): Haymatland. Wie wollen wir zusammenleben? 1. Aufl. Berlin: Ullstein.

Höltmann, Gesine; Hutter, Swen; Rößler-Prokhorenko, Charlotte (2022): Solidarität und Protest in der Zeitenwende. Reaktionen der Zivilgesellschaft auf den Ukraine-Krieg. Berlin: WZB, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Discussion paper). Online verfügbar unter <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2022/zz22-601.pdf>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Imm-Bazlen, Ulrike (2017a): Bindungssicherheit und Vertrauen aufbauen. In: Ulrike Imm-Bazlen und Anne-Kathrin Schmieg (Hg.): Begleitung von Flüchtlingen mit traumatischen Erfahrungen. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 83-109. Online verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-662-49561-2_5, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Imm-Bazlen, Ulrike (2017b): Trauma und Traumafolgestörungen. In: Ulrike Imm-Bazlen und Anne-Kathrin Schmieg (Hg.): Begleitung von Flüchtlingen mit traumatischen Erfahrungen. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 35-76. Online verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-662-49561-2_3, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Imm-Bazlen, Ulrike; Schmieg, Anne-Kathrin (2017): Sicherheit erreichen. In: Ulrike Imm-Bazlen und Anne-Kathrin Schmieg (Hg.): Begleitung von Flüchtlingen mit traumatischen Erfahrungen. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 183-235. Online verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-662-49561-2_7, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Kösemen, Orkan; Wieland, Ulrike (2022): Willkommenskultur zwischen Stabilität und Aufbruch. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Neher, Peter (2011): Bedingungen für Solidarität. Aspekte von Solidarität, die im Rahmen der Initiative Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt bearbeitet werden. Deutscher Caritasverband Delegiertenversammlung. Würzburg (Dokumentation Delegiertenversammlung). Online verfügbar unter https://www.caritas.de/cms/contents/caritasde/medien/dokumente/dcv-zentrale/bedingungenfuersolid/bedingungen_solidaritaet_dv_2011.pdf, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Riecken, Andrea; Genkova, Petia; Sanabria, Antonia Martin (2020): Migration, Akkulturation und Integration: Warum sollten wir uns mit Erfolg beschäftigen? In: Petia Genkova und Andrea Riecken (Hg.): Handbuch Migration und Erfolg. Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte. 1. Auflage 2020. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 3-30. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18236-6>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Saracino, Daniele (2019): Solidarität in der Asylpolitik der Europäischen Union. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27997-4>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Schäfer, Helena (2022): Rainer Forst: Solidarität ist kein Wert an sich. Interview. Online verfügbar unter <https://www.philomag.de/artikel/rainer-forst-solidaritaet-ist-kein-wert-an-sich>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Schmieg, Anne-Kathrin (2017): Hintergrundwissen - Zahlen und Fakten. In: Ulrike Imm-Bazlen und Anne-Kathrin Schmieg (Hg.): Begleitung von Flüchtlingen mit traumatischen Erfahrungen. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 3-24. Online verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-662-49561-2_1, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (2018): Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. SVR-Integrationsbarometer 2018. Berlin. Online verfügbar unter https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2018/09/SVR_Integrationsbarometer_2018.pdf#page=15, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

UNO-Flüchtlingshilfe e.V. (2023a): Integration von Flüchtlingen. Online verfügbar unter <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/perspektiven-schaffen/integration>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

UNO-Flüchtlingshilfe e.V. (2023b): Trauma - mit Erlebtem lernen. Online verfügbar unter <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/humanitaere-hilfe/gesundheit/trauma>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Zick, Andreas; Krott, Nora Rebekka (2021): Einstellungen zur Integration in der deutschen Bevölkerung von 2014 bis 2020. Studienbericht der vierten Erhebung im Projekt ZuGleich - Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit. Bielefeld. Online verfügbar unter https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2021/08/ZuGleich_Studienbericht_2021_AndreasZick.pdf, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Gruppe 5

Barbara Libardoni und Veronika Schiebel



Dr. Britta Schellenberg

Dr. Britta Schellenberg ist Geistes- und Sozialwissenschaftlerin, Gründungsdirektorin des "Zentrums Den Menschen im Blick. Kompetent gegen Rassismus und Diskriminierung" (<https://www.den-menschen-im-blick.de>) in Zusammenarbeit mit der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und Projektleiterin am Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaften an der LMU.

Ablehnung

„ALSO, ICH HABE KEINE WILLKOMMENSKULTUR GEFÜHLT“

Abstract: Hat Deutschland wirklich die viel gepriesene Willkommenskultur? Erfahren Zugewanderte in Deutschland Strukturen, die Menschen das Ankommen erleichtern? Auf der Suche nach der Willkommenskultur sind wir in unserer qualitativen Studie nicht nur auf die bereits beschriebene erlebte Solidarität, sondern auch auf verschiedenste Diskriminierungserfahrungen gestoßen. Der folgende Artikel geht diesen individuellen Erlebnissen nach und setzt sie in einen theoretischen Kontext.

Diskriminierung im fachlichen Diskurs

Im dritten Artikel des Grundgesetzes (GG) ist verankert, dass „niemand [...] wegen seines, Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden“ darf (Art. 3 Abs. 3 Satz 1 GG). Dass Menschen mit den genannten Merkmalen dennoch Benachteiligung und Diskriminierung erfahren, ist durch zahlreiche Presseberichte und Beschreibungen betroffener Personengruppen hinlänglich bekannt (vgl. Beigang et al. 2017, S. 121 ff.). Alleine durch die weitere Verwendung des Wortes „Rasse“ im dritten Artikel des Grundgesetzes wird ersichtlich, dass strukturelle Diskriminierungsmechanismen auch in staatlichen Institutionen vorliegen. Bereits im Jahr 2009 wies das Deutsche Institut für Menschenrechte auf die rassistische Implikation des Begriffs „Rasse“ hin und empfahl eine Grundgesetzänderung. Im Jahr 2020 wurde diese Empfehlung im Zuge der „Black Lives Matter“-Bewegung

wieder aufgegriffen und erfuhr Unterstützung von Politiker*innen verschiedener Parteien (vgl. Quent 2020). Zugewanderte Personen erfahren alltagsrassistische Ablehnungen von unterschiedlichen Personen(-gruppen) der Mehrheitsgesellschaft, aber auch Übergriffe. Diese Taten können nicht ausschließlich Personen mit rechten Denk- und Handlungsstrukturen zugesprochen werden, sondern finden sich breitgefächert in der Bevölkerung (vgl. Beigang et al. 2017, S. 12 ff.). Eigenes alltägliches Ablehnungsverhalten wird hierbei oftmals nicht erkannt, beschwichtigt oder verharmlost. Sätze wie: „Das ist nicht diskriminierend gemeint“ ändern nichts an der rassistischen Äußerung/Handlung (vgl. Nguyen 2014).

Laut Benz (2021, S. 25 ff.) geht gezeigtes Ablehnungsverhalten oft mit einem vorurteilsbehafteten Denken einher. Diese Vorurteile bündeln Ängste, Frustrationen und Aggressionen, die entweder nur individuell oder von mehreren Menschen wahrgenommen werden. Über diese Vorurteile hinaus kann sich längerfristig eine generelle Ablehnungshaltung entwickeln, die

Menschen(-gruppen) nach äußerlichen Merkmalen selektiert, ohne dass negative Verhaltensweisen dieser gezeigt werden müssen (vgl. Benz 2021, S. 25 ff.). Um Zugehörigkeit zu erfahren, ist es für Personen leichter, Menschen nach Merkmalen zu klassifizieren (vgl. Becker 2011). Personen, die als zugehörig wahrgenommen werden, gehören zur Gruppe des „Wir“. Personen, die diese Merkmale nicht erfüllen, werden als andersartig wahrgenommen (vgl. Fetz 2018, S. 2). Dies trifft beispielsweise auf Zugewanderte zu. Auch wenn sich diese in ihrer individuellen Persönlichkeit, den Zuwanderungsländern, der Religiosität und weiteren unterscheiden, werden sie der Einfachheit halber zusammengefasst. Dieses Vorgehen wird als Fremdgruppenhomogenität beschrieben (vgl. Fetz 2018, S. 2). Durch diese Zusammenfassung sollen Ängste und Unsicherheiten abgemildert werden, weil die Verhaltensweisen der definierten Gruppe vorhersehbarer seien. Vor allem durch diese stereotype Zuschreibung von möglichen Verhaltensweisen und Persönlichkeitsmerkmalen erfahren Zugewanderte das meiste Ablehnungsverhalten.

Die Ende 2022 durchgeführten Interviews spiegelten dies wider. Neben vier Zugewanderten, die nichts über Ablehnungsverhalten äußerten, gaben 14 Personen an, auf unterschiedlichsten Ebenen Ablehnungs-, Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen gemacht zu haben. Ausgewählte Interviewausschnitte werden im Folgenden anhand einer Matrix (Schellenberg 2023) strukturiert und mit Hilfe dieser, unterschiedliche Ebenen herausgearbeitet. Dadurch kann verdeutlicht werden, wie vielschichtig rassistische Diskriminierung sein kann.

Nach einer Studie des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) sind 90 Prozent der deutschen Bevölkerung, mit und ohne Migrationshintergrund, der Meinung, dass Rassismus in Deutschland existiert. Fast jede und jeder zweite (45 Prozent) gibt an, schon einmal Zeuge eines rassistischen Vorfalls geworden zu sein (vgl. DeZIM 2022, S. 5 f.). Ähnlich gestaltet sich die Situation aus der Perspektive der deutschen Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund. Laut Afrozensus zum Beispiel gaben 93,2 Prozent der Befragten an, dass sie in der Öffentlichkeit Diskriminierung erfahren haben (vgl. Aikins et al. 2021). Alles Beispiele die die Möglichkeit belegen, dass die Erfahrungswelt zugewanderter Menschen in Deutschland von Rassismus geprägt ist. Dies verdeutlichen auch die Ergebnisse unseres Forschungsprojekts. Viele Interviewpartner*innen erzählten von subtilen und offenen Ausgrenzungs- und Benachteiligungserlebnissen. Hierbei sind die Formen von rassistischer Diskriminierung vielfältig und auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen verortet. Die Spannweite reicht von erlebten diskriminierenden Verhalten einzelner Personen bis hin zu benachteiligenden Strukturen bei Behörden oder beim Zugang zum Arbeits- oder Wohnungsmarkt.

Rassistische Diskriminierung kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und interdisziplinär diskutiert werden. Psychologisch gesehen basiert sie laut Bornwasser und Waage (2006, S. 766) auf „individuellen Stereotypen und Vorurteilen, die ihrerseits durch spezifische Werte und Normen der Gesellschaft beeinflusst werden“. Hierzu zählen Merk-

male wie ethnische Zugehörigkeit, Nationalstaatlichkeit, und/oder Religionszugehörigkeit, die dazu führen können, dass Gruppen mit geringer Macht von institutionalisierter und gesellschaftlich tradierter Diskriminierung betroffen sein können (vgl. Bornwasser/Waage 2006, S. 766). Auf rechtsstaatlicher Ebenen sind diskriminierende Handlungen als unmittelbare und mittelbare Rechtsverletzungen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes sowie als Missachtung des Grundgesetzes zu benennen und gegebenenfalls zu ahnden (vgl. Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2019, S. 3). Es können verschiedene Formen der Diskriminierung unterschieden werden. Britta Schellenberg (2023, S. 77) unterscheidet rassistische Diskriminierung in die Formen individuell, institutionell, diskursiv sowie strukturell. Sie verdeutlicht hiermit, auf welchen gesellschaftlichen Handlungsstrukturen rassistische Verhaltensweisen beobachtbar sind. Weiter differenziert sie bewusste und unbewusste beziehungsweise ungewollte Diskriminierung, um neben den offensichtlich erkennbaren rassistischen Äußerungen und Taten auch die abwertenden und ausgrenzenden Handlungen, Strukturen und Mechanismen zu benennen, die im Ursprung nicht rassistisch motiviert sein müssen (vgl. Schellenberg 2023, S. 19).

Die Interviewpartner*innen unseres Forschungsprojektes berichteten über Diskriminierungserlebnisse auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Im Folgenden werden die unterschiedlichen Kategorien von rassistischer Diskriminierung nach Schellenberg als Strukturierungshilfe für die Ergebnisse des Forschungsprojekts dienen.

Individuelle rassistische Diskriminierung

Die Interviewpartner*innen beschrieben offen und subtil erfahrene Benachteiligung sowie Ausgrenzung auf zwischenmenschlicher Ebene. In verschiedensten Situationen erlebten sie, wie sich das diskriminierende Verhalten eines Mitmenschen gegen sie richtete. So berichtete Mittagsblume (Z. 126-133)

du siehst, dass / oder ob der Mensch Angst hat, wegen deiner Persönlichkeit oder wegen deiner Hautfarbe, das hat man am Anfang gut bemerkt [...]. Nehmen wir ein Beispiel, dass wenn du in den Bus eingegangen bist und irgendwann, wenn der Bus voll war ähm (.) du hast gemerkt, dass [...] nicht so viele Leute sich getraut haben neben dir (.) zu hersitzen [...] Die haben es immer bisschen Abstand gehalten und alles, das hast du dann schon bemerkt [...].

Anhand dieser Aussage lässt sich erkennen, dass alltägliche Situationen wie eine Busfahrt für zugewanderte Menschen jederzeit von rassistischen Diskriminierungserlebnissen geprägt sein können. Oder Canna (Z. 68-71) erzählte:

Die Leute mochten nicht, dass ich predige im Gottesdienst, da mein Deutsch nicht gut war oder so. Sie (.) wollten nicht, dass ich Beerdigungen mache. Ich habe zu Beginn schon auch (.) Rassismus also rassistische [...] Rückmeldung oder Erfahrungen oder so bekommen.

Herr Canna thematisiert an seinem Beispiel die Problematik, dass das fehlende Verständnis des Umfelds und die unrealis-

tische Erwartungshaltung gegenüber neu zugewanderten Menschen die berufliche Integration, trotz vorhandener Qualifikation, erschwerte.

Die beschriebenen Erlebnisse machen deutlich, wie zugewanderte Menschen von Individuen der Mehrheitsgesellschaft als andersartig, ungleichwertig, abgelehnt beziehungsweise benachteiligt werden. Die soziologische Diskriminierungsforschung geht davon aus, dass individuelle Diskriminierungshandlungen, egal welcher Ausprägung, Ausdrücke einer Ideologie der Ungleichwertigkeit sind, unabhängig davon, ob die Handlungen bewusst oder unbewusst ausgeführt wird (vgl. Schellenberg 2023, S. 77/Zick et al. 2011, S. 42). Zudem wird die von Diskriminierung betroffene Person nicht als Individuum wahrgenommen, sondern nur als Stellvertreter*in der ihr zugeschriebenen Kategorie (vgl. Scherr 2016, S. 18).

Institutionelle rassistische Diskriminierung

In den von uns durchgeführten Interviews wurde von den Interviewpartner*innen die Arbeit in den Ämtern, Banken und Arztpraxen mehrfach kritisiert. Besonders die Haltung der Mitarbeitenden gegenüber zugewanderten Menschen wurde von mehreren Personen als rassistisch und diskriminierend beschrieben. Ein*e Interviewpartner*in erzählte zum Beispiel von einem Erlebnis in einer Arztpraxis kurze Zeit nach dem Zuzug:

Ich habe schon mit ihr auf Englisch geredet, denn ich konnte damals (räuspert sich) nicht Deutsch reden. Sie (Arzthelfe-

rin) hat schon verstanden, was ich sage, denn sie hat geantwortet, aber es war auf Deutsch. Sie hat gemeint, du bist in Deutschland, dann solltest du auch auf Deutsch reden. Ich habe gemeint, ich bin keine Maschine, ich bin kein Google Translator. Ich kann nicht auf einmal kann die Sprache ändern. Ich war nicht still oder so. Ich habe mich getraut, ihr einfach zu antworten und zu sagen, ja, du solltest einfach Geduld haben. (Schwarze Rose, Z. 382-387)

Hier wird deutlich, dass das Verhalten von Einzelpersonen in Schlüsselpositionen durch ihr diskriminierendes Verhalten den Zugang zu gesellschaftlichen Institutionen, beispielsweise einem Amt oder einer Arztpraxis für Zugewanderte erschweren oder verwehren kann. Britta Schellenberg bezeichnet diese Form der Ausgrenzung und Benachteiligung von Zugewanderten als institutionelle rassistische Diskriminierung. Diese bezieht sich auf das Verhalten und/oder die Handlungsstrukturen in Organisationen, Verwaltungen und Behörden. Hier kann es sowohl zu gewollten, individuellen Diskriminierungshandlungen von Mitarbeitenden, als auch zu Ablehnung und Benachteiligung durch übliche Verfahrensweisen ohne diskriminierende Absicht kommen (vgl. Schellenberg 2023, S. 77).

In einem weiteren Beispiel wird der Zusammenhang zwischen individueller diskriminierender Haltung eines*einer Mitarbeitenden und der institutionellen Diskriminierung deutlich. So berichtet ein*e Interviewpartner*in:

Also ich habe keine Willkommenskultur gefühlt. Das habe ich gespürt, als

ich das erste Mal in 2007 verlängern musste. Die [Ausländerbehörde, Anmerk. der Verf.] waren unfreundlich, die sind nicht zugänglich, die haben keine Geduld. Ja, besonders wenn du die Sprache noch nicht so kannst (Cantua, Z. 164-167). [...] Die nehmen sich gar nicht mal die Zeit und das ist echt, wirklich traurig (ebd., Z. 169). [...] Wenn du mit einem Deutschen unterwegs bist, dann sind die freundlicher. Dann sind die netter und es ist so wie es ist. Es ist bekannt. (Schwarze Rose, Z. 173-175)

Diese Aussage zeigt, wie die Hürde der deutschen Amtssprache durch die verständnislose und unfreundliche Haltung von Mitarbeitenden gegenüber den Zugewanderten noch verstärkt wird. Die ungleichwertige Behandlung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ist rassistische Diskriminierung bestimmter Bevölkerungsgruppen, die sowohl Ausdruck der individuellen Haltung des*der Mitarbeitenden sein kann, als auch in der allgemeinen Haltung der Dienststelle ihre Grundlage finden kann. Grundsätzlich dürfte diese Praxis, mit Blick auf das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, weder von Kolleg*innen noch von Vorgesetzten akzeptiert und toleriert werden. Im folgenden Interviewausschnitt wird ein Beispiel von nicht unbedingt gewollter institutioneller Diskriminierung durch bestehende Strukturen beschrieben.

Wir wollten dann was Richtung München in Landshut, aber da war es sehr schwierig etwas zur Miete zu finden. Also Wohnung das war Katastrophe. Die Leute wollten so hohe Kautiön 3000 oder 4000 Euro, das war unmöglich für uns. (Lilie, Z. 30-32)

Hier liegt zwar keine klar erkennbare Ungleichbehandlung vor, da die Kautiön für alle mietwilligen Personen gleich ist. Trotzdem bleibt der Zugang zu Wohnraum gerade für mittellose, geflüchtete oder vertriebene Menschen verschlossen. Hohe Mietkautiönen oder überhöhte Mietpreise, können Hindernisse sein, um zugewanderten Menschen das im UN-Sozialpakt verbrieftete Recht auf einen angemessenen Wohnraum zu gewährleisten (vgl. Deutsches Institut für Menschenrechte 2023).

Diskursive rassistische Diskriminierung

Nach Britta Schellenberg (2023, S. 77) versteht man unter diskursiver rassistischer Diskriminierung die ungeschriebenen öffentlichen, politischen und medialen kommunikativen Muster, mit denen Menschen oder Gruppen bestimmte Merkmale zugeschrieben werden, die eine Ungleichbehandlung darstellen. Hierunter fielen beispielsweise die verknüpfende Berichterstattung über kriminelle Personen mit Bezugnahme auf deren ausländische Familienbiografien. Laut einer Studie des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (vgl. Scheider et al. 2013, S. 4) wird von über 70 Prozent der Befragten besonders die Berichterstattung von muslimischen Menschen in den Medien als zu negativ bewertet. Dies kann für die Betroffenen äußerst problematisch sein, da eine stark verallgemeinernde und einseitige Berichterstattung Stereotype und Vorurteile gegenüber diesen Bevölkerungsgruppen langfristig verstärken kann (Schmitt/Ernst 2019, S. 2). Welche Auswirkungen

dies beispielsweise hat berichtet im Interview Schwarze Rose (Z. 445-447).

Wie gesagt, wir kommen nochmal zu diesen stereotypen Sachen zurück. Die Leute hier denken, dass die Araber oder die Ausländer sind in Verbindung mit Terror oder so. Und das ist nicht der Fall. Und die denken, dass Araber heißt, Muslim zu sein.

Verfolgt man die Ergebnisse der oben genannten Studien und setzt sie in Bezug mit der Aussage von Frau Rose, wird deutlich, dass die häufige Darstellung von arabischen Menschen in der deutschen Berichterstattung sowie in fiktionalen Angeboten, wie Filmen und Serien als Attentäter*innen, die Vorurteile sowie die Ablehnung und Angst gegenüber arabischstämmigen Menschen verstärken. Dies ist nur ein Beispiel für diskursiv rassistische Diskriminierung, das sich auf Menschengruppen mit verschiedensten Diskriminierungsstigmata überträgt.

Strukturelle rassistische Diskriminierung

In den Interviews wurden zudem die Schwierigkeiten und Hürden thematisiert, die sich unter anderem durch das Asylgesetz (AsylG) und das Aufenthaltsgesetz (AufenthG) für Neuzugewanderte ergeben. Nach § 47 AsylG und § 4a AufenthG ist in Deutschland zum Beispiel der Zugang zum Arbeitsmarkt und das Recht auf frei bestimmtes Wohnen für asylsuchende Menschen per Gesetz zunächst verschlossen. Diese Einschränkung führt zur Abwertung und Ausgrenzung von Personen, die Teil der Bevölkerung sind. Denn ohne Zu-

gang zum Arbeitsmarkt ist es nicht möglich, sich eine Existenz aufzubauen und am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Eine interviewte Person beschrieb die Situation wie folgt:

In Schwarzmarkt es gibt so viel Arbeit, was du natürlich machen kannst, weil es kommt noch dazu wenn du ein Visum bekommst oder dieses Aufenthaltstitel von Sprachstudentin oder Au-pair und alles hieß das du darfst nicht arbeiten. Du darfst schon arbeiten in einer bestimmten Kontingent an Stunden, ja darfst du, aber mit diesem Kontingent von Stunden kannst du dir, da verdienst du nicht so gut und du kannst es dir weder eine Wohnung leisten, weder ein Busticket leisten, weder Sprachkurs. (Cantura, Z. 204-209)

Frau Cantura wies in ihrer Aussage darauf hin, dass die deutsche Gesetzgebung bei der Teilhabe am Arbeitsmarkt nicht alle Menschen gleichbehandelt. Neu zugewanderte Menschen sind unter Umständen nicht berechtigt, am Arbeitsmarkt teilzunehmen. Frau Cantura zeigt hier beispielhaft auf, welche unverschuldeten Probleme sich für die Betroffenen aus dieser Ungleichbehandlung ergeben.

Diese Diskriminierungsform wird von Britta Schellenberg als strukturelle rassistische Diskriminierung bezeichnet. Hierunter wird zum einen die Rechtsgrundlage einer Gesellschaft, die Menschen- und Bürger*innenrechte, nicht allen Mitbürger*innen gleichermaßen gewährt und zum anderen die Begünstigung von Ungleichbehandlung aufgrund fehlender inkludierender Maßnahmen von benachteiligten Bevölkerungsgruppen verstanden. Zu Letzterem konnte in den Interviews keine

Aussage gefunden werden (vgl. Schellenberg 2023, S. 77)

Aktiv werden für ein harmonisches Miteinander

Der Artikel beginnt mit dem Zitat einer befragten Person: „Also, ich habe keine Willkommenskultur gefühlt“. Auch wenn nicht alle Befragten von Diskriminierungserfahrungen berichteten, und zum Teil auch einige sehr positive Erlebnisse während ihres Ankommensprozesses hatten, wurden im Rahmen der Befragung durchaus Strukturen herausgearbeitet, die Handlungsbedarf zeigen. Auch wenn sich strukturelle Systeme kaum von einzelnen Personen verändern lassen, ist die Reflexion des eigenen Handelns, das Wissen über die eigenen Privilegien der deutschen, weißen Mehrheitsgesellschaft sowie das Handeln bei rassistischen Taten und Äußerungen ein Einsatz für die Menschlichkeit und ein positives Zusammenleben (vgl. Nguyen 2014). Eine

Integrationsleistung kann nicht nur von zugewanderten Menschen gefordert werden, sondern auch alle deutschen Mitbürger*innen sind dazu aufgefordert, ihre Denk- und Handlungsstrukturen zu verändern, damit eine Willkommenskultur gewährleistet werden kann (vgl. Filsinger 2008, S. 35 f.).

Veränderung und Anpassung dürfen nicht ausschließlich von den Zugewanderten gefordert werden. Vor allem muss sich die Perspektive gegenüber Menschen verändern, die den Mut aufgebracht haben, ihre Heimat aufzugeben und ihren Lebensmittelpunkt in ein anderes Land zu verlagern. Es darf nicht vergessen werden, dass diese trotz Diskriminierungserfahrungen weiterhin viel Potenzial und Willensstärke aufbringen, um sich eine neue Heimat in Deutschland aufzubauen. Deshalb gilt es, die Sozialkompetenzen Solidarität und Zusammenhalt zu vermitteln und zu leben, um ein gelingendes Zusammenleben zu garantieren. Aktiv zu werden und zu sein, ist deshalb ein Muss.



Dieses Kleid wurde von der Interviewten auf der Reise von Polen nach Deutschland getragen. Eigentlich wollte die Befragte nur Urlaub in Deutschland machen, woraus eine Migration auf Dauer wurde.

Bildquelle: Rote Amaryllis

Form	Beschreibung
<i>individuell</i>	<p>Individuelles, zwischenmenschliches Verhalten: Einzelne Personen behandeln einen Menschen oder eine Gruppe aufgrund bestimmter Zuschreibungen ungleich.</p> <p><i>Individuelle</i> Diskriminierung fußt auf einer Ideologie der Ungleichwertigkeit. Ob das diskriminierende Verhalten bewusst wahrgenommen wird oder unbewusst „passiert“, kann von verschiedenen Faktoren abhängen (u. a. Wissen über das Recht, internalisiertem Rassismus, Reflexionsfähigkeit).</p>
<i>institutionell</i>	<p>Institutionelles Verhalten: Organisationen, Verwaltungen, Unternehmen u. ä. behandeln einen Menschen oder eine Gruppe ungleich.</p> <p><i>Institutionelle</i> Diskriminierung kann sowohl <i>intendiert</i> (gewollt) als auch <i>nicht intendiert</i> (z. B. auf unreflektierten Routinen beruhend) sein.</p> <p>Es kann auch eine bewusste Ungleichbehandlung geben, die nicht auf eigenem, <i>individuellem</i> Rassismus fußt. So kann es scheinbar pragmatische Gründe geben, z. B. keine kopftuchtragenden Kellnerinnen einzustellen (z. B. Rücksicht auf Kundschaft, Konfliktvermeidung im Team) oder nur Personen mit klassischen deutschen Namen vorzuschlagen, wenn deutsche Vertreter*innen ausgewählt werden sollen (z. B. vermeintliche Zeitersparnis gegenüber Prüfung ob deutsche*r Staatsbürger*in). Das Ergebnis bleibt aber gleich: rassistische Diskriminierung.</p>
<i>diskursiv</i>	<p>Ungeschriebene kommunikative Muster: Es gibt öffentliche, politische und mediale Sprechweisen, mit denen Menschen oder Gruppen bestimmte Merkmale zugeschrieben werden, die eine Ungleichbehandlung darstellen.</p> <p>Ob die/der Sprecher*in ein*e überzeugte*r Rassist*in ist, ist schwer feststellbar. Sie/Er hat die Ideologie internalisiert oder folgt mindestens unbewusst den in der Gesellschaft gängigen rassistischen Diskurs-Regeln und -Routinen.</p>
<i>strukturell</i>	<p>Normativ geregelte („geschriebene“) Ungleichheit: Rechtsgrundlagen einer Gesellschaft bestimmen oder begünstigen Ungleichbehandlung.</p> <p>Begünstigung von Ungleichbehandlung: In jüngerer Zeit wird diskutiert, ob fehlende Maßnahmen zur gesellschaftlichen Inklusion bestimmter benachteiligter Gruppen bereits als diskriminierend zu werten sind.</p>

Matrix. Formen rassistischer Diskriminierung von Britta Schellenberg (2023, S.77)

Literaturverzeichnis

- Aikins, Joshua Kwesi; Aikins, Muna AnNisa; Bremberger, Teresa; Gyamerah, Daniel; Yildirim-Caliman, Deniz (2021): *Diskriminierung in Lebensbereichen. Datenbankeintrag. Afrozensus Data Explorer*. Online verfügbar unter <https://explorer.afrozensus.de/data?q=a3x1>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.) (2019): *70 Jahre Grundgesetz. Eine Umfrage zur Erweiterung des verfassungsrechtlichen Diskriminierungsverbots in Art. 3 GG*. Berlin. Online verfügbar unter https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Umfragen/umfrage_erweiterung_art_3_gg.pdf?__blob=publicationFile&v=4, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Becker, Konrad (2011): *Die Macht der Klassifizierung. Abgründe des Wissens an den Klippen der Ordnung*. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/digitalisierung/politik-des-suchens/75909/die-macht-der-klassifizierung/>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina; Otto, Magdalena (2017): *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung*. Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden. Online verfügbar unter https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierungserfahrungen_in_deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=8, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Benz, Wolfgang (2021): *Alltagsrassismus. Feindschaft gegen „Fremde“ und „Andere“*. Aktualisierte und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Bornwasser, Manfred; Waage, Marco (2006): *Rassismus*. In: Hans-Werner Bierhoff (Hg.): *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. 2006. Aufl. Göttingen: Hogrefe (Handbuch der Psychologie, 3), S. 764–771.
- Deutsches Institut für Menschenrechte (2023): *Sozialpakt (ICESCR)*. Online verfügbar unter <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/menschenrechtsschutz/deutschland-im-menschenrechtssystem/vereinte-nationen/vereinte-nationen-menschenrechtsabkommen/sozialpakt-icescr>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2022): *Rassistische Realitäten. Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa)*. Berlin.
- Fetz, Karolina (2018): *"Die sind doch alle gleich!" - Warum geflüchtete Menschen oft als homogene Gruppe betrachtet werden und welche Maßnahmen zu einer individuelleren Wahrnehmung beitragen können*. In: *Fachnetz Flucht 1*. Online verfügbar unter https://www.fachnetzflucht.de/wp-content/uploads/2018/03/Fetz_Fremdgruppenhomogenitaet.pdf, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Filsinger, Dieter (2008): *Bedingungen erfolgreicher Integration. Integrationsmonitoring und Evaluation*. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn. Online verfügbar unter <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/05767.pdf>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Nguyen, Toan Quoc (2014): *"Offensichtlich und zugedeckt"- Alltagsrassismus in Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/194569/offensichtlich-und-zugedeckt-alltagsrassismus-in-deutschland/>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Quent, Matthias (2020): *Warum steht der Begriff "Rasse" im Grundgesetz? Bundeszentrale für politische Bildung*. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/themen/politisches-system/abdelkratie/312945/warum-steht-der-begriff-rasse-im-grundgesetz/>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Schellenberg, Britta (2023): *Training Antidiskriminierung. Den Menschen im Blick: Schwerpunkt Rassismus*. 2. durchges. Auflage. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag. Online verfügbar unter <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.46499/9783756615308>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Scherr, Albert (2016): *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schmitt, Josephine B.; Ernst, Julian (2019): *Massenmedien, Repräsentation und Diskriminierung. Say My Name*. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/200323_bpb_Say-my-name_Massenmedien-Repraesentation-und-Diskriminierung.pdf, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Schneider, Jan; Fincke, Gunilla; Will, Anne-Kathrin (2013): *Muslimen in der Mehrheitsgesellschaft: Medienbild und Alltagserfahrungen in Deutschland*. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration. Berlin. Online verfügbar unter https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2023/01/Medienbild-Muslime_SVR-FB_final-8.pdf, zuletzt geprüft am 19.08.2023.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (2011): *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin. Online verfügbar unter <https://library.fes.de/>

pdf-files/do/07905-20110311.pdf, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Kösemen, Orkan; Wieland, Ulrike (2022): Willkommenskultur zwischen Stabilität und Aufbruch. Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Neher, Peter (2011): Bedingungen für Solidarität. Aspekte von Solidarität, die im Rahmen der Initiative Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt bearbeitet werden. Deutscher Caritasverband Delegiertenversammlung. Würzburg (Dokumentation Delegiertenversammlung). Online verfügbar unter https://www.caritas.de/cms/contents/caritasde/medien/dokumente/dcv-zentrale/bedingungenfuersolid/bedingungen_solidaritaet_dv_2011.pdf, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Riecken, Andrea; Genkova, Petia; Sanabria, Antonia Martin (2020): Migration, Akkulturation und Integration: Warum sollten wir uns mit Erfolg beschäftigen? In: Petia Genkova und Andrea Riecken (Hg.): Handbuch Migration und Erfolg. Psychologische und sozialwissenschaftliche Aspekte. 1. Auflage 2020. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 3–30. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18236-6>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Saracino, Daniele (2019): Solidarität in der Asylpolitik der Europäischen Union. Wiesbaden: Springer VS. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/978-3-658-27997-4>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Schäfer, Helena (2022): Rainer Forst: Solidarität ist kein Wert an sich. Interview. Online verfügbar unter <https://www.philomag.de/artikel/rainer-forst-solidaritaet-ist-kein-wert-sich>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Schmieg, Anne-Kathrin (2017): Hintergrundwissen - Zahlen und Fakten. In: Ulrike Imm-Bazlen und Anne-Kathrin Schmieg (Hg.): Begleitung von Flüchtlingen mit traumatischen Erfahrungen. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 3–24. Online verfügbar unter https://doi.org/10.1007/978-3-662-49561-2_1, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (2018): Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland. SVR-Integrationsbarometer 2018. Berlin. Online verfügbar unter https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2018/09/SVR_Integrationsbarometer_2018.pdf#page=15, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

UNO-Flüchtlingshilfe e.V. (2023a): Integration von Flüchtlingen. Online verfügbar unter <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/perspektiven-schaffen/integration>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

UNO-Flüchtlingshilfe e.V. (2023b): Trauma - mit Erlebtem lernen. Online verfügbar unter <https://www.uno-fluechtlingshilfe.de/hilfe-weltweit/humanitaere-hilfe/gesundheit/trauma>, zuletzt geprüft am 15.08.2023.

Zick, Andreas; Krott, Nora Rebekka (2021): Einstellungen zur Integration in der deutschen Bevölkerung von 2014 bis 2020. Studienbericht der vierten Erhebung im Projekt ZuGleich - Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit. Bielefeld. Online verfügbar unter https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2021/08/ZuGleich_Studienbericht_2021_AndreasZick.pdf, zuletzt geprüft am 15.08.2023.



Bildquelle: Veronika Schiebel

Der Pass mit dem Katzenumschlag (rechts) ist der aktuelle. Die anderen beiden (links) sind die „alten“. Diese erinnern meine Interviewpartnerin an die beschwerliche Zeit und ihre bisherigen Reisen. Der Heilige (Mitte) ist Señor de los Milagros. Dieses Medaillon hat meine Interviewpartnerin geschenkt bekommen und ist für sie ein spiritueller Begleiter sowie eine Erinnerung an die Heimat und an die Freundin, die es ihr geschenkt hat.



Bildquelle: Barbara Libardoni

Ja, die, die hat meine Oma gemacht. [...] Und obwohl ich denke, ich bin Multikulti und ich mag jede Nationalität, mir ist wichtig, aus welchem Land ich komme. [...] Ja, dieses Symbol ist, dass, obwohl ich bin hier, ich bin noch ein Teil vom Polen. (vgl. Protea, Z. 172-188)

Christina Drexler



Prof. Dr. Gabriele Fischer

Prof. Dr. Gabriele Fischer ist Soziologin und Professorin für die Themenschwerpunkte Gender, Migration und Diversität an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München. Sie arbeitet zu den Themen Anerkennung und Geschlechterverhältnisse, Diskriminierungskritik und zu Fragestellungen des Erinnerns und Gedenkens.

Herzensangelegenheit

WARUM MIGRATION EINE HERZENSANGELEGENHEIT IST

Abstract: Migration ist nicht nur eine reine Organisationsangelegenheit. Sie ist vor allem mit emotionalen Herausforderungen verbunden. Eine alte Heimat zu verlassen und eine neue zu finden ist mit Hoffnungen, jedoch ebenso mit Schmerz verbunden. Wie sich in unseren Interviews herauslesen ließ, lassen sich diese Herausforderungen unter anderem durch einen wesentlichen Aspekt überwinden – Erinnerungen in Verbindung mit transnationalen Räumen. Was das mit dem Herzen und dem Wort „Heimat“ zu tun hat, wird im Folgenden ausgeführt.

Erinnerungen und transnationale soziale Räume sind in den Alltag integriert

Wovon hängt Heimat eigentlich ab und was haben Erinnerungen beziehungsweise transnationale soziale Räume damit zu tun? Die Wortwurzel stammt aus dem Germanischen („Ort, an dem man sich niederlässt“) und entwickelte sich später von dem althochdeutschen „heimuoti“ und dem mittelhochdeutschen „heimout(e)“ zu dem heutigen Begriff „Heimat“ (vgl. Seifert 2016). Diesen Begriff gibt es so in seiner Bedeutung nur in der deutschen Sprache und kann daher nur spärlich übersetzt werden (vgl. Aufschnaiter 2020). Heimat ist eine Herzensangelegenheit, die sich, gleich der vielen Diskussionen über eine Definition, wissenschaftlich kaum fassen lässt. Subjektive Erinnerungen, Erfahrungen, Einstellungen und Beschreibungen von sozialen Beziehungen lassen sich deshalb nur anhand von groß angelegten Befragungen und Interviews greifen. Daraus ergibt sich ein Einblick, was Heimat sein kann und woraus sie besteht.

In einer repräsentativen Studie der ZEIT,

dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und dem infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft aus dem Jahr 2019 wurden Menschen mit und ohne Migrationshintergrund befragt. Dabei wurde deutlich, dass sich Heimat jedoch nicht nur auf die territorial-kulturelle Ebene bezieht, sondern vor allem einen sozialen und emotionalen Bezug zu unterschiedlichen Dingen und/oder Menschen besitzt. So werden die häufigsten Aussagen mit folgenden Zahlen zusammengefasst und belegt:

1. Wo ich mich geborgen fühle: 88 Prozent
2. Wo meine Familie/mein(e) Lebenspartner(in) lebt: 80 Prozent
3. Der Ort, wo ich jetzt wohne: 70 Prozent
4. Wo ich meine Freunde und Bekannten habe: 68 Prozent
5. Etwas von früher, als ich Kind war, wo das Elternhaus ist: 64 Prozent

Die Angaben von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gehen hierbei nur wenige Prozentpunkte auseinander. Dies zeigt, dass Heimat ungleich der Herkunft überwiegend dieselbe Bedeutung besitzt (vgl. Steinwede 2019).

Erinnerungen und/oder Erinnerungsgegenstände begleiten, wie sich in unserer Studie zeigt, jeden Menschen mit Migrationshintergrund. Manche gelten als Verbindung oder als Vergleich zwischen der alten und der neuen Heimat. Andere bieten Halt und Schutz in der noch fremden Welt und dienen später als Symbol für den Abschluss eines erfolgreichen Migrationsweges. Erinnerungen sind tief im Herzen verankert. Sie lösen Trauer aus, durch die räumliche Distanz zu sozialen Kontakten (Freund*innen, Familie) oder allmählich verblassenden Erinnerungen und spenden doch gleichzeitig Trost, wenn positive Erinnerungen Kraft geben. So bewertet „gelbe Sonnenblume“ zum Abschluss das Interview:

Ich kann nur sagen, dass ich dir danke, dass du mich zum Erinnern gebracht hast. Das ist für mich wichtig, wenn ich in meinem Kopf ein bisschen Heimat und die Geschichte habe, die für mich wichtig sind wie meine Heimat wo ich xxx Jahre gelebt habe. (Z. 284-287)

Dies konnte sie so beschreiben, auch wenn sie aus negativen Erfahrungen heraus ihr Heimatland Tschechien verlassen und nun ihre neue Heimat in Deutschland gefunden hat (gelbe Sonnenblume, Z. 71-73).

Daraus lässt sich ablesen, wie wichtig Erinnerungen sind und wie sie dazu bei-

tragen eine neue Umgebung als Heimat anzunehmen oder nicht. Schließlich ist Heimat nicht nur die physische Anwesenheit, sondern in erster Linie ein vertrautes Gefühl von zu Hause sein und sich geborgen zu fühlen:

Im glücklichsten Fall kann man sich Heimat als einen Raum vorstellen, der Geborgenheit und Sicherheit gibt und doch ausreichend groß ist, um für andere und Unbekanntes offen zu stehen. (Vorkoeper 2005)

In enger Verbindung stehen hierzu die transnationalen sozialen Räume. Zwischenmenschliche Verbindungen über die politischen Landesgrenzen hinaus, welche nach Ludger Pries (2010, S. 107 f.) als Netzwerke oder Verflechtungen zu verstehen sind. Gerade durch Migration werden soziale Kontakte global gemacht und verwischen die Vorstellungen von Kulturzugehörigkeit und Mediennutzung auch auf der Mikro-Ebene. Transnationale soziale Räume bieten Gelegenheit, den Kontakt zu alten Verbindungen zu halten, um neue aufzubauen und beides miteinander zu verknüpfen. Sie helfen dabei, eine Migration vorzubereiten, sie durchzuführen und erfolgreich zu beenden. Frau Lilie berichtete von familiären Netzwerken zwischen Deutschland und Brasilien, die ihr die Möglichkeit boten sich über einen langen Zeitraum hinweg für die Migration zu entscheiden und diese erleichterte:

Also mein erstes Mal, ach ist so lange her, auf Besuch, weil meine Schwester schon lange hier lebte, und nach viele Jahre bin ich hierhergekommen zu meiner Schwester und ja, nur um zu

schauen, wie das geht, wie funktioniert hier, was mir gefällt oder so. Und das war immer hin und her, hin und her, drei mal drei Monate hier, drei Monate dort, weil wir mit Brasilien das Schengen Abkommen haben und danach geplant habe und dann, ja habe ich mich entschieden hierher zu kommen. Das Leben ist ganz anders als bei uns in Brasilien, weil ja, Sicherheit hatten wir nie. (Lilie, Z. 54-60)

Zudem lebte und arbeitete ihre Tochter durch den Kontakt zu ihren Cousinen schon vor Lilie in Deutschland, welche als Au-pair begann, um finanziell unabhängig Fuß fassen zu können (Lilie, Z. 44-48).

Migration geschieht nie vollkommen allein, wie sich aus unserer Studie schließen lässt. Ebenso halten transnationale Beziehungen Familien- und Freundschaftskonstellationen aufrecht. Beispielsweise um heimische Dinge (z. B. typische Lebensmittel) zu besorgen, wie sich beispielsweise im folgenden Zitat herauslesen lässt oder um die Gewissheit zu haben, was in einem Kriegsgebiet vor sich geht. Daher können sie stärkend, aber auch belastend wirken. So erzählt Lilie an anderer Stelle weiter, was sie mit Brasilien und ihren alten beziehungsweise neuen sozialen Kontakten in Verbindung bringt:

Essen, das ist Essen. [...] Iguala (ein Fleischgericht, Anmerk. d. Verf.) [...] machen wir, wenn wir Freunde treffen zum brasilianischen Treffen. [...] Ich komme aus Nordost Brasiliens. Da gibt es regional Essen und das machen wir immer, wenn es stattfindet, viele

Sachen. Und dann, wenn jemand von Brasilien kommt, bring dieser immer etwas mit, das wir schon länger gegessen haben. Auch Schokolade oder Kekse oder Süßigkeiten, die an unsere jugendliche Kindheit erinnern. [...] Brigadier (eine Art Rumkugel ohne Alkohol) [...] ist typisch brasilianisch. [...] Bei allem Kindergeburtstagen und sogar Hochzeit. (Lilie, Z. 266 ff.)

Fazit

Es ist zu betonen, dass sowohl in den von uns durchgeführten Interviews als auch in größeren Umfragen die sozialen Kontakte und emotionalen Erinnerungen und Sinneseindrücke vor der rein territorialen Ebene als Heimat empfunden werden. Soziale Beziehungen fördern Beheimatung, soziale Integration und werden als wertvoll erachtet. Jedoch tragen transnationale soziale Beziehungen oftmals ein Verantwortungsgefühl mit sich, beispielsweise wenn die zurückbleibende Familie Hoffnungen und Verpflichtungen mit auf den Weg gibt. Heimat kann hier als etwas verstanden werden, das verbindet und Trost spendet, welche sich über Zeit, Ortsgebundenheit und kulturelle Zugehörigkeiten jeder Art hinwegsetzt. Sie gibt Sicherheit und Geborgenheit, drückt die eigene Identität aus, schafft Orientierung und schafft Raum für die aktive Lebensgestaltung.

Literaturverzeichnis

Aufschnaiter, Monika von (2020): *Heimat - Was ist das?* Bayerischer Rundfunk (Respekt). Online verfügbar unter <https://www.br.de/extra/respekt/heimat-heimatliebe-integration100.html>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Pries, Ludger (2010): *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=750775>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Seifert, Manfred (2016): *Heimat* (Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa). Online verfügbar unter <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/heimat>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Steinwede, Jacob (2019): *Verbindend, nicht trennend. Was die Deutschen unter Heimat verstehen*. Aus der Serie: *Das Vermächtnis*. In: *Die ZEIT* 2019 (21). Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2019/21/heimat-begriff-bedeutung-geborgenheit-identitaet-leitkultur>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Vorkoeper, Ute (2005): *Heimat. Eine Einführung*. In: *Die ZEIT* 2005 (49). Online verfügbar unter https://www.zeit.de/feuilleton/kunst_naechste_generation/heimat_einfuehrung, zuletzt geprüft am 19.08.2023.



Bildquelle: Löwenzahn

Handgeknüpftes Armband: angefertigt von engem Künstlerfreund aus Dänemark



Bildquelle: Viktoria Heigl

Spinnennetz als Beschreibung des Gefühls beim Ankommen in Deutschland und des Hin- und Hergerissen sein zwischen Deutschland und dem Heimatland



Bildquelle: Christina Drexler

Die Kaffeetasse ist das Symbol für den Anfang einer neuen Liebe, der Migration nach Deutschland und der Suche nach Lebensglück.

Während einer Dienstreise lernte meine Interviewpartnerin ihren zukünftigen Mann in einem Café in Deutschland auf der Durchreise von der Schweiz nach Tschechien kennen. Diese Bekanntschaft war letztlich der entscheidende Punkt für die Migration in die neue Heimat, die jedoch schon in einem Gedankenspiel vorstellbar/geplant war.



Bildquelle: Josef Florian Nikl

Brigadeiro: brasilianische Schokokugeln

In Brasilien wird Kakao verwendet, kein Rum! Schmeckt dementsprechend anders als die Rumkugeln in Deutschland zu Adventszeit.

Gruppe 7

David Baisch, Viktoria Heigl und Sarina Kiesl



Dr. Judith Tech

Dr. phil. Judith Tech studierte – nach mehrjähriger Berufstätigkeit als Krankenschwester – Philosophie. Von der Systemischen Gesellschaft (SG) wurde sie als Systemische Beraterin zertifiziert. Seit 2004 führt sie die Philosophische Praxis Philosophieren-im-Gespräch. Sie ist Lehrbeauftragte an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in München, Dozentin in verschiedenen Erwachsenenbildungseinrichtungen und im Bildungsgang Philosophische Praxis des Berufsverbandes für Philosophische Praxis (BV-PP). Von 2011-2023 war sie Mitglied im Vorstand des BV-PP.

Sinndeutung

Abstract: Um in einem neuen Land nicht nur körperlich, sondern auch emotional und sozial anzukommen, werden mehrere Phasen durchlaufen. Anerkennung ist hierfür das Schlüsselwort. Das emotionale Ankommen entwickelt sich, wenn Anerkennung ganz persönlich erfahren wird. Die soziale Anerkennung wird über die Einbindung in soziale Netzwerke erlebt. Zukunftsplanungen im neuen Land entstehen. Im eigenen Deutungsrahmen macht das alte und das neue Leben Sinn. Das Gefühl des Angekommenseins ist der emotionale Ausdruck erfolgreicher subjektiver Sinndeutung.

Anerkennung macht seelisches Ankommen möglich

Unter dem Begriff Anerkennung sind viele verschiedene Dimensionen zu betrachten. Personen erfahren Anerkennung, indem sie sich entfalten und ihr eigenes Dasein gestalten und selbst bestimmen. Die Psychoanalytikerin Jessica Benjamin beschrieb bereits 1988, dass Anerkennung anderer die eigenen Gefühle und Aktionen

beeinflusst und eigene Aktionen sinnvoll erscheinen (vgl. Benjamin, S. 27, zitiert nach Sitzer/Wiezorek 2005, S. 112). Anhand unserer Interviews konnten unterschiedliche Aspekte herausgearbeitet werden, die in Kombination oder einzeln betrachtet beitragen, dass Einzelpersonen auf unterschiedliche Art und Weise Anerkennung erfahren und sich schließlich auch seelisch angekommen gefühlt haben. Das Gefühl von Sicherheit und



Abbildung 1: Dimensionen der Anerkennung

erlebter Wertschätzung sowie das Finden einer Aufgabe haben eine tragende Bedeutung. Besonders der rechtliche Faktor spielt beim Prozess des psychischen Ankommens eine wichtige Rolle (vgl. Honneth 1992, S. 180f, nach Sitzer/Wiezorek 2005, S. 120). Ist der Aufenthaltsstatus einer zugezogenen Person geklärt, gibt dies Sicherheit und eröffnet neue Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten. Als sehr wertvoll haben die Befragten die konfliktfreie Ausübung verschiedener Religionen beschrieben.

Sobald Menschen eine erfüllende Aufgabe erhalten, insbesondere eine berufliche Tätigkeit, erfahren sie Wertschätzung, oftmals verbunden mit dem Gefühl, gebraucht zu werden. Aussagen wie: ‚Wir brauchen jemand oder wir brauchen dich und du machst deine Arbeit gut‘ (Interview Beer, Z. 80-81) bestätigen ankommende Personen in ihrer Identität und bestärken sie für das weitere Leben im neuen Land.

Anerkennung zeigt sich im Erleben und Leben der eigenen Identität

Die Ausübung eines Berufs oder das Nachgehen einer Arbeit führt dazu, sich selbst wirksam zu erleben. Josef W. Egger definiert sie folgendermaßen:

die Selbstwirksamkeitserwartung [...] beschreibt die eigene Erwartung, aufgrund eigener Kompetenzen gewünschte Handlungen selbstständig erfolgreich ausführen zu können. Sie kann auch als Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit [...] verstanden werden. (Egger 2015, S. 284)

Diese Selbstwirksamkeit ist Teil der eigenen Identität, die bei den interviewten Menschen auch im Glauben, der Sexualität, der Freizeit, der Ernährung und den Wünschen eine tragende Rolle spielt. Zudem kann dem Erleben der Selbstwirksamkeit das Gefühl zugeordnet werden, etwas geschafft zu haben. In Zusammenhang damit wurde erkennbar, dass die befragten Personen sich selbst Anerkennung entgegenbrachten, indem sie erwähnten, dass sie etwas erreicht haben und erreichen werden. Beispielsweise schilderte ein Mann, dass er geschafft hat, eine Wohnung allein einzurichten. Dies stellte für ihn dar, dass er sein Leben hier in Deutschland „schafft“ (vgl. Interview Lupin, Z. 74 ff.). Zusätzlich zur Selbstwirksamkeit sollten, als weiterer Teil der eigenen Identität, die subjektiven Erfahrungen und die Erfüllung von Träumen des Individuums mit aufgenommen werden (vgl. Cantua, Z. 309-312).

Anerkennung wird durch soziale Kontakte erlebbar

Anerkennung durch soziale Kontakte stellte einen weiteren Aspekt dar, der von den interviewten Personen häufig beschrieben wurde. Einige Interviewte berichteten davon, dass sie sich durch die Familie, Freund*innen oder andere soziale Kontakte angekommen fühlten. Im Gegensatz bedeutet dies, dass sich durch Ablehnung im Umfeld das Gefühl des Angekommenseins verzögert (vgl. Mittagsblume, Z. 105-113). Axel Honneth beschreibt neben der rechtlichen Perspektive und der sozialen Wertschätzung, die Liebe als weitere Dimension (vgl. Honneth 1993, zitiert nach Sitzer/Wiezorek 2005, S. 118). Diese wiederum zeigt sich laut Honneth (zitiert

nach Sitzer/Wiezorek 2005, S. 118) in der Beständigkeit interagierender emotionaler Zuwendung zwischen Personen. Im Vordergrund der Befragten standen Beziehungen zu Familienmitgliedern (Eltern, Kinder, Geschwister) oder Paar-Beziehungen. Eine interviewte Frau schilderte dazu beispielsweise

Meine Schwester ist dann auch hierhergekommen, also viele Angehörige auch hierhergekommen. Und jetzt fühlt man sich halt besser. (Geranie, Z. 34 f.)

Des Weiteren beschreibt die Autorin Bärbel Frischmann:

Jede soziale Beziehung, in der sich Personen oder kulturelle Gruppen einander unter dem Aspekt der Achtung ihrer Autonomie und ihrer soziokulturellen Identität begegnen, ist eine Anerkennungsbeziehung. (Frischmann 2009, zitiert nach Schührer 2019, S. 85)

Hierbei wird verdeutlicht, dass die Anerkennung die Basis für sozialen Beziehungen, die von Achtung geprägt sind, bildet. Dies wiederum bestätigte sich durch die Aussagen der Interviewten. So wurden neben anderen Aspekten die Gründung einer Familie (vgl. Weiße Nelke, Z. 95 f.), das Ankommen von Partner*innen oder anderen Familienmitgliedern (vgl. Geranie, Z. 88 ff.), sowie Unterstützung und sozialen Kontakt zu anderen Menschen im Umfeld (vgl. Sonnenblume, Z. 136 f.), dem Gefühl des Angekommenseins zugeschrieben. Eine Frau erzählte im Interview, dass sie sich in Deutschland wohlfühlt, da ihre Familie hier lebt, sie eine Arbeit habe und in einem eigenen Haus wohne (vgl. Rote Amaryllis, Z. 283-286). Diese drei aufge-

fürten Aspekte bieten ein gutes Beispiel für die drei Dimensionen der Anerkennung (Liebe, soziale Wertschätzung und Recht), die Honneth definiert (vgl. Honneth, 1993, zitiert nach Sitzer/Wiezorek 2005, S. 118).

Subjektiver Sinn, Sinndeutung und Sinnkonstruktion

Unser Ziel ist es, zu eruieren, ob es eine Verbindung von Sinndeutung und dem Gefühl des Angekommenseins gibt. Wir haben bereits belegen können, dass das Gefühl des Angekommenseins in enger und wesentlicher Verbindung zur Anerkennung steht. Nun wollen wir uns den Begriffen Sinn, Sinndeutung und Sinnkonstruktion nähern: Sinn ist ein Begriff mit hoher Komplexität und Nuancenreichtum und einer stetigen Dynamik.

Wir folgen hier Bongaerts, der in seiner Arbeit eine Vielzahl verschiedener Perspektiven auf den Begriff Sinn zusammenfasst. Er greift dabei auf fünf Autoren zurück, die sich dem Begriff in drei Perspektiven und Deutungen nähern. Bongaerts (2012, S. 20 ff.) entwickelt drei Zugänge: den subjektiv-egologischen Sinn mit Bezug auf Max Weber und Alfred Schütz, der objektiven Sinn mit Bezug auf Jürgen Habermas und Niklas Luhmann sowie den inkorporierten Sinn mit Bezug auf Pierre Bourdieu. Der Fokus des Artikels liegt auf der subjektiven Wahrnehmung und Perspektive der interviewten Personen, sodass hier im Folgenden nur auf den subjektiv-egologischen Sinn eingegangen wird.

Bongaerts (2012, S. 26 ff.) fasst zusammen, dass sich nach Weber subjektiver Sinn ergibt, wenn soziales Handeln zweck-

rational, wertrational, affektiv oder traditionell Sinn ergibt und verstanden werden kann. Er erklärt, dass Alfred Schütz mit den Erkenntnissen von Weber weitergearbeitet hat und versuchte, den Sinnbegriff genauer einzugrenzen, seine Betrachtungen würden einen genaueren Blick auf den subjektiven Sinn zulassen (vgl. Bongaerts 2012, S. 30 f.). Weiter führt er aus, dass laut Schütz Sinn nur Ereignissen zugeordnet werden kann, die in der Vergangenheit liegen und nur Ereignissen, die dezidiert vom Alltagsgeschehen als bewusstes Ereignis erlebt werden. Sinn ergibt sich aus der Reflexion (Bongaerts 2012, S. 30 ff.).

Dieser Zugang zum Begriff, wie Schütz ihn zeichnet, scheint für unser Vorhaben zweckmäßig, da er den Fokus auf die rein subjektive Sinndeutung und Sinnkonstruktion in einer von handelnden Personen konstruierten Lebenswelt legt. Bongaerts bezieht sich in seiner Arbeit zum subjektiven Sinn stark auf Thomas S. Eberle. Dem folgend wollen wir also versuchen, uns die Arbeit von Eberle zu Schützs Ausführungen zur subjektiven Sinndeutung zu erschließen:

Eberle (1999, S. 69 ff.) erklärt den Ansatz der Phänomenologie bei Schütz folgendermaßen: Um die Struktur der Lebenswelt herauszuarbeiten, wird auf die Vielschichtigkeit und Komplexität der lebensweltlichen Sinnorientierung eingegangen. Für die Erweiterung der persönlichen Erfahrungen wird von Schütz der Begriff „transzendieren“ eingeführt und um sich der Komplexität der Lebenswelt zu nähern, in drei Ebenen geteilt: Die erste Ebene beschreibt er als die kleinen Transzendenzen, die Überschreitung des unmittelbaren Hier und Jetzt (bewältigt durch ein

„Ich-kann-immer-wieder“ und „Und-so-weiter“) und der Überzeugung, dass gesammelte Erfahrungen für die Zukunft Gültigkeit beanspruchen können.

Die zweite Ebene bilden die mittlere Transzendenzen, dem Verstehen von Mitmenschen und die Verständigung mit ihnen (Reziprozität der Perspektiven sowie Austauschbarkeit der Standpunkte und Kongruenz der Bezugssysteme).

Die dritte Ebene bilden schließlich die großen Transzendenzen, den Einbezug anderer Wirklichkeiten wie Traum- und Fantasiewelten und religiös-spirituelle Wirklichkeiten. Eberle (1999, S. 70 ff.) betont: Neben der subjektiven Konstruktion von Sinnhaftigkeit betrachtet Schütz auch die Lebenswelt als von Handlungen konstruierte Wirklichkeit.

Wie wir aus dem kurzen Exkurs zu den Begriffen Sinndeutung und Sinnkonstruktion erkennen können, sind Sinndeutung und Sinnkonstruktion kognitiv sehr komplexe Prozesse, die ein hohes Maß an Reflektiertheit voraussetzen. Reflektiertheit sowohl in Bezug auf die Korrelationen und Kausalitäten von Entscheidungen, Handlungen und Erlebnissen als spezifische, von dem Alltagserleben separierbare und sich abhebende Begebenheiten als auch Reflektiertheit in Bezug auf den Begriff der Sinndeutung und Sinnkonstruktion.

Das Gefühl des Angekommenseins als emotionaler Ausdruck der erfolgreichen subjektiven Sinndeutung

Wie lässt sich also diese subjektive Sinnkonstruktion ohne die reflektierte, expli-

zite Benennung und damit nicht dezidiert von den Interviewpartner*innen als solche benannte Sinndeutung in den Interviews erkennen? Dies gelingt unserer Erkenntnis nach über den Begriff der Anerkennung: Anerkennung in den oben genannten Formen und Dimensionen führt zu einem Gefühl des Angekommenseins. Dieses Gefühl des Angekommenseins scheint uns anzuzeigen, dass die Ereignisse, Entscheidungen und Handlungen im Lebensverlauf zu einer subjektiv deutbaren Lebensverlaufserzählung konstruiert werden konnten.

In den Situationen, in denen unsere Interviewpartner*innen äußerten, sich angekommen gefühlt zu haben, werden die von Schütz beschriebenen kleinen, mittleren, aber auch großen Transzendenzen sichtbar: Dem Gefühl, dass Erkenntnisse und Erfahrungen, erarbeitete und genutzte Fähigkeiten und Kompetenzen in Zukunft ihre Gültigkeit haben und auch in zukünftigen herausfordernden Situationen als Ressource zur Bewältigung zur Verfügung stehen: „Ich kann immer wieder“ (Eberle 1999, S. 70). Lupin (Z. 68 f.) erzählt dazu im Interview:

Als ich gegangen bin, als ich den Preis bekommen habe, das Handy hatte, da hab ich gedacht, ich kann es hier in Deutschland auch schaffen, in ungewissen Situationen. Das war der erste Moment.

Interviewpartner*innen fühlten sich angekommen, wenn sich ihnen soziale Konstrukte erschließen und sie ein verstehender, handelnder Teil von ihnen geworden sind, was in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in neuen Freundesgrup-

pen oder ähnlichem der Fall sein kann. Im Interview erzählte Bartnelke (Z. 119 ff.):

Es war, ich sag so, es war alles ein sehr, sehr guter Schritt für mich, weil da hab ich ja Kontakte geknüpft, welche kennengelernt. [...] Da waren so viele Leute, die auch bei verschiedenen Hilfsorganisationen arbeiten, bei Caritas oder Diakonie und das war für mich eine sehr hilfreiche Erfahrung.

Auch wird sichtbar, dass die subjektive Lebenswelt mit dem eigenen Werte- und Glaubenssystem vereinbart werden konnte. Cantua (Z. 267 ff.) erzählt zu seinem Talisman:

Das ist ein Heiliger. Das ist so eine Art Schutz für mich. Der ist ein Heiliger, die bei uns in Peru immer uns Schutz gibt. [...] das habe ich immer bei mir in meine Geldbeutel, weil das trägt man immer mit sich selber. [...] Ja. Und deswegen denke ich, alles, was ich bis hierher geschafft habe, war für mich meiner Meinung nach unmöglich. [...] Und jetzt, Gott sei Dank habe ich alles geschafft. [...] vielleicht hatte das auch tatsächlich gewirkt.

Ebenfalls wird erkennbar, dass die eigene Lebenswelt als Konstrukt von eigenen Handlungen verstanden wird: Anerkennung und damit auch das Gefühl des Angekommenseins wird nach eigenem Handeln erlebt beschrieben, nach der Lösung eines Problems, nach Erfolgen und nach dem Erreichen von Zielen. Diesem Gedanken folgend lässt sich das Gefühl des Angekommenseins als emotionaler Ausdruck der erfolgreichen subjektiven Sinndeutung verstehen.

Literaturverzeichnis

Bongaerts, Gregor (2012): *Sinn*. Bielefeld: transcript Verlag. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839414767>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Eberle, Thomas S. (1999): *Die methodologische Grundlegung der interpretativen Sozialforschung durch die phänomenologische Lebensweltanalyse von Alfred Schütz*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 24 (4). Online verfügbar unter <https://www.alexandria.unisg.ch/server/api/core/bitstreams/4077085a-c40a-47b1-88c7-84360c44e9ea/content>, zuletzt geprüft am 19.08.2023.

Egger, Josef W. (2015): *Integrative Verhaltenstherapie und psychotherapeutische Medizin. Ein biopsychosoziales Modell*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Schührer, Anne-Katrin (2019): *Migration und Engagement. Zwischen Anerkennung, Lebensbewältigung und sozialer Inklusion*. Wiesbaden: Springer VS.

Sitzer, Peter; Wiezorek, Christine (2005): *Anerkennung*. In: Wilhelm Heitmeyer und Peter Imbusch (Hg.): *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 101–132.



Bildquelle: Weiße Nelke

Wörterbuch Mazedonisch – Deutsch.

Dieses Buch ist der Erinnerungsgegenstand von „Weiße Nelke“. Das Wörterbuch Mazedonisch – Deutsch half ihr, sich als Gastarbeiterin in Deutschland zu verständigen.



Bildquelle: Thirteen J. | unsplash.com

Zusammenfassung und Ausblick

Die Lehrveranstaltung, in der sich die Studierenden über die Interviews ausgetauscht haben, war sehr lebendig. Jede*r wollte von seinen*ihrer Erlebnissen erzählen. Hier zeigte sich, wie sehr die Gespräche berührt hatten. Alle waren beeindruckt von der Offenheit der Gesprächspartner*innen. Die mitgebrachten Erinnerungsgegenstände waren berührende Gesprächsimpulse.

In den Gesprächen geht es überwiegend um positive Schilderungen des Ankommens. Hier präsentieren sich Menschen, die viel geschafft haben. In den Interviews, so scheint es, übernehmen sie (wieder einmal) Verantwortung für viele „Migrant*innen“ oder sehen sich als Repräsentant*innen. Richtet sich die mediale Aufmerksamkeit oft nur auf die Defizite, gab es hier die Möglichkeiten, die Ressourcen, die Stärken und die Bereitschaft anzukommen aufzuzeigen. Von daher ist auch das Ungesagte in den Interviews zu beachten. Die Arbeitsleistung wird mehrfach in den Mittelpunkt gerückt. Hier klingt Stolz durch. Es lässt aber auch den hohen Leistungsdruck erahnen, unter dem die Betroffenen stehen bzw. standen. Ebenso ist es mit der Betonung der Sprachkenntnisse. Die deutsche Sprache möglichst fehler- und akzentfrei zu sprechen, hat eine hohe Bedeutung. Dies lässt einen Einblick in den Alltag vermuten, wenn die Sprachkenntnisse nicht perfekt sind.

Die Erfahrungen mit offiziellen Stellen, insbesondere Behörden, werden durchgehend als belastend geschildert. Behördenangelegenheiten sind nicht selbsterklärend.

Jedes staatliche System hat sein eigenes Verständnis von bürokratischen Angelegenheiten. Deshalb müssen die Themen, die Zugänge und der Umgang damit erläutert werden. Die Befragten äußerten den Wunsch nach der Digitalisierung der Bürokratie. Diese würde den Zugang erleichtern, einiges könnte bereits vorab in Erfahrung und evtl. auch schon auf den Weg gebracht werden. Mehrsprachige Angebote sollten in Behörden Standard werden.

Insgesamt lassen sich aus den Ausführungen zudem allgemeine Erkenntnisse ableiten: Es braucht eine verbindliche Migrationspolitik, die Zuwanderung mit transparenten Verfahren regelt. Der Migrationsentscheidung geht in der Regel eine längere Phase der Abwägung voraus. In dieser Zeit sind leicht zugängliche Informationen über Zuwanderungsmöglichkeiten eine hilfreiche Grundlage für die Entscheidungsfindung. Mit Fakten und Hilfestellungen für die jeweilige Beantragung kann hier Gerüchten und dubiosen Angeboten entgegengewirkt werden.

Die Ankommenden brauchen Starthilfe. Als Anfangsthemen nannten die Befragten Sprache lernen, idealerweise mit einem kostenlosen Sprachkurs bis mindestens B2-Niveau, eine sichere Wohnsituation haben, einen Arbeitsplatz finden bzw. beim Einstieg in die Arbeit Unterstützung bekommen. Für die Kinder und Jugendlichen ist ein Bildungssystem notwendig, das das Wissen, die unterschiedlichen Lernbiografien und die erweiterte Sprachkompetenz der neuen Schüler*innen als Wert mit einbezieht und berücksichtigt.

Die Ergebnisse der Interviews zeigen daher Licht und Schatten der Erfahrungen der Zugewanderten. Zwar angekommen, stellt sich dann doch die Frage nach der Anerkennung eines neuen Lebensmittelpunktes: Familiengründung, Freundeskreis, berufliche Entwicklung, all das gehört dazu. Es ist aber auch Realität, dass neben der Etablierung des neuen Lebensabschnitts bei einigen auch ein nicht mehr Zurückkönnen Fakt ist. Das kann unterschiedliche Gründe haben: von der persönlichen Entwicklung über die finanzielle Verantwortung für Familienmitglieder bis hin zu politischen Veränderungen im Herkunftsland.

Veränderung und Anpassung dürfen nicht ausschließlich von den Zugewanderten gefordert werden. Auch hier äußerten sich die Befragten eindeutig. Die kleinen Gesten im Alltag, von den anderen Müttern am Spielplatz, über Nachbarn, die ein freundliches Wort verlieren, bis hin zu zivilgesellschaftlichen Gruppen, die selbstverständlich für Zugewanderte offen sind, machen deutlich, wie das Eingebundensein in soziale Beziehungen Beheimatung fördert. Gelebte Solidarität, erlebbar durch soziale Netzwerke, sind Ressourcen, bieten Zugang zu Ressourcen und erkennen Ressourcen an.

Die Befragten erzählen auch von ihrer Weltoffenheit. Wenn die eigene Familie in verschiedenen Ländern lebt, wird das Familienleben international. Das ist auch ein zunehmendes, wenn auch oft nur temporäres Phänomen bei den sogenannten Einheimischen. Wenn die Kinder als Au-pair im Ausland sind und Freunde ein attraktives berufliches Angebot in einem anderen Land angenommen haben, wird

das eigene Leben internationaler. Bei Zugewanderten kann dies auch so sein. Bei einigen ist der Bezug zur Herkunftsregion ganz intensiv, weil dort der*die Partner*in mit den Kindern lebt, weil die Eltern dort sind und ein Teil des Freundeskreises. Über die sozialen Medien bleibt die Person eingebunden in die Geschehnisse. So entwickeln sich transnationale soziale Räume. Dieses weltoffene Leben wird zunehmen. Die Befragten regen an, dass Weltoffenheit als gesellschaftliche Aufgabe anerkannt wird und schlagen sie sogar als Unterrichtsfach vor.

Dieses Herausheben der Weltoffenheit ist außerdem im Zusammenhang mit den Ablehnungserfahrungen zu verstehen. Die Befragten schilderten leise und zurückhaltend Diskriminierung in verschiedenen Alltagssituationen, sprachen sogar von Gewohnheit, mit dieser Erfahrung leben zu lernen. Der Wunsch nach einem Unterrichtsfach „Weltoffenheit“ steht also für eine Forderung nach einer diskriminierungsarmen Gesellschaft. Den Betroffenen geht es nicht um Anklage, sondern um gesellschaftlich eingebundene Wege, die Veränderungen bewirken können. Ein Schulfach ist eine Positionierung in einer zentralen Institution.

Zum Ankommen, so wurde deutlich, gehört die Bereitschaft, ankommen zu wollen und die Offenheit, jemanden aufnehmen zu wollen. Dies bezieht sich auf die Organisation des Alltags, bis hin zu den persönlichen Begegnungen. Ankommen bedarf des Verständnisses, dass nicht mehr in territorialer und nationalstaatlicher Enge gedacht werden kann, sondern Weltoffenheit in den sozialen Bezügen selbstverständlich geworden ist.



OTH

REGENSBURG

Berufsbegleitendes Studium Gehen Sie jetzt Ihre Karriere an!

Berufsbegleitende Bachelorstudiengänge

- Betriebswirtschaft (B.A.) *auch ohne Abitur*
- Pflegemanagement (B.A.)
- Soziale Arbeit (B.A.)
- Systemtechnik (B.Eng.)

Berufsbegleitende Masterstudiengänge

- Automotive Electronics (M.Eng.)
- Business Administration (MBA)
- Informationstechnologie (M.Eng.)
- Leitung und Kommunikationsmanagement (M.A.)

Informationen

www.oth-regensburg.de/weiterbilden

